



Alt-Westfalen

Richard Klapheck

62

16458/

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*
1817

AN TAE QUIMPIO LIBRITAS





ALT-WESTFALEN

WESTFÄLISCHE KOMMISSION FÜR HEIMATSCHUTZ
ERSTE VERÖFFENTLICHUNG 1877

ALT-WESTFALEN

Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance

von

Engelbert Frhr. von Kerckerinck zur Borg
und Richard Klapheck



Mit 410 Abbildungen

Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart

COPYRIGHT 1912 BY
JULIUS HOFFMANN
STUTT GART

Druck der Hoffmannschen Buchdruckerei Felix Kraus in Stuttgart

ALT-WESTFALEN

Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance

Westfalen war bisher ein Stiefkind der kunstgeschichtlichen Forschung, da die bevorzugten Rheinlande alles Interesse für nordwestdeutsche Kunst auf den Kranz ihrer blühenden Städte zu beiden Seiten des Rheinstromes konzentriert hatten. Seit den Tagen der Romantik, als die Gebrüder Boisserée und Bertram, der Kanonikus Wallraff u. a. die köstlichen Bilder der Kölner Maler sammelten, als ein Romantiker auf dem Throne Preußens, Friedrich Wilhelm IV., sich für den Ausbau und die Wiederherstellung der verfallenen Bauwerke der Rheinprovinz begeisterte, und das deutsche Volk in der Vollendung des Domes zu Köln eine nationale Tat sah, bis in unsere Tage, wo ein weitverzweigter Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz in allen Schichten der Bevölkerung das Interesse für die Erhaltung der ehrwürdigsten Monumente und des Landschaftsbildes wachzuhalten weiß, stellten Behörden und Korporationen, getragen von der Begeisterung eines leicht entzündbaren Volkes, Künstlern und Gelehrten die Mittel zur Verfügung, die die monumentalen Dokumente einer großen geschichtlichen Vergangenheit zu ihrer Erhaltung und Erforschung bedürfen.

„Die mittelalterliche Kunst in Westfalen“ hat aber vor sechzig Jahren zum letztenmal in Wilhelm Lübke ihren Historiker gefunden¹⁾. A. Ludorffs verdienstvolle Inventarisationsarbeiten wollen als solche nur Bausteine für eine spätere wissenschaftliche Forschung geben. Als sie zuerst erschienen, zeigte das zeitliche Interesse damals wenig Verständnis für einen der Ruhmestitel westfälischer Kunst, die glänzende Entwicklung des barocken Profanbaues. Es ist das Schuld zeitlicher Empfindungen, nicht des Inventarisors²⁾. Erst Hermann Ehrenberg „Beiträge zur westfälischen Kunstgeschichte“, deren erster Band 1905 erschien, unternahm den Versuch, ein ungepflegtes Gebiet der kunstwissenschaftlichen Forschung zu bearbeiten, und Band 5 gab gleich in einer Fülle bisher unbekanntes Material, das Heinrich Hartmann mit großem Fleiß gesammelt hatte, 1910, zum erstenmal ein abgeschlossenes Bild eines der größten Baumeister des 18. Jahrhunderts, des Johann Conrad Schlaun³⁾.

¹⁾ Wilhelm Lübke, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. Leipzig 1853.

²⁾ A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen.

³⁾ Beiträge zur westfälischen Kunstgeschichte, herausgegeben von Dr. Hermann Ehrenberg, ordentlichem Professor der Kunstgeschichte an der Westfälischen Kaiser-Universität in Münster. Heft 5. Johann Conrad Schlaun usw. von Dr. Heinrich Hartmann. Münster, Franz Coppenrath, 1910.

Was aber bisher vollkommen fehlte, ist eine systematische Uebersicht über den Gang der Gesamtentwicklung. Die vorliegende erste Veröffentlichung der Westfälischen Kommission für Heimatschutz versucht diese Lücke auszufüllen. Sie beschränkt sich dabei auf die nachmittelalterliche Zeit und auf die Territorien der ehemaligen Fürstentümer Münster und Paderborn und deren Enklaven, Grenzgebiete nur insofern berücksichtigend, als die Materie dies im Interesse einer abgerundeten Darstellung wünschenswert machte.

Eine irgendwie erschöpfende Behandlung ließ die Ueberfülle des vorhandenen Materials aber gar nicht zu. Nur das Wesentliche und Charakteristische der westfälischen Wohnkultur will eine systematische Gruppierung vorführen, zu der bisher so herzlich wenig Einzel Forschungen vorhanden waren, außer der Arbeit über Johann Conrad Schlaun nur die zerstreuten Schriften Nordhoffs, die eine erste flüchtige Orientierung über die Barockmeister Westfalens geben¹⁾ und Georg Erlers Arbeit über Schloß Nordkirchen²⁾.

Die Herausgeber, die auf ausgedehnten Studienreisen erst einmal das Abbildungsmaterial anfertigen mußten, sind sich der Mängel ihrer Arbeit wohl bewußt und wünschen, daß dieselbe, trotz der zahlreichen neuen kunstwissenschaftlichen Feststellungen, recht bald veralten werde, daß spätere Veröffentlichungen die einzelnen Themen, die im folgenden eine systematische Gruppierung formuliert, untersuchen und ausbauen mögen: die städtebauliche Entwicklung Westfalens; die Rundburgen und frühen Edelsitze im Münsterlande bis zum Auftreten des Barock; Schloß Horst und die dekorativ reich gegliederten Lippschlösser; die Renaissancebauten im Herzogtum Westfalen, im Bistum Paderborn und im Wesergebiet; das Fürstenbergische Barock; das münsterländische Barock der Pictorius, Quincken, Corfey, Schlaun; die Entwicklung der Gartenkunst; endlich der Klassizismus unter Lipper, Boner und Vagedes.

Westfalen steht bei vielen in dem Rufe eines Landes düsterer Industriebilder oder anspruchloser, bäuerlicher Ansiedelungen. Wir aber glauben, daß kaum eine zweite Provinz der Monarchie Preußen ähnlich abwechsel-

¹⁾ Vgl. besonders Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Warendorf, bearbeitet von Dr. J. B. Nordhoff. Münster 1886, S. 67, 68. — Ausführliche Literaturangabe der Nordhoffschen Schriften in Hoffmann, Die Deutsch-Ordensritterkommende Mülheim an der Möhne. Dissertation. Münster 1895.

²⁾ Nordkirchen, Festschrift zur Prinz-Heinrich-Fahrt. 1911.

lungsreiche Eindrücke vermitteln kann. Eine Reihe ganz heterogener, ehemals selbständiger Landesteile hat der Wiener Kongreß im Jahre 1815 zu einer neuen preußischen Provinz vereinigt, die Fürstentümer Münster, Paderborn und Minden, die Grafschaften Tecklenburg, Mark, Steinfurt, Rietberg, Recklinghausen, Ravensberg und Wittgenstein und die freie Reichsstadt Dortmund. Das Herzogtum Westfalen gab bei seinem Eintritt in die neue preußische Provinz nur den Namen; Landschaft und Volkscharakter, die Beschäftigung ihrer Bewohner und ihre geschichtlichen Traditionen sind in den einzelnen Landesteilen vollkommen verschiedene. Hier die konservativ-geistlichen Fürstentümer Münster und Paderborn mit vorwiegender Agrarwirtschaft, dort das Herzogtum Westfalen, trotz seiner späteren Zugehörigkeit zu Kurköln mehr weltlichen Charakters. Dazwischen die Grafschaften Mark, Tecklenburg, Rietberg, Ravensberg und das Fürstentum Minden, die, schon früh mit Kurbrandenburg verbunden, weit eher als die Bistümer eine rege Handels- und Industrietätigkeit entwickelten.

In den benachbarten Rheinlanden hat der Strom, die alte große Handelsstraße, die aus dem Süden nach den Niederlanden und den englischen Inseln führt, die kulturellen Gegensätze ausgeglichen und seinen Ländern eine gemeinsame Entwicklung gebracht. Köln war der geistige, der materielle und tonangebende Mittelpunkt. Münster war aber nur die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstentums. Es fehlte an einem Strom, der alle Gegensätze in Westfalen verbinden konnte. Es fehlte überhaupt an einem geographischen Mittelpunkt. Die landschaftliche Gestaltung begünstigte im Gegenteil die Dezentralisation, eine Sonderung von abgeschlossenen Einzelgebilden. Die Flußtäler meiden sich, durchschneiden das Land aber in seiner ganzen Breite und streben zum Rhein. Der einzige größere Fluß von südöstlicher Richtung, die Weser, streift nur die Ostgrenze Westfalens. Dagegen teilen westöstliche Höhenzüge das münsterische Flachland von dem bergigen, südlich gelegenen Sauerland und wieder die des Teutoburger Waldes in die ländliche Diagonale die nordöstlichen Bezirke vom Münsterlande. Isoliert, unverbunden und zerrissen wie die einzelnen Territorien, ist auch die Bevölkerung. Und ihre künstlerischen Äußerungen gehen ganz getrennte Wege.

In die Bergeslandschaft vom Sauerland, vom „Süderland“, ist fremder Einfluß kaum gedrungen. Die Städte liegen oben auf den Bergen, von dunklen Eichen- und Buchenwäldern eingeschlossen. Besonderer Schmuck bedurfte die einfachen Bauten auf den Höhen und Bergesabhängen nicht. Das Grün der bewegten Landschaft gab ihnen schon das nötige Relief.

Aber die Kunst des Städtebaus hat ihnen doch die reizvollsten Effekte geliehen. Teilweise mögen die malerischen Stadt- und Straßenbilder das Ergebnis natürlichen Wachstums sein. Aber ein künstlerischer Instinkt oder, wenn man will, wohlervogene künstlerische Grundsätze haben die gegebene Natursituation

zu einer künstlerischen Form für das Auge weiter gestaltet, aus der gegebenen schwierigen Situation klare Silhouetten und einen rhythmischen Zusammenhang der Formen entwickelt.

Arnsberg, die Hauptstadt des alten Herzogtums Westfalen, die „Perle des Sauerlandes“, entwickelt sich auf einem langgestreckten Höhenzug. Die natürliche Bodengestaltung gab seinem Urbild einen eigenartigen Charakter. Langgezogen laufen seine Straßen von der Burg der ehemaligen Grafen von Arnsberg, dem späteren Residenzschloß der Kurfürsten von Köln, über den Bergesrücken. Leider wurde das Schloß schon 1760 in den Wirren des siebenjährigen Krieges zerstört und ebenso das benachbarte Jagdschloß Hirschberg. Sein letzter dekorativer Schmuck, der geblieben ist, das Hirschbergertor, hat 1826 eine städtebauliche glückliche Verwendung gefunden. Das Tor des Johann Conrad Schlaun mit Manskirchs gut gestellten Tiergruppen schließt eine der langgestreckten Straßen auf das wirkungsvollste ab (Abb. 19).

An den Bergesabhängen, dem Lauf der alten Stadtmauer folgend, gruppieren sich die anspruchlosen Bürgerhäuser zu malerischen Kompositionen (Abb. 20, 21). Und auch im Inneren der Stadt hat ein verschiedenes Niveau die glücklichsten Gruppierungen geschaffen (Abb. 18).

Nach Osten wird das malerische Bild, das Arnsberg einfacht, wild und zerklüftet. Brilon, besonders Rütthen sind einsame Bergesener. Um ihre schlichten und wohl erhaltenen Stadttore tobt kein Verkehr (Abb. 14, 15). Man wird an ihnen — Gottlob! — noch keinen Anstoß nehmen! Einfache bäuerliche Fachwerkhäuser reihen sich in Rütthen aneinander. Monumentale und dekorative Bauwerke hat die hochgelegene Bergstadt kaum aufzuweisen. Nur die feingeschwungene Freitreppe, die Doppeltrappe an heutigen Lehrerseminar, die unvermittelt den schlichten Reigen anspruchloser Fachwerkhäuser unterbricht (Abb. 16, 17). Dann das üppige Portal, das zu dem abgelegenen Gottesacker führt (Abb. 137). Die Stadt der Toten hat einen festlicheren Eingang als die Stadt der Lebenden (Abb. 14). Doch erst seit 1832, seit in das Kapuzinerkloster, die Stiftung des Johann Adolf von Fürstenberg (1684), das Amtsgericht einzog, dem das mißachtete „barocke“ Portal in diesen Tagen der Romantik im Wege stand, vielleicht nicht ernst und würdig genug für ein Rathaus war, ist es dem Gottesacker überwiesen worden.

Brilon, das weniger abgelegene, zeigt schon ein städtischeres Aussehen. Die Fachwerkbauten der kleinen Leute, die ihrer Ackerwirtschaft nachgehen, sind auf den Seitenstraßen und den Straßen, die talabwärts führen (Abb. 13). In den Hauptstraßen aber hat das Patriziat und der Adel seine weiträumigen Stadtwohnungen mit schön gebrochenen Mansardendächern (Abb. 10) und anmutigen Gartenhäusern und Portalen (Abb. 350, 392, 394). Auf dem Marktplatz erhebt sich die breite Rathausfassade (Abb. 9). Die breit hingelagerte Frei-

terre muß zwischen verschiedenen Niveaus erst vermittelt und scheidet beträchtlich in die Arkadenbögen ein. Sie scheinen dadurch in den Boden festgerammt, ein kraftvoller sicherer Halt für den Oberbau, dessen Stockwerkhöhen die lustig ausschwingende Giebellinie in ihren Absätzen, die Vasen zieren, festhalten. Im Hintergrunde schiebt die Pfarrkirche ihre Turmsilhouette in das Bild. Das Bürgerhaus zu seinen Füßen ist der günstige Maßstab, der Kirche und Rathaus eine monumentale Steigerung gibt.

In dieser Bergesgegend, wie überhaupt in dem Paderborner Fürstentum, ist das Land nicht immer leicht passierbar. Es ist als wenn es dem Fremdling den Einblick in seine Seele hätte verwehren wollen. Und tatsächlich hat der Lauf der weltgeschichtlichen Entwicklung auch andere Wege genommen und dieses Land gemieden.

In den östlichen Landesteilen ändert sich das Bild der Gegend. Sanfte Bergeslinien begleiten es. Die Weser mit ihren Nebenflüssen hat in abwechslungsreiche Landschaft ihr Bett gegraben und melancholisch träge trägt sie ihre Wasser zum Meere. Auf den Abhängen der Berge haben sich städtische Ansiedlungen festgesetzt und begleiten in sanft abfallendem Linienfluß die Geländewellen zu Tale. So ziehen sich die Straßen Warburgs von der Höhe der „Burg“ hinunter in das Tal zur Diemel (Abb. 1). Dort lagern die Häuser am Flußufer entlang und wachsen hinaus über die fallenden Stadtmauern (Abb. 6). Ihre Stadttürme recken sich aber noch immer kraftvoll empor. Das Grün der Natur, das bewegte Terrain, bilden mit ihnen an den Stadttoren pittoreske Bilder (Abb. 4).

Weiter stromabwärts im Tal der Weser liegt inmitten eines wunderbaren Panoramas, umkränzt von Bergeshöhen, von Saatfeldern, Gärten, Wiesen, alten Wällen mit dichten Kastanienalleen die Stadt Höxter. Dicht ihr benachbart mit einer üppigen Kastanienallee verbunden, die alte Abtei Corvey. Wir stehen auf dem uralten Kulturboden, den die gelehrten Mönche von Corvey pflügten, wir stehen auf einem der Ausgangspunkte des Christentums in Westfalen. Ein dichter Kranz kleiner Städte begleitet die Weser um Höxter. Der violette Ton der Steinplatten aus dem benachbarten Solling, der Dach und auch Wände der Bauten bekleidet, gibt allen diesen Orten einen eigentümlichen Reiz.

In den östlichen Landesteilen hält sich erstaunlich lange der Holzbau. Konservativ, traditionell hält man jahrhundertlang an einmal erworbenen Bauformen und Baupflogenheiten fest. Was weiß man denn dort von Renaissance, Barock und Rokoko und Klassizismus. Sie bauen ruhig ihre Fachwerkhäuser weiter mit bunt bemalten Giebeln und geschnitzten Balkenköpfen, schreiben einen frommen Spruch auf das Portal und daß der und der das Haus baute, als er die und die heimführte.

Aber nicht die lustige Farbenfreudigkeit, die handwerklich tüchtigen Schnitzereien, die Sinnsprüche auf den Balken, das bunte Treiben in der Diele ist der

Hauptreiz dieser Fachwerkbauten. Wer eines von ihnen aus den Straßen nehmen wollte, verlöre seine Freude an ihm und hielte nur noch ein dann vielleicht roh buntbemaltes Haus. Vielleicht käme ihm dann auch die Erkenntnis, wie unzweckmäßig es für unsere heutigen Wohnbedürfnisse wäre.

Sie haben in ihrer Harmlosigkeit ja keinen absoluten Wirkungsfaktor. Sie gelten nur etwas an Ort und Stelle und in der Gesellschaft, in der Umgebung, in der sie erwachsen, mit der sie verwachsen sind. Sie wissen sich einander anzupassen und verstehen sich so gut. Sie nehmen einer auf den anderen Rücksicht. Sie klingen zusammen wie ein wohl abgestimmtes Volkslied. Das ist der Hauptreiz dieser Bauten. Wenn sie aber fallen, ist das trauliche Geplauder in den Nestern verstummt. Taktlose, anspruchsvolle Solisten treten an ihre Stelle, von denen keiner mehr um den anderen sich kümmert. Jeder singt sein eigenes Lied. Ein lärmendes, disharmonisches Durcheinander entsteht, und mag auch jeder Einzelne ein noch so gut geschulter Sänger sein!

Es war nie Zufall, daß dieses Haus so, das andere so sich plazierte. Die Dehanci wies in Höxter in ihrer ganzen Breite den langgezogenen Marktplatz abschließen (Abb. 3). Für das Rathaus war der Platz und seine Nachbarschaft bestimmend (Abb. 2).

In den Grafschaften Ravensberg, Tecklenburg, Rietberg, dem Fürstentum Minden hält sich ebenso lange der Fachwerkbau. Aber er redet anderen Dialekt. In Gütersloh erhalten die Türen reichen Dekor, aber die verzierten Balkenköpfe schwinden (Abb. 33 bis 37). Der Schiefer, der hier und da die Wände belegt, gibt den Bauten einen besonderen Charakter. Auch die grundrißliche Gruppierung. Eine Sammlung solcher Bürgerhäuser, auch in Rietberg (Abb. 49), wäre eine Ueberraschung. Da ist ein Kaufmannshaus in Gütersloh (Abb. 39). Der dunkle Schiefer und die weißgestrichenen Fensterrahmen geben einen aparten Klang. Aber wie merkwürdig ist die Aufteilung der Fassade! Links und rechts vom Eingang zwei verschiedene Flügel. Ist das ein Scherz des Baumeisters? Wollte er geistreich tun? Dem Hause zum Unterschied von anderen ein pridelnde Nuance geben? Für so etwas hat der sachliche Westfale doch kein Verständnis. Was uns hier witzig dünkt, ist nichts als die klare Beantwortung von Zweckforderungen, die das Bau Thema stellte. Interessant ist nur, wie diese Zweckforderungen beantwortet wurden: links die Kaufmannsräume. Deshalb das Seitenfenster. Der wartende Kunde steht in der schützenden Vorhalle, und den Kaufmann stört nicht das Unwetter draußen. Darüber dann Lagerräume weniger hoch. Eine große und hohe Diele führt zum anderen Flügel mit ganz anderer Stockwerkeinteilung. Oben die hohen Wohnräume. Hier will der Kaufmann von draußen sich abschließen, und kein Fensterchen führt in den großen schützenden Bogen vor das Portal. Unten dann Küche und Dienstbotenwohnung. Schlafräume in den oberen Stockwerken, getrennt nach vorne von einem Warenlager.

Der Kirchplatz zu Gütersloh ist ein Idyll. Aber wie lange wohl noch? Die Freude an der kleinstädtischen Schönheit des Stadtkerns am Kirchplatz und die Forderungen des wachsenden Handels wollen sich nicht recht mehr vertragen, und es ist nicht ganz leicht einen Ausgleich zu finden¹⁾. Bedauerlich wäre es aber, sollten die vornehmen Giebelbauten fallen, das schöne Zusammenfließen der Dachlinien schwinden in dem Zwist, den der Verkehr und der Heimatschutz führen. (Abb. 34—37).

Bielefeld, die wachsende Industriestadt, weiß dagegen mit großer Liebe die traulichen, malerischen Bilder seiner Altstadt zu schützen (Abb. 43—47). Es weiß schon warum, obwohl sie modernen Wohnansprüchen nicht immer genügen. Mit jedem der alten Bauten, der fällt, fällt eben auch ein Stück Städtebau als Kunstwerk. Jahre vergehen noch, bis man gemeinhin erkennt, daß unsere alten Städte nicht Anhäufungen von Menschen, sondern künstlerisch belebte Gebilde sind, jede mit ihrer besonderen Note!

Gut erhalten und fast unberührt sind Wiedenbrück (Abb. 38, 40, 48), Rietberg (Abb. 42, 49) und Halle bei Bielefeld. Herford hat ebenso seine Straßenbilder noch gut erhalten. In der Johannisstraße begleiten die Grundrisse der Häuser im Zickzack die Straße (Abb. 41). Nicht daß gewollte Unregelmäßigkeit beabsichtigte, ein malerisches Bild zu schaffen. Jeder hatte sein Haus so gestellt und im Grundriß so angeordnet, wie es ihm zweckmäßig schien. Jeder wollte den Blick auf die Straße nach oben und unten haben. Aber die belebende Hand der Kunst ordnete diese Wünsche.

Indessen das schönste Idyll in Westfalen bleibt Soest (Abb. 22—32). Ein Frühlingsgedicht. Mag auch der wachsende Handel an seinen Wällen und Toren gerüttelt und allzu frühzeitig bereits seinen Tribut erhalten haben. Mehr opfert der Soester nicht. Er ist stolz auf die Stadt und auf ihre glänzende Geschichte. Es war schon mehr denn genug, daß teilweise Tore und Wälle fielen, daß der Baugewerksmeister sein kunstgeschichtliches Wissen in so aufdringlicher Weise in der Brüderstraße repräsentierte, moderne Gassenhauer die schönen Volkswesen stöten.

Soest muß man aufsuchen im Frühling. Man muß auf den Wällen spazieren, hinunterschauen auf die Stadt. Eingehüllt liegt sie da, in ein Blütenmeer gebettet. Aus dem Schnee der Obstblüten wachsen die roten Dächer heraus und sammeln sich um den grün verwitterten Dom des Patroklos und die Kirchen des heiligen Paul und des heiligen Peter und die gotischen Helme der Wiesenkirche.

Ein reicher Kranz von Sagen umgibt diese Stadt. Hier, in Susat, auf der Burg König Etzels soll, wie die Thidreksage erzählt, der Schauptanz des tragischen Aus-

ganges vom Liede der Nibelungen gewesen sein. Andere erzählen, daß Odilbald, der Friesenherzog, andere, daß Wittekind, der Sachsenherzog, die Burg errichtet habe. In der „Wittekindsmauer“ und in der Höggen- (Högni-, Hagen-) Straße lebt die Erinnerung noch fort.

Soest bestand ehemals aus sieben Höfen, die sich um einen Teich auf dem fruchtbaren Hellweg gruppierten. Die Gemeinschaft der Hofbesitzer, der „Sodaten-hoven“ vom ältsächsischen Stamme der Engeren, erwirbt um die Mitte des 12. Jahrhunderts eigenes Recht und wird Stadt. Um 1200 hat es bereits die heutige Ausdehnung und Umwallung, ja heute zählt Soest nicht die Hälfte der Einwohner, die es im Mittelalter besaß. Der Pfarrordnung der einzelnen, noch heute bestehenden Pfarreien von St. Peter, St. Paul, St. Georg, St. Thomas, Maria zur Wiese, Maria zur Höhe legt man die alte Teilung der Hofgemeinschaften zugrunde: Große und kleine Westhove, Nordhove, Osthove, Südhove und Hellweg in der Mitte. Heute noch liest man dem Stadtplan die alten Hof- und Pfarreiverhältnisse ab¹⁾.

Jede Straße in Soest ist ein Bild mit reicher Verwendung von Grün. Mauern aus Bruchstein — und was für prächtige Mauern! — schließen die hinter Gärten zurückgezogenen Häuser ab (Abb. 26—29, 31, 32). Auf dem grün verwitterten Stein der Mauer rankt roter Wein, und Obstbäume senken ihre helleuchtende Blütenpracht über die Mauer hinaus.

Weiteren Schmuck haben sie nicht, die Patrizierhäuser der von Friesenhausen (Abb. 29), von Bockum-Dolffs (Abb. 30) und von Schmitz (Abb. 28). Aber sie können ihn völlig entbehren, diese festgemauerten Häuser, die das hochgezogene, steile, helleuchtende Dach der roten Ziegel abschließt.

Andere Häuser aus Fachwerk und Balkengerüst zeigen den Straßen die bunt bemalten Giebel oder, ein Wechsel des Bildes, nur die langgezogenen Seiten. Bunt sind die Köpfe der Balken, bemalt und geziert mit Rosetten. Friese mit Greifen, biblischen Szenen, Jagdbildern, Sirenen und Teufelsspuk oder auch Ornamentieren, gemalt und geschnitten, die horizontallaufenden Balken. Keine der Straßen und Gassen geht gerade, denn jedes Haus möchte dem Fremden sich zeigen. Plötzlich dann ragt über die Häuser hinaus, fest für Jahrtausende gefügt, der unverwüstliche Turm des heiligen Patroklos, die ehemalige Rüstkammer der Soester, das ewige Wahrzeichen der Stadt (Abb. 23).

Nichts charakterisiert vielleicht besser den Gegensatz des Rheinländers und des Westfalen als der Turm von Groß-St. Martin zu Köln und der Turm des heiligen Patroklos zu Soest, die beide im oberen Aufbau das selbe Thema behandeln. Dort ein übersprudelndes Temperament voll neckischer Einfälle, ein unaufhörlich lustiges Geplauder in einem reicheren Dekor von Zwerggalerien, Blendbögen, von reichgezierten Profilen

¹⁾ R. Klaphack, Heimatschutz im Sonderkat. f. d. Gruppe Städtebau der Städteausstellung zu Düsseldorf, 1912, S. 18.

¹⁾ Hermann Schmitz, Soest. Berühmte Kunststätten, Nr. 45. Leipzig, E. A. Seemann, 1908.

und Arkadenriesen. Eine reich gegliederte Turmkomposition. Hier in Westfalen wortkarge Schmucklosigkeit, schwerfällig, ernst und bedächtig, schwerblütig. Wie der Westfale, legt auch sein Kirchturm auf äußeren Schmuck keinen Wert. Aber er ist innerlicher als der Rheinländer. Wer sich ihm anvertraut, ist nicht enttäuscht: Wer das schmucklose Bauernhaus betritt, den empfängt die reich geschmückte Diele. Wer die Kirchen zu Soest aufsucht, bleibt gefesselt stehen vor den glänzenden Bildern, mit denen man ihre Wände schmückte¹⁾.

Aehnlich gegliedert in kraftvoller Größe wie der Turm des Patroklos zu Soest, erhebt sich der Turm des Domes zu Paderborn über die Fachwerkbauten hinaus, die sich an den Paderquellen sammeln (Abb. 7, 8, 12). Aber ein ganz anderer Geist empfängt uns in Paderborn. Die anmutigen Straßen und Gassen von Soest sucht man vergeblich. Alles wird männlich und ernst. Mit dem Dom und der Gaukirche (Abb. 11) beginnt die Baukunst in lapidaren Lettern die Geschichte der Stadt zu schreiben. Rathaus (Abb. 114), Gymnasium (Abb. 119), die Kirchen der Jesuiten und Franziskaner (Abb. 120, 121) ändern die Schreibweise, doch nicht den Charakter, den Stil.

Und wieder ein ganz anderes Bild in Münster) und der Ebene um Münster.

Ein weites Flachland von Weidflächen und Heide Strecken, das Wallhecken aufleitet. Fernsichten gehören zu den Seltenheiten, denn immer wieder fängt sich der Blick an vereinzelt Baumgruppen. Dem Grün der Wiesen und Weiden, dem Blau des Horizontes gesellt sich zu einem stimmungsvollen farbigen Dreiklang das Rot der Backsteinbauten. Das duftige Perlgrau der Ferne läßt die Härten der Farben zerfließen.

Im Herzen der Stadt Münster liegt der abgeschlossene viereckige Domplatz. Das ist das alte ehemalige Münster, ein Münster mit Stiftsgebäuden, mit den Wohnungen der bischöflichen Beamten und der Geistlichkeit, die eine Mauer umschloß. Am Horstberg, am Spiegelturm, an der Pferdegasse und am Michaelisplatz, der zum Prinzipalmarkt führt, lagen die Tore. Außerhalb der Immunität wohnten die Gewerbetreibenden. So entstand die äußere Stadt, und wie in Trier bildete sich im Zuge der Hauptstraße der Markt. Der Prinzipalmarkt und Roggenmarkt. Anfänglich nur belebt mit den Buden der Jahrmärkte. Aus den Marktбудen entwickelten sich feste Verkaufshallen, Bogenhäuser. So entstanden die Lauben des Prinzipalmarktes, die seit dem 12. Jahrhundert bis zum Beginn des vergangenen die Baukunst in allen Phasen der Stilentwicklung in glänzender Anpassung zu einem städtebaulichen Juwel ausbaute (Abb. 56, 57). Am Ausgang

¹⁾ Hermann Schmitz, Die mittelalterliche Malerei in Soest. Zur Geschichte des Naturgefühls in der deutschen Kunst. Münster, Copenrath, 1905.

²⁾ Hermann Schmitz, Münster. Berühmte Kunststätten Nr. 53. Leipzig 1911. Die erste zusammenhängende Darstellung der Kunstgeschichte Münsters, eine fleißige und geschickte Arbeit.

von der Altstadt zur Neustadt, am alten Tor am Michaelisplatz, im Mittelpunkt des Marktes baut die durch Handel erstarkte Stadt sich schon 1250 ihr Rathaus, gab ihm im Jahre 1355 die heutige reiche Fassade. Unten der frühgotische Bau, der oben ausklingt in malerischen reich durchbrochenen Formen, ein Netzwerk von Bögen und Stäben. An die Stellen der Fialen und des Stabwerks treten Pyramiden und Voluten, an Stelle der straffen, aufsteigenden vertikalen Pfosten die horizontalen Gesimse, als Johann von Bocholt im Jahre 1615 das Stadtweinhäus neben das Rathaus setzt und die städtliche Baukulisse, die den Weg aus der Altstadt abschließt, ausbaut (Abb. 59). Im Norden gab dann die Turmsilhouette der reichen Lambertikirche dem Prinzipalmarkt den glänzendsten Abschluß. In ihrem Turm waren die Glocken der Stadt, die bei Feuersgefahr und in Kriegsnot läuteten, und die städtische Uhr, und heute noch bläst der Wächter des Turmes von St. Lamberti nachts alle Stunden und hält Feuerwache.

Aber wieviel reicher war früher der Marktplatz belebt, als St. Lambertus noch unberührt von Restauratoren dastand, als ein rotes, hohes Dach die drei Schiffe gemeinsam bedeckte und der lustige barocke Turmhelm darüber hinauswuchs. Heute schaut der Bau nüchterner drein!

Mit St. Lamberti zog sich ein Kranz neuer Kirchen um die alte Domfreiheit herum, die Martinikirche, Liebfrauenkirche, Minoritenkirche, Ludgerikirche. Alle überragte an Pracht die Kirche des heiligen Lambertus. Aber die Turmkronen von Liebfrauen und St. Ludgeri geben der Stadt ein ganz eigenes Bild.

Aus der französischen Gotik ist etwas ganz Neues geworden. Ihre Vertikaltendenz ist gebrochen. Die westfälischen traditionellen Hallenkirchen, die in die Breite drängten, wandelten die charakteristische Eigenart der strukturalen Momente. Es blieb schließlich nichts als ein dekoratives Gewand, das man in Münster indes mit Geschick und Eigenart zu tragen wußte.

Mit der Mitte des 17. Jahrhunderts beginnt die zweite Kunstblüte Münsters. Der Fürst und der Adel waren die Hauptauftraggeber. In den Hauptstraßen und am Domhof erheben sich die offenen Höfe des Adels. Der Backstein ist nie wieder so glänzend gefeiert worden. Er ist auch im übrigen Münsterland das vorherrschende Baumaterial, das den Haustein verdrängt. In Lüdinghausen steht u. a. noch ein Bürgerhaus mit der klassizistischen Pilastergliederung und dem Giebel (Abb. 61). In Horstmar neben dem backsteinernem Stadttor und mit ihm verwachsen ein Burghannshof (Abb. 52). Das dunkle Baumaterial bedurfte der Farbe zu seiner inneren Gliederung. Heller Haustein, der die Fenster einrahmt und die Gesimse bildet, gab mit den grünen Schlagläden den farbigen Kontrast.

Aber trotz Münster, Soest und Paderborn liegt der Schwerpunkt der künstlerischen Entwicklung Westfalens abseits der städtischen Ansiedelungen. Tief verstreckt

im Wirrsal von Hecken, Busch und Baum träumen rings verstreut, meist nur den Freunden der besitzenden Familien bekannt, die Edelsitze und landesherrlichen Schlösser. In breiten, schilfumkränzten Wassergräben spiegeln sich die Ziegelmauern und die hohen Dächer. Bei größeren Sitten treten häufig noch Umwallungen und ein zweiter, ja dritter, sogar vierter Wasserring hinzu. Diese Landsitze des Adels und der Fürsten bildeten sich seit dem Ausgange des Mittelalters zu kleinen Kulturzentren aus, in denen Jahrhunderte hindurch die künstlerische Seele der Zeit in ihren edelsten Ausstrahlungen ihren Niederschlag gefunden hat.

Die ältesten Anlagen waren Rundburgen. Sie sind wenig zahlreich und gehen in ihrem Ursprung ins hohe Mittelalter zurück. Es waren die festen Plätze prominenter Geschlechter, errichtet zu einer Zeit, da der Steinbau im Lande noch kaum in Übung war. Erdwerke oder Wallburgen mögen in prähistorischer Zeit den ersten Anfang dieser Siedelungen gebildet haben, und daraus würde sich die runde oder ovale Form des Burgplatzes auch erklären, die ihr charakteristisches Merkmal bildet. Dieser Kern der Anlage liegt als Insel in breiten Gräben. Die Wohngebäude umstehen die Peripherie des Binnenhofes zu etwa drei Viertel. Den offen gebliebenen Kreisausschnitt

bewehrt der entsprechende Teil einer Ringmauer. Sämtliche Außenmauern folgen mit Vorliebe den Inselkurven. Auf der Hofseite aber stehen sie meist auf polygonaler Grundlinie. Eine Vorburg, gleichfalls von Wassergräben rings umschlossen, mit Stall- und Wirtschaftsbauten und den Wohnungen der Dienstleute, verteidigt den Zugang zur Hauptburg. Dann schließt, oft in Verbindung mit einem oder mehreren Erdwällen ein zweiter Wasserring nochmals die Gesamtanlage. Fortifikatorische Gesichtspunkte waren ursprünglich allein ausschlaggebend.

Die Kellermauern dieser Burgen stammen zum Teil wohl noch aus der Zeit der Gründung. Spätere Neu- und Umbauten haben den oberen Geschossen aber einen anderen Charakter gegeben.

Der mächtigste Repräsentant dieses Typus ist Gemen (Abb. 62, 63, 172, 376 u. Textbild).

Der Name der Burg wird von dem Volkstamm der Chamaven hergeleitet, die sich im Kampfe gegen die Brukterer hier einen strategischen Stützpunkt schufen. Später ist die Herrschaft in den Händen der Nachkommen des Sachsenherzogs Wittekind. Seit Beginn

des 12. Jahrhunderts finden wir ein Edelferregeschlecht auf der Burg, das sich nach ihr „von Gemen“ nannte. Bereits 1280 wird zwischen dem „castrum inferius“ und „castrum superius“ geschieden, woraus ersichtlich, daß die heutige Burganlage in ihrer Grundplanung damals schon bestanden hat. (Situationsplan, Textbild).

Die Gebäudemassen, welche heute den „oberen Platz“ bedecken, stammen inschriftlich aus dem Jahre 1411 und sind das Werk des Heinrich von Gemen. Die kolossalen Mauern zeigen im Kellergeschöß eine Dicke von 4 m, die sich im unteren Stockwerk auf 3 m und bis zum Dachgesimse auf 2 m verjüngt. Bemerkenswert ist aber auch die Eindeckung des Mitteltraktes. Jede Balkenlage besteht aus 16½ m langen und etwa 40 cm dicken Eichenbalken, die hart neben einander liegen, so daß es keiner besonderen Bedienung durch Bretter bedurfte, die auf dem halben Boden tatsächlich auch nicht vorhanden ist. Offenbar fortifikatorische

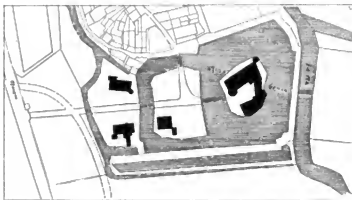
Maßnahmen gegen die Wirkung der Steilgeschosse.

Seinen heutigen Charakter eines frühen, von niederländischen Einflüssen nicht freien Barocks erhielt das Schloß erst in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts durch seinen damaligen Besitzer Heinrich v. Schauenburg-Holstein.

Die Gebäude der Vorburg sind verschwunden. Das castrum superius hat aber — vom späteren Stück der Sile abgesehen — keine Veränderungen seitdem erlitten.

Die Wirkung des gedrungnen Gebäudeblocks ist trotz der stark betonten Vertikalen ungewöhnlich ernst und schwer. Die bizarre Dachform des „Ballturmes“ beherrscht, den Baumschlag überragend, in weitem Umkreis das Land. Die ganze Baumasse zeigt eine jener eindringlichen Silhouetten, die nicht vergißt, wer sie einmal gesehen hat.

Den gleichen Typus der Rundburg, nur auf breiterer Grundfläche und behäbig ins Breite gelagert, zeigt die Burg Steinfurt (Abb. 66, 67). Sie war der Sitz des Edelferregeschlechtes gleichen Namens und wird urkundlich 1129 zuerst genannt. Nach einer 1164 erfolgten Zerstörung mit Hilfe des Kölner Erzbischofs Reinold von Dassel wieder aufgebaut, zeigt sie in der Kapelle und im Rittersaal heute noch namhafte Reste aus jener älteren Bauperiode. Die stärksten Spuren hinterließ jedoch die Renaissance. Die Gemahlin Arnolds II., Gräfin Walburg von Brederode, ließ 1559 durch Johann Beldensnyder den schönen Erker im Schloßhof



Situationsplan von Schloß Gemen und Umgebung.
Vgl. Abb. 62, 63, 172, 376.

errichten¹⁾. Arnold IV. baute den Renaissanceurm in der südwestlichen Hofecke und die Brücken. Zwei von demselben Bauherrn herrührende Erkertürme mit bewegten Dachformen sind leider nur auf einem Bilde aus dem Jahre 1623 überliefert.

Ihren heutigen Charakter erhielt die Burg durch zwei Umbauten zu Beginn und gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Der letzten Bauperiode entstammt der Speisesaal, ein elliptischer Raum in den kühlen, eleganten Verhältnissen, die den Schöpfungen jener Zeit so häufig eigen sind (Abb. 332).

Das Schloß zu Rhe da (Abb. 65) ist in der Anlage der Burg Steinfurt nahe verwandt. Die alte Umwallung, die als zweiter Befestigungsgürtel die Ringgräben der „*arx superior*“ verstärkt, ist hier sogar durchweg noch besser erhalten. Aus der ältesten Bauperiode, dem 12. und 13. Jahrhundert, steht noch ein mächtiger vieriecker Turm mit der Schloßkapelle. Die übrigen Gebäude zeigen den späteren Charakter des 16. und 17. Jahrhunderts, auch in den Grundrissen.

Die malerischste dieser Rundburgen aber ist Burg Vischering (Abb. 68–71, 375). Seit dem 13. Jahrhundert sitzen die Drostzen zu Vischering auf dieser Steverinsel. Nach dem Jahre 1680, als das Geschlecht sein Wohnzentrum nach dem Schlosse Darfeld verlegte, sind größere bauliche Eingriffe nicht mehr vorgenommen worden. Aber die Burg wurde stets auf das Sorgfältigste erhalten und zeitweise auch bewohnt. Vischering zeigt daher in allen seinen Teilen jenen durch keine spätere Zutat beeinflussten Charakter der münsterländischen Wasserburgen, der etwa der Zeit um 1550 entspricht.

Der dreifache, stellenweise vierfache Wasserring, die mit mächtigen Eichen bestandene Umwallung, die wechselnden Formen der torbewehrten Brücken, die Kapelle auf der „Freiheit“, das polygonale „*castrum inferius*“ und die im Dreiviertelkreis gebogene Kernburg mit der hohen Wehramauer und dem überschlanken, kecken Treppenturm, die Räume im Inneren unter schweren, primitiv bemalten Balkendecken mit skulptierten Steinkaminen und bleiverglasten Erkern — das alles wirkt mit der ganzen Eindringlichkeit des Ursprünglichen, gleich einer alten Melodie, in deren stimmungsvolle Akkorde kein fremder Ton sich mischt. —

* * *

Die Rundburgen liegen durchweg in unmittelbarer Nähe größerer, städtischer Niederlassungen, die sich nach einer Seite an den Bau anschließen und deren letzter Schutz und Zitadelle die Burg ist.

Im Gegensatz dazu liegen die festen Häuser, die der Stiftsadel seit dem 14. Jahrhundert sich erbaute, einsam im Lande verstreut, inmitten ihrer „*hovesaaten*“, dort wo das Gelände am tiefsten und am sumpfigsten war. Wie die Rundbauten, liegen auch sie auf Inseln, die man durch Pfahlroste erst dem Wasser abgewinnen

mußte. Breite, oft doppelte und dreifache Wassergürtel, der fortifikatorische Schutz der Ebene, umkreisen, wie bei den Rundburgen, den Bau. Nur deutet in der Regel die vierieckige, rechteckige oder trapezartige Form der Anlage auf den jüngeren Ursprung hin.

In ihrer primitiven Gestalt zeigen diese Höfe den Typus des langgestreckten, niedrigen westfälischen Bauernhauses aus Fachwerkwänden, die ein hohes rotes Dach abschließt. Die primitive Form ist selten noch erhalten, da jede neue Generation an dem Bau geändert hat. Das ist dann freilich oft auch der Reiz der Entwicklung, den man den Höfen ablesen kann. Aber bildlich ist uns die ursprüngliche Form der Edelsitze überliefert: Als 1710 Johann Mathias von Ascheberg auf seinem Hof zu Venne bei Drenseinfurt einen Neubau aufführen ließ, hat er das alte und das neue Venne malen lassen. Die Bilder sind uns heute wertvolle kunst- und kulturgeschichtliche Dokumente (Textbilder).

Das alte Venne ist ein schmuckloser Bauernhof aus Fachwerkbau, den nur die runden Wehrtürme und der Burggraben als Edelsitz kennzeichnen. Eine Zugbrücke, die vom Festlande zu dem unteren Hof führt, nimmt das „*Porthaus*“ auf. Viehhaus, Brauerei, das „*Melzhaus*“, Schmiede, Bäckerei schließen sich dem Porthaus an. Eine andere Brücke führt vom Unterhof zur Garteninsel, eine zweite Brücke zum Oberhof, den das Herrenhaus (der „*Timmer*“), das „*Kornhaus*“ (die Zehtscheuer), Kapelle und Pferdeställe einnehmen. Die Mühle liegt auf einer vierten Insel, die mit dem Oberhofe wieder durch eine Brücke verbunden ist. Die herrschaftliche Familie und ein Gesinde von etwa 30 Köpfen bewohnte dieses Inselreich. (Textbilder.)

Das 18. Jahrhundert liebte aber diese malerischen, unregelmäßigen Anlagen nicht. Einer geradlinigen Planung muß sich jetzt selbst der Schloßgraben fügen. Die malerische, krumme Auffahrt zum Herrenhause über Brücken und Torhäuser ersetzt die große breite gerade „*Avenue*“, die Hauptachse, die Allee, an beiden Seiten eingefäht von Pfortnerhäuschen. Die symmetrisch angelegten Untergebäude nehmen wie zwei offene Arme den Gast auf, der vor dem Herrenhause vorfährt. Im Garten hinter dem Herrenhause wird die Hauptachse fortgesetzt. Eine geradlinige, regelmäßige Planung hat das Inselreich zu einer rechteckig angelegten Komposition vereinigt. (Textbilder.)

Diese Tendenz, Symmetrie in die Gesamtanlage zu bringen, Ober- und Unterhof zu einer Gebäudekomposition, die einzelnen Bauten wie aus einem Guß, von einer leitenden Hand geschaffen, aufzuführen, zeigt sich schon seit der Renaissance. Haus Havixbeck, ehemals der Sitz der Herren von Havekesbeke, die hier im 12. Jahrhundert schon genannt werden, heute der Freiherren von Twickel, ist ein Beispiel, an dem verschiedene Jahrhunderte tätig waren. Langgestreckte Hofgebäude mit reizvoll wechselnder Dachsilhouette, die das abfallende Terrain ergab, lagern sich am Burggraben entlang, ein Stück fränkischer Romantik von Rothenburg in

¹⁾ Friedrich Born, Die Heldenmythen. Münster 1905. S. 48 ff. Taf. X, XI.

das stille Land der Westfalen zaubernd (Abb. 86, 88). Den regelmäßig angelegten Hof schließt in lustig geschwungener Linie des 18. Jahrhunderts ein Torbau, dessen Pfeiler Putten schmücken (Abb. 87). Im Gegenüber antwortet das Herrenhaus, dessen weiträumiger Rittersaal einer der wenigen intakt erhaltenen Räume der Renaissance in Westfalen ist (Abb. 89). In Haus Hülshoff betonten die hochaufsteigenden Wehrtürme an den Ecken ebenfalls den Willen, die Gesamtanlage einheitlicher zugestalten¹⁾.

Ältere Typen sind Haus Groß-Schönebeck, ursprünglich im Besitze des Münsterischen Domkapitels. In die Flucht der Hofgebäude hat die Renaissance den Wehrturm mit einem eleganten Treppentürmchen gebaut, das einzige, was mit dem Wassergraben der bäuerlichen Niederlassung das ritterliche Ansehen gibt (Abb. 76) und Haus Vißbeck (Abb. 74).

Der Ziegelbau löst den Fachwerkbau ab; den malerischen Reiz der hellgetünchten Wände, den dunkle Balkenlagen durchkreuzen und beleben, die rote Ziegelwand mit ihren Haussteinprofilen und Haussteinfensterkreuzen. Verankerungen wirken wie

kunstgewerblicher Schmuck auf

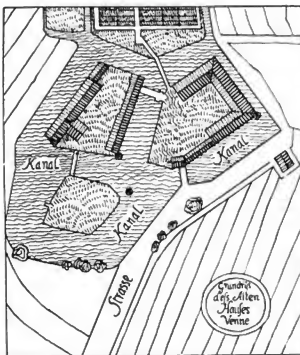
der sonst schmucklosen Fassade. Fächerakroterien haben auf der abgeschnittenen Giebelendigung und an der Giebelbasis Platz genommen. Der runde Wehrturm, mit Schießscharten belebt, wächst aus den Häuserecken mit dem Seitengiebel zusammen zu einer wirkungsvollen Komposition. So in Haus Vögedink, wo der Eckturm ein westfälisches Bauernhaus mit Längsdielen und Ställen be-

festigt (Abb. 75). In Ermelinghof (Abb. 72) erhält das Bauernhaus einen seitlich vorgeschobenen Tochterbau, der in Silhouette und Dachform den Hauptbau wiederholt.

Das Torhaus findet jetzt eine besonders liebevolle Gliederung und Behandlung. In Byink (Abb. 77) flankieren zwei Wehrtürme in dreiviertel Rund an der Breitseite wie Schildwachen den mit einem Wappenstein geschmückten und in Hausstein gefaßten Hofeingang. Friedlicher sind die vier Wachthäuschen an der Einfahrt von Haus Harkotten (Abb. 83). In Drensteinfurt, das seine Geschichte bis auf die Familie Wittedinks zurückverfolgen kann, ist das Torhaus zu einer eindrucksvollen großen Ruhe angewachsen (Abb. 79). Rautenwerk aus hellem Stein gliedert die ruhige rote Backsteinfläche des feierlichen Torwächters.

Haus Borg, den ehemaligen Sitz der Herren von Rinkerode, wird man vielleicht als eines der malerischsten der festen Herrenhäuser anzusprechen haben. Das schlichte einfache Burghaus der Herren von Kerckerinck, der Erben, aus dem 15. Jahrhundert, wird in dem folgenden Jahrhundert erweitert und zwei Jahrhunderte

später im Inneren im Stile des Barocks umgebaut (Abb. 246, 247). Das Renaissancezeitalter schließt den Hof mit Ställen, die von Wehrtürmen am Burggraben, ähnlich wie in Vögedink, beschirmt werden (Abb. 78, 80). Die Vorburg wird mit einem Torhaus (1664) und einem Wachturm (1618) abgeschlossen (Abb. 81, 82). 1719, in den Tagen des blühenden Barocks in Münsterlande, plant dann Jobst Stephan Freiherr von Kerckerinck, der kurkölnische Obersthofmarschall, den Ausbau seines Herrenhauses im Stile der in Hufeisenform angelegten



Das alte Haus Venne vor dem Umbau von 1710.
Nach einem Gemälde auf Haus Venne.

¹⁾ A. Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land. Münster 1897. Abb. S. 158 u. Taf. 98.

Münsterischen Höfe. Der Umbau, den Gottfried Laurenz Pictorius leitet, gelangt indessen nur zur Errichtung eines Flügels in Pavillonform, von zwei mächtigen Schornsteinen mit verbindender steinerner Firstgalerie bekrönt (Abb. 78).

Am Ausgang des 16. Jahrhunderts ist die Erinnerung an das alte westfälische Bauernhaus geschwunden, und aus den Wehrtürmen werden Wohntürme, schließlich Pavillons. Haus Alst (Abb. 85), vor allem aber Haus Nehlen (Abb. 84) illustrieren diese Entwicklung.

In der Zeit des Ueberganges von der Gotik zur Renaissance — und diese Zeit ist in Westfalen von langer Dauer, da noch im Zeitalter des Barock die Gotik sich hier und da behauptet — zeitigt der Typus der festen Backsteinherrenhäuser reizvolle dekorative Blüten. Die Zweckforderungen sind erfüllt. Aus der gegebenen Konstruktion entwickelt die Gotik ihre malerischen Ornamente.

Haus Vondern (Abb. 90) schmückt seine runden mächtigen Türme, die das Torhaus schirmen, mit spätgotischem Arkadenfries. Der Bau ist ein Sonderling auf westfälischem Boden. Man möchte eher an ein Bauwerk in Nord-

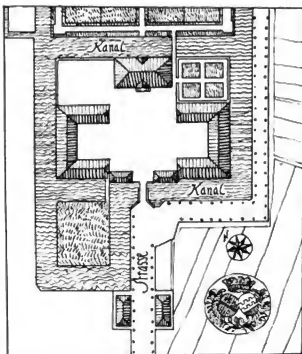
frankreich denken als an einen verlassenen, seines Landes beraubten Herrnsitz, der unter Hochöfen und Zechen der heimischen Industrie nur noch ein kurzes Dasein lebt.

Der homogene Backsteingiebel verzichtet aber auf helle Hausteinornamente und löst mit seinen Backsteinfialen, die auf den Giebeltreppen aufwachsen, die kraftvoll geschlossene Umrißlinie. (Die Niederlande¹⁾) und der

¹⁾ J. J. van Ysendyck, Documents classés de l'art dans les Pays-Bas du X^e au XIX^e siècle etc. Haarlem. Corps de garde pl. 44. Maison pl. 58.

Niederrhein¹⁾ entwickeln verwandte Formen. Doch in Westfalen gibt der Fialenreichtum, der auf den Giebeln der festen Häuser sich niederläßt, ein malerisches, oft phantastisches Gebilde.

Klein-Schönebeck (Abb. 98) und Haus Merveldt sind einfachere Anlagen. Im alten Nordkirchen (Abb. 93) und auf Hertzen, dem Sitz der Grafen von Nesselrode (Abb. 91) entfaltet der Fialengiebel seine vollen malerischen Reize. In Heessen (Abb. 92) ist das malerische Bild vollkommen. Der feste Kontur ist aufgelöst. Farbiger malerischer, zeichnerisch phantastisch ist der Eindruck, wenn der Nebel sich an den dünnen Stäben fängt, wenn diese in der Sonne zittern und unruhig durch das dunkle Grün der Bäume schimmern. Der heutige Zustand ist zwar nicht mehr in allen Teilen alt, gibt aber doch im allgemeinen das ehemalige Bild, das uns auf Zeichnungen noch erhalten ist. Um 1440 hat Dietrich von der Reck-Heessen das Haus errichtet. Jobst von der Reck baut am Ende



Haus Vonne. Neubau vom Jahre 1710.
Nach einem Gemälde auf Haus Vonne.

des 16. Jahrhunderts den Hof aus. Am Ausgang des 18. Jahrhunderts wird das Herrenhaus von den neuen Besitzern, v. Boeselager, im klassizistischen Sinne verändert, Anfang des 20. Jahrhunderts jedoch in den ursprünglichen Formen wieder hergestellt.

Nordkirchen und Hertzen zeigen eine auffallende Verwandtschaft, als wenn derselbe Baumeister den Entwurf geliefert hätte. Gemeint ist natürlich das alte Nordkirchen, das 1703 dem Neubau des Gottfried Laurenz Pictorius für den Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg

¹⁾ Dr. Erwin Quedenfeldt, Einzelbilder vom Niederrhein. Nr. 78, 205, 208, 209, 465, 624.

weichen mußte. Das „hochadlige Haus“ stand auf altem Werdenschen Besitz, mit dem die Herren von Morrien belehnt waren. Die wichtige Stellung aber, die die Herren von Morrien als Erbmarschälle des Bistums Münster einnahmen, machte sie immer selbständiger und unabhängiger. Der Besitz nahm zu. Johann von Morrien baute zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein festes Haus mit Wällen und Gräben. Gerhard von Morrien unternahm hundert Jahre später einen weiteren Ausbau (1516—1522)¹⁾.

1703 hat Peter Pictorius d. J., der unter Gottfried Laurenz Pictorius als Werkführer auf Nordkirchen tätig war, noch vor dem Abbruch das alte Morriensche Nordkirchen aufgezeichnet (Abb. 93).

Die mit hohen Treppengiebeln und Fialen geschmückte Hauptburg erhebt sich unmittelbar aus dem Wasser, schließt einen viereckigen Hof ein, und an den Ecken steigen runde Wehrtürme auf. Eine Brücke führt von der Oberburg zur Vorburg, den Wirtschaftsgebäuden, Brauhaus, Ziegelei, Stallungen und Kapelle. Ein erster Wassergraben schließt beide Burgen ab. Ein Erdwall begleitet ihn und sendet von seinen Ecken brückenartige Zugänge zu den runden Wehrtürmen, die aus dem zweiten, äußeren Wassergraben aufsteigen, ein Motiv, welches am Hause Bladenhorst heute ähnlich noch erhalten ist.

Auf Haus Wolbeck (Abb. 94) verfolgt man die weitere Entwicklung. Der Amtsdrost Dietrich von Merfeldt baut um die Mitte des 16. Jahrhunderts den „Oberburgmannshof“, auch „Drostenhof“ genannt. Während des Baues dringt eine neue Stilform durch. Am Torhaus sind am Portal der Außenseite und dem Türchen, das 1541 datiert ist, noch gotische Profile. Die Hofseite schmückt noch ein Erker mit gotischen Zierformen, gotischem Stab- und Maßwerk (Abb. 96). An der Außenseite aber haben reich geschnitzte Renaissancekonsolen, Pilaster mit Renaissanceornamenten, die eine schärfere architektonische Betonung geben, klar und straff gegliederte Profile, Medaillons, Porträts u. a. die gotischen Schmuckformen verdrängt (Abb. 97). Auch die Kaminbauten im Hause wissen nichts mehr von gotischem Detail. Am Herrenhaus selbst, das 1546 bis 1557 errichtet wird, haben helle Hausteinschalen, mit Steinkugeln auf der Rundung geschmückt, die Backsteinfialen der Treppengiebel vom Torhause ersetzt. Hausteinpilaster halten die Vertikalkanten der geschwundenen Fialen wach (Abb. 95).

Es ist eine Parallelentwicklung zu den Niederlanden. Italienreisende, dann die Schriften der italienischen Theoretiker hatten die Lehre von den Säulenordnungen vermittelt. Jean Borremans Haus zum Salin in Mecheln²⁾, die Gildenhäuser zu Antwerpen, Wilhelm von Noorts Rathaus zu Utrecht, von dem noch Zeichnungen erhalten³⁾,

sind die ersten Beispiele der Anwendung. Vorläufig aber hat die italienische Säulenstellung gar keinen Einfluß auf das Kompositionsprinzip der Fassaden. Die Säulen werden rein dekorativ verwandt zur Einrahmung der schmalen, eng aneinander gereihten Fenster. Die dekorative Veranlagung der nordischen Baumeister hindert vorläufig auch eine monumentale Steigerung. Der Bauern bleibt spätmittelalterlich gotisch. Die Säulen werden wie Ornamente, die man den Vorlagewerken entnimmt, rein dekorativ verwandt. Von Flächenwirkung und großer Aufteilung ist gar keine Rede. Der Reiz haftet am dekorativen Detail und seiner Durchbildung.

Am Haus Wolbeck reihen sich in Münster noch einige Bauten. Das Haus Aegidiistraße 62 (Abb. 101), Aegidiistraße 11 (1573) (Abb. 100) und Neubrückenstraße 72 (1566)⁴⁾ sind mit Halbsäulen oder Pilasterstellungen durchkomponiert. Die enggestellten Fenster und Säulenordnungen, — von Ordnungen ist eigentlich keine Rede, — die stark betonte Vertikal-tendenz verhindert eine monumentale Steigerung. Die kräftiger gegliederten Horizontalgesimse und Giebelformen am ehemaligen Stadweinhaus (1569—1571) werfen eindrucksvollere Schlag Schatten⁵⁾. Am freilich von Heeremanschen Hof von 1564 (Abb. 54) gibt wie bei dem im selben Jahr erbauten Rathaus im Haag⁶⁾ die Balustradengalerie mehr Breite und Ruhe. In ihrer Mitte erhebt sich, auch hier wie im Haag, ein Giebel, den Voluten und Pilaster einrahmen.

Man wollte in der Anwendung der Säulenordnungen eine strengere architektonische Gliederung erstreben und blieb doch im Prinzip meist an der spätgotischen dekorativen Fassade haften. Die schmalen, hochragenden Fassaden mit den enggestellten Fenstern waren für das breit gelagerte italienische Fassadenschema ganz ungeeignet. Aesthetisch war eine weit glücklichere Gliederung erreicht, wenn sich die Säulenstellungen nur auf den Giebel beschränkten.

Das Krameramtshaus von 1588 ist das bezeichnende Beispiel (Abb. 99). Haus Wolbeck verwandt, im Detail aber mehr durchgearbeitet. Das Untergeschoß ist aus Haustein. Das Mittelgeschoß, mit dem der Backstein-oberbau beginnt, ziert unter einem kleinen Renaissance-tabernakel mit Giebeln und Säulenstützen eine Statue.

* * *

Reichere und dekorativere Blüten entwickelte die Renaissance längs der Lippe. Sie waren freilich nicht im Lippetal groß geworden. Man hatte sie hierher verpflanzt. Unweit der alten Abtei Essen hatten im Vest Reddinghausen Franzosen, Romanisten, in Italien gebildete Niederländer, und Künstler vom Niederrhein

¹⁾ Nordkirchen. Festschrift zur Prinz Heinrich-Fahrt 1911, I. Teil von Georg Erler. II. Teil von Josef Aistermann.

²⁾ Ysendyck, a. a. O. Maisons de corporation pl. 10.

³⁾ Dr. Georg Galland, Geschichte der holländischen Baukunst und Bildnerei im Zeitalter der nationalen Blüte und des Klassizismus. Frankfurt a. M., Heinrich Keller, 1890, Fig. 22.

⁴⁾ Hermann Schmitz, Münster. Leipzig 1911, Abb. 54.

⁵⁾ K. E. O. Fritsch, Denkmäler deutscher Renaissance. Berlin 1891.

⁶⁾ F. Ewerbeck und A. Neumeister, Die Renaissance in Belgien und Holland. Leipzig 1891, Taf. 88.

alle dekorativen Einfälle, die das Jahrhundert zu vergeben hatte, mit vollen Händen an den Edelsitz des Rütger von der Horst, an Haus Horst im Bruche, im Jahre 1559 ausgeteilt. Von hier nahm dann die reiche und farbenfrohe Dekorierkunst ihren Weg nach den Lippschlossern Assen, Hovestadt, Overhagen, Crassenstein. Einmal hat sie auch, zwar nur zu einem flüchtigen Aufenthalt, die Münsterische Hauptstadt aufgesucht: Das leider heute abgebrochene Ohmsche Haus am Roggenmarkt vom Jahre 1561 ist eine fremde Tonart in der Münsterischen Renaissance. Ein reiches Band- und Kartuschenwerk hat alle tragenden und einfassenden Bauglieder übersponnen¹⁾.

Schloß Horst ist heute eine Ruine. Von den vier Schloßflügeln, die ehemals einen Schloßhof einrahmten, steht nur ein einziger noch und arg angegriffen vom Zahn der Zeit. Der lustige Schmuck, Baumberger Sandsteinformen, Bocksfüller, die in Kartuschen hocken, Schnörkel- und Bandwerk, die alle Flächenteile reich belebten und sich vom roten Ziegelgrunde abhoben, ist gegen Frost und Niederschläge wenig wetterfest, zerbröckelt, zerfließt gleichsam zwischen den Fingern und lebt unter Rauch- und Säuredünsten der sie umgebenden Industrie nur noch ein gequältes, bald versiegtes Dasein. 1850 standen aber noch das Herrenhaus und die übrigen Flügel. Ein Schuppen hat die zahlreichen figürlichen und dekorativen Plastiken der abgetragenen Fassaden heute aufgenommen. Mit diesen Resten und Zeichnungen, die 1849 Friedrich Wilhelm IV. auf Horst anfertigen ließ, ist eine zeichnerische Wiederherstellung nicht schwer (Abb. 102, 103 und Textbild).

Der Grundriß ist für Westfalen eine neue Note. Man möchte an Ancy-le-Franc in Burgund denken, das 1545 — angeblich Primaticcio (?) — baute²⁾. Eine regel-

¹⁾ Baukunst d. Renaiss. in Deutschl. (B.-B., Bd 1). Stuttgart 1909.

²⁾ W. H. Ward, French Chateaux and Gardens in the XVIth century by Jacques Andreout Du Cerceau. London 1909. Fig. 12.

mäßige Anlage von vier Flügeln, die einen quadratischen Hof umgeben und auf den vorspringenden Ecken von vier Pavillons eingefast sind. Auch hier ein Schloßgraben, der den Bau auf allen Seiten umkreist.

Georg Ridingers Schloß zu Aschaffenburg (1605 bis

1614) ist eine verwandte französische Chateauschöpfung³⁾. Horst aber ist im baulichen Detail und in der Anlage noch französischer. Wo sollten auch die merkwürdigen, langgezogenen Erker, die Lukarnen, herkommen, die mit ihrem reichen Schmuck auf der noch heute erhaltenen Eingangsfassade von weitem schon den Ankömmling begrüßen. Die Lukarnen im Schlosse zu Laval in der Provinz Le Maine sind ihre nächsten Vettern⁴⁾.

Und mutet nicht der Schloßhof, flüchtig gesehen, an wie ein Entwurf der Ducerceau? (Abb. 103.) Die dekorative Note der Eingangsfassade ist noch gesteigert, aber auch empfindsamer geworden. Die Phantasie, die immer neue Band- und Muschelformen, Karyatiden und Balustersäulen findet, ist uner-schöpflich. Sie reden zwar nicht mehr französisch. Ein über-lustiger Florisstil, Bocksfüller, Krieger, Landvölk, die in Kartuschen stecken, hat sich hier breit gemacht. Die vornehm gezeichneten Profile und Stäbe hat man den Lehrbüchern der Serlio und Scamozzi entnommen. Von Serlios Theorien der Verhältniskunst weiß man freilich noch nicht viel. Die Säulen haben keinen tektonischen Auftrag. Sie werden nur nach malerischen, dekorativen Gesichtspunkten an der Fassade angebracht. Dieselbe malerische Neigung gliedert die Fenster-leibungen nicht konzentrisch.

Man wollte eine Tiefenperspektive vortäuschen. (Textbild.) Auf drei Seiten war der Schloßhof von gleich hohen



Schloß Horst, Erbaut 1559. Detail der Hoffassade vom Herrenhaus. Rekonstruktion von Richard Klapphech. Vgl. Abb. 102, 103.

³⁾ Dr. Gustav von Bezold, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark. Leipzig 1908. Fig. 85 u. Taf. 4.

⁴⁾ Léon Palustre, La Renaissance dans le Maine, Abb. S. 157, 158, 160, 169. — Illustrierte Westdeutsche Wochenschau 1910. Abb. S. 557, 559.

Trakten eingefaßt. Um Licht und Sonne einzuladen, war der Südfügel nur als einstöckiger Laufgang angelegt, über dem, den ganzen Schloßhof beherrschend, ein Prachtgiebel aufstieg, der bei Sonnenuntergang die letzten Strahlen als einen Abschiedsgruß noch aufnahm (Abb. 102).

Was in den Niederlanden Kleinarchitektur und Schnitzkunst in den vorausgegangenen Jahrzehnten geschaffen hatte, fand im Schloßhof zu Horst die erste monumentale Steigerung. Jan Terwens Chorgestühl zu Dordrecht (1538—1542), des „Kistemakers“ Guert van Dulchens Richtergestühl zu Nymwegen, die Chorschranken zu Enkhuizen (1542—1572) und die zu Kampen (begonnen 1552) usw.). Und nicht allein das System der Flächenaufteilung, der Muscheln- und Säulengliederungen, der Profile und Ornamentik. Auch der figürliche Reliefschmuck vom Chorgestühl zu Dordrecht und Herzogenbosch kehrt ähnlich bei den Horster Meistern wieder¹⁾. Arnheim und Utrecht haben parallele Stücke für die reichen Türleibungen²⁾. Der Kerckboog zu Nymwegen, aber erst 1605, ist mit dem Horster Giebel eng verwandt³⁾. Ja, das Ostindienhaus zu Amsterdam ist ein zweiter Horster Schloßhof. Der Hof wurde 1554 bis 1558 angelegt und 1606 von Heinrich de Keyzer ausgebaut. Ihm fehlt freilich die delikate Ornamentik von Horst und seine Formen sind kräftiger gegliedert⁴⁾.

Und woher stammen nun die Horster Meister? Ein Joist de la Court, den die Bauakten oft nennen, kommt scheinbar nur als Bildhauer in Frage. Er scheint dem Jean Goujon nahe gestanden zu haben. Nach Stichen des Marc Antonio Raimondi hat er Kompositionen Tizians und Raffaels auf Horst in Sandstein übertragen. Die besten Kaminaufbauten dort — und sie zählen überhaupt zu den besten Renaissancekaminnen Deutschlands — scheinen das Werk des Joist de la Court zu sein⁵⁾.

Der leitende Baumeister, der mit den übrigen Künstlern die Verträge schließt, war Arndt Johannsen aus Arnheim. Er bittet seinen Bauherrn oft um Urlaub zu seinen anderen Bauaufträgen. Zu welchen?

Meister Lorenz, von dem der zierliche Entwurf des Schloßhofes stammt, und Joist Romberg kamen aus Wesel. Meister Dirichs, Johann Franken, Hendrick Oyck, Heinrich Wichmann, Berndt Custer kamen aus Kalkar. Und ebenso Wilhelm Wernickel, der nach Fertigstellung der heute noch erhaltenen Eingangsfassade mit den Lukarnen, die schöne Kölner Rathausvorhalle⁶⁾

und dann im Dienste des Landgrafen von Hessen die Schloßkirche zu Schmalzkalden⁷⁾ und das Landgrafendenkmal in der Stiftskirche zu St. Goar entworfen hat⁸⁾. Es waren also jene niederrheinisch-niederländischen Meister, die man die Kalkarer Schule nennt. Stephan Beissel, der über die „Kalkarer Meister auf dem Wege von der Gotik zur Renaissance“ geschrieben, hat zwar festgestellt, daß „Arnold von Tricht aus Utrecht der letzte Bildhauer Kalkars sei, über den urkundliche Nachrichten vorliegen. Zu Xanten und zu Kalkar besiegelte er den Untergang der Kunst des Mittelalters und die Herrschaft der Renaissance. Armut und Religionszwangigkeit hindern von jetzt ab am Niederrhein die Kunsttätigkeit. Erst in den letzten Jahrzehnten ist dort wiederum durch Anlehnung an die Meisterwerke der alten Kalkarer Bildhauer neues Kunstleben entstanden, das die alten Kunstschätze instand setzt und neue hinzufügt“⁹⁾. Denkt Beissel etwa an die wenigen Spätrenaissance-Epitaphien in Xanten? Sie kämen neben den reichen Horster Arbeiten gar nicht recht in Frage. Schloß Horst, die Kölner Rathausvorhalle, Wernickels Tätigkeit im Dienste des Landgrafen von Hessen, dann aber die Lippeschlösser Assen, Hovestadt, Overhagen, Crassenstein, das Ohmsche Haus in Münster, das sind die letzten großen Prunkarbeiten der Meister von Kalkar.

Die hier veröffentlichten Horster Wiederherstellungsversuche können von dem wahren dekorativen Reichtum gar kein Bild vermitteln. Die Farbe des roten Backsteingrundes, von dem die Sandsteinornamente sich leuchtend abheben, fehlt, und erst Detailaufnahmen und die Fülle der dekorativen Plastiken, der Kamine, Portale, figürlicher Darstellungen können eine Vorstellung vermitteln „von der Grazie der Zeichnung im einzelnen, von dem köstlichen Humor der Grottesken, von der klassischen Schönheit der Linienführung, der außerordentlich feinen Durchführung“. Robert Dohme, den wir hier reden lassen, hat 1887 als erster das Bauwerk in die Kunstgeschichte eingeführt¹⁰⁾. Er hatte als Bibliothekar des alten Kaisers die Aufnahmen Friedrich Wilhelms IV. kennen gelernt, doch nie erfahren, daß auf Horst und auf Schloß Hugenpoet (Kreis Düsseldorf) die ehemalige reiche Dekoration der Fassaden und Kamine noch zum Teil erhalten ist¹¹⁾. Der Schloßhof von Horst war dekorativ wohl das Bedeutendste, was das Jahrhundert der Renaissance auf nordwestdeutschem Boden hinterlassen hat.

¹⁾ Ysendyck, a. a. O. Stalles pl. 2, 3, 6, 7; cloîtres pl. 1, 6. — Ewerbeck-Neumeister, a. a. O. Taf. 63, 90, 134, 220, 224—227, 241—245, 230, 317, 318.

²⁾ Ewerbeck-Neumeister, a. a. O. Taf. 39, 40, 201, 272. — Ysendyck, a. a. O. Sculptures pl. 13, 14.

³⁾ Ewerbeck-Neumeister, a. a. O. Taf. 30, 233, 262.

⁴⁾ Ysendyck, a. a. O. Maisons pl. 6.

⁵⁾ Galland, a. a. O. Fig. 156, 157.

⁶⁾ Richard Klapheck, Das Horster Museum. „Westfalen“. Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde Westfalens 2. Jahrg.

⁷⁾ Fritsch, a. a. O.

⁸⁾ Friedrich Laske, Schloß Wilhelmsburg bei Schmalzkalden. Berlin 1895.

⁹⁾ Repertorium für Kunstwissenschaft 1908. XXXI. S. 218 bis 226. — Abb. i. d. Ber. ü. d. Tätigk. d. Prov. Komm. f. d. Denkmalpflege i. d. Rheinprovinz. 1901.

¹⁰⁾ Stephan Beissel, Zeitschr. f. christl. Kunst, XVI, 1903, S. 353 ff. u. S. 363 ff.

¹¹⁾ Dr. Robert Dohme, Gesch. d. deutschen Baukunst. Berlin 1887, S. 356.

¹²⁾ Paul Clemens, Die Kunstdenkmäler des Kreises Düsseldorf. 1894. S. 123—125.

Schloß Hovestadt, der strategisch wichtige Punkt am Lippeübergang vom Erzbistum Köln in das Stift Münster, oft belagert und zerstört, erhält von 1563 bis 1572 unter Goswin von Ketteler einen Neubau. Laurentius von Brachum, der auch in Soest als Festungsbaumeister tätig war, ist der leitende Baumeister. Peter von Wesel, der Bildhauer Andrian von Utrecht, Hermann Bullpado u. a., also wieder Meister aus dem niederrheinisch-niederländischen Winkel, sind seine dekorativen Mitarbeiter (Abb. 106—108). Hovestadt war anfänglich ähnlich geplant wie Horst, ein viereckiger Hof mit vier Pavillons, die wie Klammern die Flügel banden (Textbild, u. Abb. 106). Auch der breite Korridor von Horst kehrt wieder, wenn freilich

auch in einer zeitlich späteren Form (Abb. 107). Der Bau mußte sich aber mit zwei Flügeln begnügen, und das folgende Jahrhundert, das die geschlossenen Hofanlagen in offene Höfe umwandelte, hat das Interesse am ursprünglichen Plan aufgegeben.

Haus Assen ist, 1564, in den Tagen des Neubaus, ein Kettelersches Besitz. 1625 sind beide Güter, Assen und Hovestadt, sogar in einer Kettelerschen Hand vereinigt.

Kann man bei der Verwandtschaft der Besitzer und der nahen Nachbarschaft nicht annehmen, daß zu derselben Zeit auf beiden Häusern auch die gleichen Künstler tätig waren? Oberhalb der Lippe gesellen sich noch die Häuser Overhagen (Abb. 109) und Crassenstein zu dieser Baugruppe. Gemeinsam ist ihr ein Dekorationsystem abwechselnd großer Backsteinkreise und quadratischer Rahmen, die Mauerbänder aneinander reihen. Die zierlichen Plasterfüllungen von Horst und dem Ohmschen Hause sind hier an den Fassaden für die Fernwirkung vergrößert worden. Der Eingang in den Schloßhof zu Assen (Abb. 105) und der Schloßhof selbst (Abb. 104) lebt aber noch in Horster Erinnerungen. Reichgegliederte Band- und Kartuschenfolgen rahmen die schmalen hohen Fenster und die Portale ein. Nur daß jetzt spitze schmale Giebel die reichen Horster Muschelformen auf den Fensterabschlüssen ersetzen.

In Hovestadt ist im übrigen die Fassadengliederung eine straffere geworden. Kräftig gegliederte und aus Hausteinblossen geformte Pilaster an Stelle der zier-

lichen Balustersäulen. Die ersten Vorläufer des niederländischen Palladianismus, der dem malerischen krausen Spiel an den Fassaden ein Ende setzt, sind in Westfalen angekommen (Abb. 106).

Die Horster Lippebaugruppe hat aus dem Lippetale ostwärts in das Paderborner Bistum und das Herzogtum Westfalen nicht weiter vordringen können. Die Paderborner- und Weserrenaissance redet ihr eigenes Idiom. Das Landschaftsbild wird ein ganz anderes. Die weite Ebene, die den Niederlanden so verwandte, schwindet und mit ihr schwindet auch der Backsteinbau, das malerisch-phantastische Bild von Heessen und der dekorative

Reichtum von Horst. Alles wird wuchtiger, kraftvoller und monumentaler aus den Sandsteinblöcken und dem bewegten Landschaftsbild entwickelt. Die niederländischen Beziehungen fließen recht dünn. Die Weser- und Paderborner Kunst steht den Nachbarländern viel selbständiger gegenüber als das Münsterland.

Die Schlösser Neuhaus, Wewelsburg und die Hinneburg sind in ihrer monumentalen Gliederung der schmuck-

losen Fassaden und wuchtigen Ecktürme echte Paderborner Kinder; Neuhaus, die Residenz der Fürstbischöfe in dem stillen Dorfe zwischen Alme und Lippe, noch dazu die verkörperte Paderborner Kunstgeschichte seit dem Spätmittelalter. Vier Kilometer von der Hauptstadt ist es das Paderborner Wolbeck oder Brühl, denn die vielen Streitigkeiten mit den Paderborner Bürgern, die ihre Selbständigkeit gegen die Oberhoheit des Fürstbischofs verteidigten, zwangen diesen, außerhalb der Stadt die Residenz zu bauen. Im 14. Jahrhundert stekten die Paderborner das alte Schloß sogar in Brand und zerstörten die Festungswerke. Im Jahre 1414 rücken sie zweimal vor das unter Bischof Heinrich von Spiegel (1361—1380) neuerbaute Schloß. Der Ausbau zieht sich bis in das Ende des 16. Jahrhunderts hin, den Gang der Entwicklung von der Spätgotik bis zur Hochrenaissance an den Portalen, Gesimsen, Dachfenstergiebeln deutlich erkennen lassend. Nebengebäude, Marstall, Wache, Garten und der innere Ausbau stammen sogar erst aus dem 18. Jahrhundert. (Textbild.)

Dietch von Fürstenberg (1585—1616), der 1604



als Bischof endlich die Stadt niedergerungen und ihr die Selbständigkeit nimmt, vollendet um 1590 als Haupterbauer das Schloß. Ein rechteckiger Hof, von vier schweren, gedrungnen Flügeln eingeschlossen, die in den Ecken, nach dem Hof vorspringend, die Wendeltreppen aufnehmen (Abb. 110) und außen den Bau mit kraftvollen runden Türmen einfassen. Der anfänglichen Schmucklosigkeit am Südostflügel, dem Eingangsfügel und ältesten Teil des Schlosses aus dem Ausgang des 14. Jahrhunderts, ist eine reiche und dekorative Renaissancekunst gefolgt. Sie hat indessen dem kraftvollen monumentalen Gesamteindruck keinen Abbruch getan.

Dietch bedurfte aber in der Nähe Paderborns außer Neuhaus zur Befestigung seiner Fürstenmacht noch einer zweiten Landesburg. Er erwirbt 1589 die zwischen Büren und Paderborn gelegene, von dem hochgeschobenen Hochplateau das Almetal weit beherrschende *Wewelsburg*. In den Jahren 1604—1607 wird diese mittelalterliche Burg ausgebaut. Drei kräftige Türme, der vorgeschobene noch wuchtiger als die zu Neuhaus, halten die langgezogenen Trakte, die einen dreieckigen Hof einrahmen. Multi quarent intrare et non poterunt — Viele werden einzutreten wünschen, aber können nicht — läßt Dietch über dem Eingangstor seiner Zwingburg anbringen. 1646 stürmen trotzdem die Schweden die Burg. Bischof Theodor Adolf von der Recke (1650 bis 1661) stellt sie wieder her. Ferdinand von Fürstenberg vollendet, was sein Großonkel und Vorgänger auf dem Paderborner Fürstenstuhl begonnen hat¹⁾.

Die *Hinnenburg*, die „Hüneborg“, bei Brakel, ähnlich gelegen wie die *Wewelsburg*, weist nur einen Wehrturm auf und hat im 18. Jahrhundert unter dem Freiherrn Hermann Werner von der Asseburg, dem kurkölnischen Obersthofmeister und Minister, einen Ausbau erhalten, dem sich die Dachlinien des alten Baues anpassen mußten. Der alte Bau ist aber trotzdem in der Turm- und schmalen, lang gezogenen Hofanlage ein naherwandter Vetter von der *Wewelsburg* und Neuhaus aus den Tagen Dietchs von Fürstenbergs (Abb. 293, 294 u. Textbild).

In diesen Burg- und Hochburganlagen hat die fortifikatorische Absicht die Form bestimmt. Die städtischen Bauten, Bürger- und Rathäuser, führen dagegen die alten Traditionen des sächsischen Bauernhauses weiter. Ein stattlicher Giebel steigt in der Straßenflucht auf. Ein mehr oder weniger reich geschnitztes Portal führt in die alte Diele, nur daß jetzt Arbeitsräume und Geschäftsräume die ehemaligen Ställe, die die Diele einrahmten, ersetzen. Die Holzarchitektur hält sich noch lange Zeit (Abb. 7, 8). Als die Steinarchitektur hier und da mit einer reichen Renaissancedekoration den Holzbau verdrängt, tritt auch noch kein wesentlicher Wandel ein. Die Renaissance hat den bau-

lichen Organismus nicht verändert, die Zahl der Stockwerke, ihre niedrigen Verhältnisse, die kräftigen Gesimse, die sie trennen. Der alte bauliche Organismus hat nur ein neues dekoratives Gewand erhalten (Abb. 113, 114).

Die neue Landeshauptstadt erhielt unter Dietch von Fürstenberg zwei monumentale Bauten, die bis heute neben dem Dom ihre charakteristischen Denkmäler geblieben sind. Das Rathaus und das Gymnasium.

Das Rathaus ist der städtebaulich wirkungsvolle Abschluß der langgezogenen Westernstraße, daher die streng symmetrisch gehaltene Fassadengliederung. Der Reiz der Paderborner- und Weserrenaissance lag sonst gerade in einer seitlichen Verschiebung des Eingangsportales, und nur ein erkerartiger Ausbau, ein Auslug, bis in das erste Obergeschloß aufsteigend und meist mit einem ähnlichen Giebelabschluß wie der Hauptgiebel oder einem Altan erhob sich seitlich (Lemgo, Hannover, Hameln). Die Holzarchitektur kennt dasselbe traditionelle Baumotiv. Mit großem Geschick ist beim Paderborner Rathaus in den niedrigen Stockwerkshöhen des alten Giebelhaustypus Reichtum der Gliederung und Klarheit der Komposition vereinigt. Die große Giebellinie sammelt den Reichtum der Details zu einer klaren Anschaulichkeit der Gesamtform. Die derbe Tüchtigkeit der Einzelformen ist auch ein Faktor der monumentalen Wirkung (Abb. 114).

Haus *Thienhausen* (Abb. 112) hat ähnliche Fenstersäulen wie das Rathaus. Die Giebelformen des Bürgerhauses am Kettenplatz Nr. 6 (Abb. 113), am Haus *Borlinghausen* und am Haus *Schweckhausen* (Abb. 111) sind von den Rathausformen nicht allzu sehr entfernt. Der Baumeister von Schweckhausen verriet ein ähnliches Kompositionsgeschick und Klarheit des Gestaltens wie der des Rathauses. Sollten am Ende alle diese Arbeiten aus einem Atelier, aus einer Schule stammen, die unter dem mächtigen Szepter Dietchs aufblühte? Das Rathaus, dessen Bau der Bischof selbst wünschte, baute von 1612—1616 Hermann Baumhauer aus *Wewelsburg*²⁾. War er vielleicht für Dietch vorher auf der *Wewelsburg* beschäftigt? Als leitender Baumeister? Es ist nicht von der Hand zu weisen, dem Baumeister eines so bedeutenden Werkes wie des Rathauses bei der nun aufblühenden Bauentwicklung unter Dietch eine größere Bedeutung beizumessen.

Noch abbrevierter, vereinfachter und größer in der Klarheit der geschwungenen Giebellinie ist Schloß *Tatenhausen* (Abb. 117), das nach 1540 gebaut wird. Dieselbe Giebellinie kehrt wieder in dem nahen *Bielefeld* (Abb. 115).

Im Jahre 1580 hatte Dietch von Fürstenberg den Jesuitenorden nach Paderborn gerufen. Ihre Mitarbeit an seinen gegenreformatorischen Bestrebungen belohnte er

¹⁾ Engelbert Giefers, Geschichte der *Wewelsburg*. Paderborn 1855. — Joh. Voermann, Die *Wewelsburg*. Paderborn 1912.

²⁾ Gustav Pauli, Die Renaissancebauten Bremens. In Zusammenhang mit der Renaissance in Nordwestdeutschland. Dissertation. Leipzig 1891. S. 71, 72.

auf das fürstlichste. 1614 bezieht der Orden das neu-erbauete Gymnasium. Die neugegründete Universität wird ebenfalls dem Orden anvertraut.

Der Neubau wirkt wie ein Siegesdenkmal des landesherrlichen Fürstenwillens über seine neue Landeshauptstadt, denn seine politischen Gegner dort waren ja auch die erbitterten Gegner seines Glaubens und seiner Kirche (Abb. 119). Die bauliche Nachbarschaft des Gymnasiums hat sich heute verändert. Ein Warenhaus hat sich in seiner nächsten Nähe aufgebaut. Trotzdem beherrscht der kraftvolle, vierckige Turm noch immer den Rathausplatz. In seiner schmucklosen Wucht ragt er noch immer weit über Rathaus, Jesuitenkirche und Gymnasium hinaus, die den Rathausplatz einrahmen. Sie sind der Vortakt für den monumental gestimmten Platz, der in dem Turm seine stärkste Steigerung erhält.

Vom Baumeister des Gymnasiums weiß man nichts. Es scheint indes dieselbe Hand beim Ausbau des Schlosses zu Neuhaus unter Dietrich 1590 tätig gewesen zu sein. Die Giebelformen, die Portale und Treppentürme in den Ecken weisen verwandte Züge auf. Es wäre an der Zeit, die Geschichte der Baukunst Paderborns unter Dietrich von Fürstenberg zu schreiben.

* * *

Was der große Oheim Dietrich von Fürstenberg begonnen, vollenden der gelehrte Neffe und Nachfolger auf dem Paderborner Bischofsstuhl, Ferdinand von Fürstenberg und dessen Brüder Theodor, Wilhelm, Franz Wilhelm, Johann Adolf und deren Neffe Ferdinand. Die Fürstenbergs sind die westfälischen Schönborns. Die Träger der Barockkunst im Paderborner Fürstentum und im alten Herzogtum Westfalen sind in der Hauptsache Mitglieder der Familie Fürstenberg. Man kann von einem „Fürstenbergischen Barock“ reden.

Caspar von Fürstenberg (1545—1618), Dietrichs Bruder, baut die Schlösser Waterlapp und Hengsbeck und von 1595—1607 die romantisch, hoch auf einem Bergesrücken gelegene Burg Schnellenberg (Abb. 140). Hans Hocheßen aus Frankfurt und Gerhard Scheeben aus Köln, der Künstler des prächtigen Grabmonumentes für den Herzog Wilhelm den Reichen von Jülich und Berg in der Lambertuskirche zu Düsseldorf¹⁾, u. a. sind an dem Innenausbau, den Portalen, Kaminen, Türöffnungen tätig. Anton Eisenhoht schmückt Schloß und Schloßkapelle mit seinen glänzenden Goldschmiedeschätzen, die heute noch den fürstenbergischen Besitz auf Herdringen zieren²⁾.

Johann Adolf (gest. 1704) baut 1677 die ähnlich angelegte Adolfsburg (Abb. 141), die Franziskaner-

kirche zu Attendorn und 1684 das Franziskanerkloster zu Rüthen (Abb. 137). Franz Wilhelm (1628—1688), der Landeskomtur der Balie Westfalen der Deutschordensritter, baut 1682 die Ordenskommande zu Mülheim an der Möhne. Theodor Caspar (1615—1675), eines der interessantesten Mitglieder der Familie, der ein höchst abenteuerliches, abwechslungsreiches Leben führte, machte sich als Maler und Schablatte-Künstler einen Namen³⁾. Wilhelm (1623—1699) ist der Stifter zahlreicher Altäre. Ferdinands, des Fürstbischofs zahllose Klöster, Kirchen-, Altar- und Denkmalstiftungen und Schloßbauten können in diesem Zusammenhange nicht alle Erwähnung finden. Er vollendet die Wewelsburg und seinen Lieblingsitz zu Neuhaus, wo auch der Maler Fabricius für ihn tätig ist und die schönsten Punkte und Bauten des Landes malt. Die Franziskaner- und Kapuzinerkloster und Kirche, dann die Jesuitenkirche in Paderborn seien als seine Hauptschöpfungen genannt. (Abb. 120, 121).

Ferdinand, sein Neffe (1661—1718), plant für Herdringen einen umfangreichen Neubau, dessen Pläne noch erhalten sind, dessen Ausführung aber über den Bau der Untergebäude nicht hinausgelangte⁴⁾. Schnellenberg, zu dessen Ausstattung auch die übrigen Fürstenbergs große Zahlungen leisteten, erhielt unter ihm die glänzenden Schnitzereien der Prachtportale und des Gestühles für den Richtersitz. Sie sind bis heute das Bedeutendste geblieben, was Westfalen seit der Renaissance an dekorativer Holzplastik aufzuweisen hat (Abb. 142—145). Seit Schnellenberg und Adolfsburg von dem Chef der Familie nicht mehr bewohnt werden, ist das Meiste dieser Arbeiten nach Herdringen gekommen.

Das „fürstenbergische Barock“ ist eine dankenswerte Arbeit für den Geschichtsschreiber, da das reiche und gut geordnete Archiv auf Herdringen ein interessantes Stück Kulturgeschichte des Zeitalters des Barock birgt: Das Tagebuch Caspars von Fürstenberg, den ausgehenden Briefwechsel der Brüder, Ferdinands Korrespondenz mit den berühmtesten Männern seiner Zeit, mit Leibniz, Gelenius, Bolland, Papst Alexander VII. und Kardinal Barbarini, mit Ludwig XIV., Bossuet, Augustino Favorito, Rainaldi, Mabilion, Baluz, Frison in Paris und Moretus in Antwerpen und vielen anderen Gelehrten, Dichtern, Künstlern und Kunstsammlern.

Die Künstler, die Dietrich und Caspar von Fürstenberg beschäftigten, waren Einheimische, Westfalen oder Rheinländer. Ferdinand und seine Brüder zichen Italiener nach Westfalen. Erklärlich, bei den intimen Beziehungen der Fürstenberger zu Rom. War doch Papst Alexander VII. schon als Kardinal Fabio Chigi der vertraute Freund Ferdinands, den die Akademie der Humanisten in Rom zu ihrem „princeps“ erwählte. Wilhelm, sein Bruder, war Alexanders vertrauter Kabi-

¹⁾ Paul Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Düsseldorf. 1894. Taf. II, III. — F. Kück in den Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins, XI, S. 64 ff.

²⁾ Graf J. Assenbergh, Zeitschr. f. christl. Kunst, 1888, S. 377 ff. Julius Lessing, Westermanns Monatshefte, 1880, S. 482 ff.

³⁾ Dr. Carl von Lütow, Geschichte des deutschen Kupferstiches und Holzschnittes. Berlin 1891, S. 250.

⁴⁾ A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Arnsberg. Münster 1906, Taf. 32.

nettsrat und ständiger Tischgenosse. Ludovico Gemignani aus Pistoja und Filippo Carcani entwarfen 1682 im Auftrage Ferdinands in Sta. Maria Maggiore in Rom das Grabmal für den verstorbenen Freund Augustino Favorito. In Herdringen ist S. Sarto mit dem Schloßneubau beschäftigt. 1681 ist Antonio Petri aus Trient dreimal in Paderborn, wo man mit ihm wegen des Neubaus der Jesuitenkirche verhandelt, für die er die heute noch erhaltenen Pläne gefertigt hat. Im nächsten Jahre verhandelt man in Paderborn mit einem anderen Italiener, Meister Joseph. 1681 empfiehlt Ferdinand den Maler und Architekten Georg Rudolphi für den Ausbau und Vollendung der Abtei Marienfeld (Abb. 214). 1682 vollendet Petri die Deutschordens-Kommende zu Mülheim an der Möhne.

Die Kommende zu Mülheim ist ein verwehtes Blatt eines auf südlicher Erde erwachsenen Baumes. Die nächsten Verwandten sind Petrinis Bauten in Würzburg¹⁾. Geregelt Größenverhältnisse treten an Stelle der nach malerischen Gesichtspunkten entworfenen Kompositionen. Die starke Horizontalgliederung, das Fehlen jeder Vertikalordnung, der Wechsel der mit Flachbögen und Dreieckgiebeln gekrönten, direkt auf der Sohlbank aufsteigenden Fenster, die Quaderungen an den Ecken, die Konzentration des Schmuckes auf das Portal sind Züge Vignolaschen Barocks²⁾. Ähnlich entwickelt Rudolphi die Fassade der Abtei Marienfeld (Abb. 214). Vor ihm war Peter Pictorius an dem Bau tätig. Das erklärt die von den Paderborner Bauten abweichende Hofanlage mit dem einen vorgebauten Flügel. Die unter italienischem Einfluß stehende Baukunst im Paderbornischen liebte die Betonung der Ecken durch Türme.

Der große Neubau der Abtei Corvey nimmt das Thema der Deutschordenskommende noch einmal im großen auf (Abb. 122, 124). Von 1699—1721 ist man an diesem 113 m langen und 89,5 m tiefen Bauwerk, das zwei Binnenhöfe aufweist, tätig. Im Jahre 1739 baut Abt Caspar von Boeselager die malerische Einfahrt in den Schloßhof mit den Heiligen Stephanus und Vitus an der Schloßbrücke (Abb. 123). Der weiträumige Kaisersaal ist eine echt barocke Repräsentation (Abb. 125³⁾).

Schloß Eringerfeld, das Raban Christoph und Johann Gottfr. von Hörde 1676 beginnen, ist dagegen mehr ein Vertreter des Ueberganges. Neben den Ecktürmen ist der kraftvoll belebte Paderborner Spätrenaissancegiebel noch nicht geschwunden (Abb. 126). Auch die

merkwürdige Komposition von hart aneinander gestelltem Turm und Giebel, wie in Neuhaus und dem Gymnasium zu Paderborn, bei der entweder der Turm ein Stück des Giebels überschneidet oder die Giebelformen ihr Volumenwerk auf die Turmform weiterspinnen, kehrt wieder (Abb. 127). Die Profile sind echt paderbornisch. Eine Keulenarchitektur. Eine derbe Wucht, die mit der Axt zugehauen ist. Dennoch entbehrt die Einfahrt (Abb. 128) und die Gesamtkomposition der Turm- und Giebelfolgen nicht eines malerischen Reizes, wie überhaupt das Komponieren von Baumassen nicht die schwächste Seite der Paderborner Baumeister gewesen ist. Das Treppenhaus von Eringerfeld darf wohl als eine der originellsten Lösungen gelten (Abb. 129).

Das Paderborner Land hat seit Petrinis Deutschordenskommende einen festen Schloßtyp. Die hohen Türme schwinden immer mehr zu einfachen Pavillons oder Risaliten herab. Der Mittelrisalit und das gebrochene Mansardendach sind die vorherrschenden Faktoren. Die herausragenden Türme zersissen bei der Deutschordenskommende in Mülheim die abgerundete klare Linienkomposition.

Haus Laer zeigt nach dem Umbau von 1669 die Absicht, die Masseneindrücke in einer klaren Gesamtlinie zu ordnen. Die Schlösser Erpernburg (um 1700), Wewer, Wehrden an der Weser, Autfeld (1715—1730), Vörden (Abb. 165), Körtinghausen, Vinsebeck (Abb. 149, 150) teilen mit mehr oder weniger Geschick dieselbe Tendenz. Schloß Vinsebeck, das 1720 erbaut ist, findet dann in Schloß Welda von 1730 (Abb. 154) und in Schloß Wöbbel im Fürstentum Lippe seine blutsverwandten Brüder: Der Herr von der Lippe zu Vinsebeck hatte drei Töchter und ließ für den zweiten und dritten Schwiegervater nach Vinsebecker Muster Welda und Wöbbel bauen.

Schloß Vinsebeck ist wohl das bedeutendste in dieser ganzen Schloßgruppe. Die beiden ungegliederten runden Pavillons im Schloßhof zeugen von der Zugehörigkeit zum Paderborner Kunstkreis. Die Gartenterrasse zeigt dagegen eine unpadernische Geschmeidigkeit und Eleganz (Abb. 149). Durch die Säle des Schlosses zieht die vornehme Kühle des Régencestils (Abb. 151, 152).

Der Paderborner Schloßtyp hält sich hartnäckig lange. Just um dieselbe Zeit etwa, als Johann Conrad Schlaun in Münster am Erbdrostenhof arbeitet, baut der Hauptmann und Landesingenieur J. L. M. Gröninger von 1754—1770 das Kettlersche Schloß zu Harkotten (Abb. 316). Gröninger erweist sich hier, obschon er in Münster lebte, als ein auffallend selbständiger, von Schlaun unabhängiger Künstler, in dem das Bauegefühl der Paderborner Heimat seiner Familie noch einmal — zum letzten Male! — wirkungsvoll zum Ausdruck kommt. Im Obergeschoß des Mittelrisalits lebt eine antizipierte barocke Fensterform unbekümmert weiter. Der ganze Haustyp ist der alte, mitten in den Tagen des Louis XV.-Stils. Das Bauwerk ist aber doch eines der besten, die dieses Buch aufweisen kann. Die klare

¹⁾ A. Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg. Freiburg 1864.

²⁾ Hoffmann, Die Deutschordenskommende zu Mülheim an der Möhne. Dissertation. Münster 1895. — Abb. in A. Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Arnberg, S. 95.

³⁾ A. Hanemann, Schloss Corvey an der Weser. Ein Abriß seiner Geschichte und seines Baues. 5. Aufl. Holzminde 1911.

Gesamtanordnung, der Parallelismus der Treppelinie und Giebellinie, das Hinaufgleiten, dem die Rundung des Mittelrisalits entgegenkommt, die kraftvoll organisch belebten Linien, das alles sind schon Vorzüge Paderborner Baukunst, die sich niemals in dekorativen Kleinigkeiten vertieft hat.

Ein kurzes Wort noch zu den Wirtschaftshöfen. Die Tonenburg, die ehemalige Schutzburg der Aebte von Corvey gegen die Herren von Eberstein auf Burgberg in Braunschweig, verdankt ihre malerische Hofgruppierung dem Terrain und fortifikatorischen Voraussetzungen (Abb. 159, 160). Sonst aber sucht man „städtebaulich“ Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude um den Hofplatz zu gruppieren. Hoftor und Herrenhaus bilden die Hauptachse. Die hohen Scheunen reihen sich aneinander, dem Einfahrenden die Giebelfronten präsentierend, und kleine Brunnentürme treten wie Akzente zwischen sie.

In der Kirchenpolitik ist Ferdinand von Fürstenberg ebenfalls der Erbe und Vollender der Bestrebungen seines Oheims Dietrich. Noch entschiedener tritt er gegen die Landeshauptstadt Paderborn auf. Noch freigeiger zeigt er sich den Orden gegenüber. Die Franziskanerkirche und Kloster, die er seinen Schützlingen baut, zeigt nach der Westernstraße, eine höchst reizvolle Gebäudekomposition mit der Terrasse, die dem Kloster vorgelagert ist, dem Brunnen, dem die Terrasse ausweicht und der barocken italienischen Kirchenfassade (Abb. 121).

Petrinis Pläne für die Jesuitenkirche kamen nicht zur Ausführung. Anton Hülse (1637—1712), der nach dem Vorbilde von Christoph Wamersers Jesuitenkirche zu Köln die Coesfelder Ordenskirche 1673 beginnt (Abb. 255), nachdem er 1667 das Kolleggebäude ebenda vollendet hat, führt nach demselben Vorbilde die Paderborner Kirche aus (Abb. 120). Die Grundrissdispositionen, die Anordnung und Gliederung der Sakristeien, Beichtstühle und Altäre, das System der Langseiten, der Wölbungen, der Stuckdekorationen, selbst der Fassaden mit dem großen Fenster zeigen in allen drei Kirchen eine wesentliche Verwandtschaft. Sie sind nicht wie die belgischen Ordenskirchen aus der Formenwelt des italienischen Barocks erwachsen, nach dem Vorbilde von Vignolas Kirche Il Gesù zu Rom und der kraftvollen Fassade, die Giacomo della Porta dem Vignolaschen Bau gegeben hat. Die Jesuitenkirchen zu Köln, Coesfeld und Paderborn versuchen mit mehr oder weniger Geschick einen Ausgleich zwischen gotischem und barocken Formen zu gewinnen. Unter gotischem Gewölbe wächst der wuchtige Barockaltar auf und das reich verzierte Mobiliar. In der Fassade mischen sich gotische und barocke Elemente. Das Innere ist ein imposanter, stimmungsvoller Raum. Dem Äußeren gibt die vorgelagerte Terrasse, die zum Rathausplatz führt, eine wirkungsvolle Note¹⁾.

In Rheder und Corvey (Abb. 157) und Marienfeld (Abb. 254) schmückt, wie in der Jesuitenkirche, ein üppiges barockes Mobiliar ein noch stark mit spätmittelalterlichen Formen durchsetztes Kircheninterieur. In Gehrden sogar eine alte romanische Kirche. Glanzstücke fürstenbergischen Barocks, die man nicht unerwähnt lassen darf, sind die reichen Kirchen- und Klosterportale, vor allem die oft überreichen zu den Seitenkapellen im Dom zu Paderborn (Abb. 130—139).

Als Ferdinand von Fürstenberg im Jahre 1683 mit seinem Paderborner Bischofsitz auch den von Münster vereinigt, gewinnen die italienischen Beziehungen der Fürstenberger auch Bedeutung für das Münsterland. Die Gotik, die sich übermäßig zübe lange noch behauptete, wird jetzt von italienischen Barockfassaden verdrängt. Aber der Ziegelbau, der nur ein ganz geringes Relief erlauben kann, entkleidet in der Franziskanerklosterkirche Rosendal (1691—1698) und der Aegidienkirche den stark auf Licht- und Schatten komponierten Barockstil Italiens seines eigentlichen Charakters²⁾. Nur Lambert von Corveys Dominikanerkirche in Münster (1705—1725) wagt, in der reichen Turmkomposition von Hauptkuppel und Seitentürmen, und in der Gliederung der Fassade das Pathos des römischen Barocks zu imitieren (Abb. 263).

Für die Wesergegend waren die Beziehungen zu den Niederlanden mehr gebender Natur. Zu Schiff wanderten die vortrefflichen Sandsteinsorten von der Oberweser stromabwärts nach Bremen und dann als „Bremer Stein“, ein wichtiger Bremer Exportartikel, nach Skandinavien und den Niederlanden. Wir wissen beispielsweise aus den Bremer Rathausurkunden, daß Luder von Bentheim, der Baumeister des Bremer Rathauses, für das Leidener Rathaus Bremer Stein geliefert hat³⁾.

Aber längs der holländischen Grenze war Westfalen der nehmende Teil. Man könnte fast das nähere Grenzgebiet, wie das um Cleve, zur niederländischen Kunstgeschichte rechnen. In Anholt sind wir tatsächlich schon auf holländischem Boden. Die Türen der Bürgerhäuser könnten ebenso gut im Haag die Bürgerhäuser schmücken (Abb. 389, 391), holländische Ziehbrücken, wie sie Rembrandt und von Gogh zu zeichnen liebten, führen über die Gräben des fürstlich Salmsschen Schlosses (Abb. 170, 365). Die Vorliebe der Verwendung grüner Steinsorten und Hölzer an den Kaminbauten und Türen im Schlosse erinnert an niederländische Interieurs (Abb. 171, 173). Die Brückentore finden ihre Verwandten jenseits der nahen Grenze. Die schön geformten Gitter, die die Schloßböden und Brücken einfassen (Abb. 170, 366), kehren in verwandter Form im Huis ten Bosch im Haag wieder, und der quadratische flachgedeckte Turm am Statthalterhof am Vijver (Abb. 168).

¹⁾ Schmitz, Münster, Abb. 96, 97.

²⁾ Gustav Pauli, Das Rathaus zu Bremen. „Die Baukunst“. Heft 6. W. Spemann, Stuttgart u. Berlin.

³⁾ Jos. Braun, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. I. Teil. Freiburg 1908.

Schloß Anholt wird schon in einem Lehnverzeichnis des Stiftes Utrecht unter Bischof Balduin von Holland (1178—1196) genannt. Die „here van Aenholdt ende van Zulen“ sind bis 1380 im Besitz der Burg, als sie durch Erbe an die benachbarten Herren von Gemen, später an die von Bronckhorst und Batenburg und schließlich 1641 durch Heirat an den Fürsten Leopold Philipp Carl zu Salm, die Salmische Linie der Wild- und Rheingrafen übergeht.

Die ehemalige Burg der Herren von Anholt und Zulen, von der sich nur der runde Turm, die letzte Zuflucht bei Belagerungen, der mit einem heute noch vorhandenen alten Wehrgange versehen ist, und einige im anliegenden kleinen Hofe vergrabene Mauerreste in

wohl schon am Ausgange des Mittelalters bestanden zu haben, wenn auch vielleicht nicht in der heutigen geschlossenen Baugruppe.

Im Jahre 1665 läßt Fürst Carl Theodor Otto zu Salm den imposanten Rittersaal im südöstlichen Flügel anlegen (Abb. 173). Um 1700 ist der Mailänder Baumeister und Bildhauer Thomas mit umfangreichen Um- und Neubauten beschäftigt, deren Pläne teilweise noch erhalten sind. Das Treppenhaus, das Portal des inneren Hofes von 1698, die Baugruppe des Außenhofes (Abb. 168, 169) werden sicherlich von ihm entworfen sein. 1910 und 1911 hat Fürst Alfred dann mit vortrefflichem Geschick die letzten baulichen Veränderungen am Innen- und Außenbau ausführen lassen.



Schloß Raesfeld.

Ehemaliger Zustand mit der neugebauten Oberburg. Von Meister Michael von Gent; Hauptbautätigkeit von 1645—1651. (Nach einem alten Gemälde.) Vgl. Abb. 177—180.

unsere Tage gerettet haben, war eine Wasserburg, die man in einem prähistorischen Rheinarne, in dem später die Issel ihr Bett graben, erbaut hat. Tuffstein, den bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts, den Anfang der niederländischen Backsteinarchitektur, die Eifel für den Kirchenbau am Niederrhein und die angrenzenden Niederlande lieferte, war auch das Material der alten Wasserburg von Anholt, von deren hohem Alter die romanischen Türeinfassungen des unteren Turmgeschosses reden. Der spätere Aus- und Umbau gehört der niederländischen Backsteinarchitektur an. Aber es ist nicht einfach, die verwickelte Baugeschichte, des nach und nach gewordenen unregelmäßigen Bauwerkes zu erzählen. Urkundliche Quellen fehlen, und erst eine eingehende bautechnische Untersuchung kann genauen Aufschluß geben. Der innere und der äußere Hof scheinen aber

In diesen selben Kreis der niederländischen Einflußzone gehören die schmuckvollen Interieurs von Schloß Rhede mit ihren reichverzierten Balkendecken, ihren Ledertapeten und schwerfälligem holländischen Mobiliar (Abb. 174). Auch der Ausbau der Burg Gemen (Abb. 63, 172, 175). Die bizarre Silhouette ihres „Ballturmes“ hat ihr Gegenstück im Turm des Schlosses zu Raesfeld (Abb. 177—180 und Textbild).

Eine originellere und impressivere Komposition als dieses Schloß zu Raesfeld hat die Provinz nicht wieder aufzuweisen. Der schmucklose Hauptturm mit seinem phantastisch, launenhaft geformten Helm beherrscht weit und breit das Land. Unmittelbar steigen die Gebäude der Oberburg, die, wie unser Textbild zeigt, ehemals von allen Seiten einen Schloßhof umgaben, aus dem Wasser auf. Eine Brücke führt zu dem Wirtschaftsgebäude der

Unterburg (Abb. 178). Zu dem Wirtschaftsgebäude? Das Bauwerk, das so viel Ruhe und Majestät aufweist, war für das Gesinde und das Vieh bestimmt? Ein Schloßbau von ganz gewaltiger Größe! Breit hingelagert kontrastiert das Haus mit dem gewaltsam sich aufreckenden breiten Eckturm, der in dem Seitengiebel und dem eleganten Treppenturm seinen Auftakt findet.

Ein zweiter Wassergraben umkreist Ober- und Unterburg. Eine Brücke führt von der Unterburg zu einer nicht weniger bizarr gegliederten Burgkapelle auf der „Freiheit“ (Abb. 180). Und hinter dem Herrenhaus entwickelt sich eine Gartenanlage mit vier sich folgenden großen Wasserspielen.

Der Renaissanceflügel der Oberburg, der seine Nachbarflügel überragt, war schon im Jahre 1606 vollendet (Abb. 179). Sein Erker ist 1561 inschriftlich datiert. Zu Anfang der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts beginnt dann der große Ausbau. Der Kapuziner Michael von Gent (Michael a Gandavo, Michiel de Gand), ein Belgier von Geburt, der dem Konvent von Münster angehört, ist 1642 für den Grafen von Velen, für den er auch auf Hagenbeck arbeitet, auf Raesfeld tätig. 1645 sind bereits die Fundamente gelegt, 1646 der Bau des großen Turmes begonnen. Michael wird dann nach Rom gerufen und übersendet dem Grafen das Modell des Schlosses, nach dem die Meister Jacob und Johann weiter bauen mögen. Er ist indessen 1649 auf Raesfeld wieder tätig. Remigius Robkott aus Münster übernimmt die plastischen Arbeiten, vielleicht sind die Kamine des Inneren auch von ihm, und 1713 baut J. van Heuvel eine Fontaine¹⁾.

In dem Turm der Unterburg, der an den Turm des heutigen Leihhauses zu Lüttich erinnert, dem schlanken Treppenturm und den im Diagonalkreuz weiß und rot gestrichenen Fensterläden dokumentiert sich auch schon die Herkunft der Architekten²⁾.

Unweit Raesfeld erinnert sogar das Glockenspiel der Schloßkapelle zu Velen, das alle halbe Stunden seine Melodien spielt, an die Niederlande (Abb. 181). Die Baugeschichte ist aber kompliziert. Der niederländische Klassizismus des 17. Jahrhunderts hat wohl die charakteristischen Spuren in der Hauptansicht hinterlassen. Dem Inneren hat um 1780 Wilhelm Ferdinand Lipper dann ein ganz anderes, ein klassizistisch französisches Gepräge verliehen (Abb. 326, 328).

Das jüngere Schloß zu Darfeld ist das glänzendste Romanistenstück des münsterischen Grenzlandes. Im Jahre 1612 schließt Jobst von Vörde zu Darfeld mit Gerhard Gröninger, dem münsterischen Bildhauer, einen Vertrag zur Errichtung eines „zierlichen, beständigen,

künstlichen Bauwerks“³⁾. Das „zierliche Bauwerk“ sollte ein kleines Caprarola werden, nur daß statt fünf Flügel und Ecktürme oder sechs wie in Rabelais' *Abbaye de Thélème*⁴⁾, oder acht wie sie Claude Perrault für das Louvre zu Paris plante⁵⁾, ihrer sieben einen gleichmäßigen Schloßhof einrahmen sollten (Abb. 183). Der weiter nicht bekannte Bildhauer Albert zum Hülse war Gröningers Mitarbeiter.

Jacopo Sansovinos elegante Bibliothek zu Venedig war das Vorbild der Galerien, die den Schloßhof zu Darfeld einrahmen. Das Studium der theoretischen Lehrbücher der Italiener, dann Romeisen der nordischen Baumeister haben den malerischen, dekorativen Entwürfen der Frührenaissance ein Ende gesetzt. Schon 1539 hatte Pieter Koeck van Aelst Vitruvs Buch von der Architektur ins Niederländische übertragen. Drei Jahre später, 1542, erschien seine Uebersetzung des dritten Buches von Sebastiano Serlio, *Libri dell' architettura*. Nach 1553 kamen alle fünf Bücher in vlämischer, französischer und deutscher Sprache heraus. Hans Vredemann de Vries folgte um die Mitte des Jahrhunderts mit seinen zahlreichen Vorlagewerken und einer Bearbeitung des Vitruv. Daneben dann noch andere Architekturchriftsteller und Musterzeichner.

Gerhard Gröninger brüstete sich nicht wenig mit seinen Kenntnissen der italienischen Theoretiker. Er hatte Johann von Bocholt Stadtweinhaus verhöht, das „mit den dorischen Säulen oder Columnen in der rechten Maas, Form, Proportion und Symmetrie nicht reichlich und gleichförmig sei, wie aus Vitruvius lib. 4 cap. 1, Glicinio Atheniensis (?), Plinio lib. 36, cap. 22, Michaele Anglo Bonarota, Jacobo Barot (Giacomo Barozzi, genannt Vignola), Cneio Bramante und Sebastiano Serlio, welche die fürnehmsten Architekturmeister unter den Griechen und Italienern gewesen zu ersehen ist“ (Koch a. a. O., S. 246). Sein eigenes Werk zu Darfeld nennt Gröninger aber „iuxta symetrium“.

Cornelius de Wriendts und Paul Snyderinx Rathaus zu Antwerpen⁶⁾ (1561—1565) und das Gerichtsgebäude zu Furnes⁷⁾ (1612—1628), die Architekturen auf den Gemälden der fländerischen Romanisten, Sebastian und Jacob van Noyens Palais Granvelle zu Brüssel⁸⁾ (um 1560) sind die bezeichnenden Beispiele der Nachahmung oberitalienischer Palastarchitektur. Das katholische Belgien setzte die südländischen Anregungen schneller in Formen um als das protestantische, puritanische Holland. Näher aber als die belgischen Arbeiten steht dem Gröningersehen Schlosse zu Darfeld die reizvolle Rathausvorhalle,

¹⁾ Ferdinand Koch, Die Gröninger, Münster, Copenrathische Buchhandlung, 1905, S. 13, 25, 100.

²⁾ Chr. Lenormant, *Rabelais et l'architecture de la Renaissance*. Avec 2 planches de Chr. Questel. — Handb. d. Archit. II. Teil. 6. Bd., 2. Heft, S. 373.

³⁾ Blondel, Tom IV, p. 442.

⁴⁾ Bezold, a. a. O., Taf. 1.

⁵⁾ Ebeuda, Fig. 53.

⁶⁾ Cornelius Gurliitt, a. a. O., Fig. 1.

¹⁾ Wir verdanken diese Angaben Georg Erler, der uns die Ergebnisse seiner Forschungen in den Gräfl. Landsbergischen Archiven in uneigennützigster Weise zur Verfügung stellte.

²⁾ Ysendyck, a. a. O. Façade pl. 88; Palais pl. 56; Maison pl. 34.

die 1569—1571 Wilhelm Wernickel in Köln gebaut hat¹⁾. Gröninger kannte sie. Er hatte für den Kölner Domherrn von Rheden einen Auftrag zu erledigen. In dem Rechtsstreit mit Johann von Bodholt bittet er auch aus Köln Sachverständige zu laden. Wernickel selbst war damals zwar nicht mehr dort.

Die romanistischen Neigungen des Wilhelm Wernickel hatten in der Tätigkeit des Bologneser Architekten Alessandro Pasqualino, der in Jülich nach dem großen Brande von 1547 das herzogliche Schloß, die Zitadelle und die regelmäßige Marktplananlage geschaffen hat, besondere Anregung gefunden²⁾. Ein unverfälschter italienischer Palazzo war unvermittelt unter nordischen Himmel verpflanzt worden. Es sammelt sich in der Folgezeit um dieses Bauwerk zu Jülich eine Bauschule, die man im einzelnen auf den Landsitzen des jülich-schen Adels verfolgen kann, auf Bedburg, Rheydt usw. Italienische Formen und Verhältnisse haben aber bei den Nachfolgern des Pasqualino mehr und mehr mit nordischen Baueigenschaften Kompromisse schließen müssen. Und so auch Wernickels Rathausvorhalle und so auch Gröningers Bauwerk zu Darfeld. Das steile Dach, der geschweifte Turmhelm und die Wölbungen in den Hallen sind nordische Bauformen. Das Dach aber einmal forgenommen, die Attika um etwas höher gezogen und Statuen auf den Postamenten, die sich vom freien Himmel abheben, wir hätten dann die ganze Heiterkeit von Venedigs Bibliothek des Jacopo Sansovino vor uns: die Bogenstellungen, eingerahmt von Säulen auf reichen Sockeln, Viktorien in den Zwickeln, der stark auskragende Schlußstein, die stark verkröfteten und vorspringenden Gebälke und die durchbrochene Balustrade.

Die Schloßanlage ist leider nur Fragment geblieben, denn die Vollendung scheiterte scheinbar an Gröningers Charakter und Auftreten. Ein hochmütiger, leicht aufbrausender und verletzender Meister, der oft mit seinen Zunftgenossen in Zwistigkeiten verwickelt ist, gerät auch mit seinem Bauherrn auf Darfeld in Prozesse. Er wird zwar verurteilt, die beiden Flügel, die Jobst von Vörde für bautechnisch mißlungen erklärt, neu auszuführen. Aber dem Bauherrn ist die Lust des Weiterarbeitens mit dem aufbrausenden Künstler vergangen. Den beiden Flügeln folgten leider nicht die fünf beabsichtigten anderen. Westfalen hätte, wie in Schloß Horst, ein höchst originelles, in seiner Art einziges Schmuckstück erhalten.

Nach dem münsterischen Binnenlande zu hat das Barock noch einige Schlösser geschaffen, deren Reiz mehr in einer glücklichen Massenverteilung liegt. Gröninger und Wernickel waren Bildhauer. Das plastische

Detail redet bei ihnen vielleicht zu sehr mit, als daß ein Schloß Lembeck (Abb. 184—187), Westerwinkel (Abb. 188, 189) und Stapel (Abb. 190, 191) von ihnen hätte geschaffen werden können. Schloß Westerwinkel ist ähnlich wie Schloß Horst, eine geschlossene Wasserburg mit vier schweren Türmen an den Flügelenden. Es hat in den Jahren 1663 und 1668 seine heutige Gestalt erhalten. Schloß Lembeck wandelt aber die geschlossene Anlage in einen offenen Hof um, und zwar Herrenhaus wie Unterhof zwei in gleicher Richtung orientierte hufeisenförmige Anlagen. Das Herrenhaus wie der Unterhof haben leider je einen Flügel schon verloren (Abb. 184). Der sonst schmucklose Bau konzentriert alle dekorativen Momente auf die Einfahrt. Brückenpfeiler, Plastiken, Portale und Pavillon sind eine prächtige malerische Komposition (Abb. 185). Haus Stapel konzentriert ebenso seinen Schmuck auf die Einfahrt (Abb. 190). Der Aufbau des mittleren Pavillons des Untergebäudes erhält aber in den Seitenflügeln trefflich ausbalancierte Gegenkompositionen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat sich im Münsterlande die politische Macht auf den Fürstbischof und das Domkapitel konzentriert. Die Kunst scheint den Vorgang illustrieren zu wollen. Das 17. Jahrhundert war ein Jahrhundert der Individualisten in der Architektur, das Gemen, Raesfeld, Anholt, Darfeld, Lembeck, Westerwinkel und das Torhaus von Stapel gebaut hat. Das 18. Jahrhundert schuf feste und allgemein gültige Typen. Den Typ Gottfried Laurenz Pictorius und den Typ Johann Conrad Schlaun.

* * *

Münster teilt 1661 nach 400jährigem Kampfe mit dem Fürstbischof um seine Selbständigkeit das Schicksal Paderborns. Am 26. März 1661 zieht, nach neunmonatlicher Belagerung, Fürstbischof Bernhard von Galen (1650—1678) „ein recht martialisch und geneuerer herr“, der münsterische Dietrich von Fürstenberg, unter Pauken und Trompeten und dem Donner der Kanonen an der Spitze seiner Geistlichkeit und des Stiftsadels in Münster ein. Das Rathaus, das monumentale Wahrzeichen städtischer Selbständigkeit wird fürstbischöfliche Hauptwache, das Gildenhause fürstbischöfliches Zeughaus. Der Rat der Stadt wird aufgelöst. Das Bürgertum hat seine Bedeutung in der Politik, Gesetzgebung und Verwaltung eingebüßt, aber auch im künstlerischen Leben seine Rollen ausgespielt. Fürst, Kirche und Adel sind jetzt die Auftraggeber. Der Handwerksbetrieb der Gilden hat ebenso seine Bedeutung für das Kunstleben verloren. Im Auslande, in Holland, Belgien, Frankreich und Italien gebildete Künstler sind die führenden Architekten. Vielfach sind sie Offiziere der fürstbischöflichen Artillerie und des Ingenieurkorps.

Als Denkmal der neugeschaffenen politischen Verhältnisse ist das ausgedehnte Residenzschloß und die Zitadelle, die Bernhard von Galen durch Peter Pictorius d. Aelt. von 1655—1659 in Coesfeld errichten

¹⁾ Abb. bei Fritsch, a. a. O.

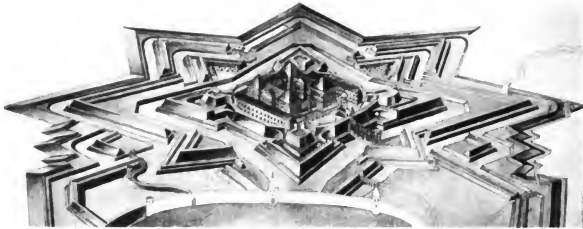
²⁾ Paul Clemens, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kreis Jülich. Bearbeitet von Edmund Renard. Düsseldorf 1902, S. 125 f. — Edmund Renard, Köln. (Seemanns berühmte Kunststätten. Nr. 38.) Leipzig 1907, S. 165, 166.

ließ, die Luidgerusburg. Aber schon 1688 wurde, wie die Chronik des Lambert von Corfey berichtet „sede vacante durch des cardinals (nämlich des Prinzen Wilhelm von Fürstenberg, des Partiegängers Ludwigs XIV.) intriguen, die schon Luidgerusburg zu Coesfeld, die fortification der stadt Coesfeld un Rheine, auch etliche außenwerker der citadelle zu Münster auf das schleunigste rasiert.“ Glücklicherweise sind noch die Pläne der Anlage erhalten (Textbild u. Abb. 197, 198, 200).

Inmitten einer in fünfeckiger Sternform angelegten Zitadelle, flankiert von zwei langen Untergebäuden, wächst das weiträumige Residenzschloß auf. Drei gleichwertige Flügel rahmen einen offenen quadratischen Hof ein. An den Ecken erheben sich die vier mächtigen Pavillons. Ein Risalit, von einem Giebel bekrönt, in der Mitte eines jeden Flügels, und zwar auf beiden

Jahr früher war Philipp Vingboons' Kupferstichwerk erschienen „Abbeedsels der gebouwen Amsterdam 1648“. Ja, Christoph Bernhard von Galen geht auf den Antwerpener Architekten und Kunstkritiker Heinrich Rusius, der sich 1655 in Münster aufhält, um ein Urteil über Pictorius' Pläne an.

Die künstlerischen Beziehungen des Münsterlandes zu den Niederlanden reichen bis in das Mittelalter. Aber es wäre doch irrig, wenn man die münsterische Architektur lediglich als Kunst aus zweiter Hand oder sogar als direkten niederländischen Import ansehen möchte, wie beispielsweise die Renaissance- und Barockkunst einiger Ostsee- und Nordseestädte und am Niederrhein. In Danzig¹⁾ und Köln sind in der Tat niederländische Meister tätig. In Köln ist auch im 16. Jahrhundert an Stelle eigener Produktion in der beweglichen



Fürstbischöflich-Münsterisches Residenzschloß Luidgerusburg und Zitadelle zu Coesfeld. Erbaut 1655—1659 von Peter Pictorius d. Ä. Abgetragen 1688.
Nach einem Originalplan im Besitze des Westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst in Münster. Vgl. Abb. 197, 198, 200.

Seiten. Auf einem Sockelgeschoß steigen bis zum Hauptgesims korinthische Pilaster auf, die ohne horizontale Stockwerkgliederung die Fensterachsen einrahmen.

Der Vergleich mit Jakob van Kampens Rathausbau in Amsterdam¹⁾, der 1648 begonnen wurde, liegt nahe, Grundrißanordnung, Eck- und Risalitlösung, die Aufteilung der Fassaden, bei der ein höchst sparsam verwandter dekorativer Schmuck sich der klaren architektonischen Pilastergliederung unterordnet, sind bei beiden antik-palladiesk-nordischen Bauschöpfungen verwandt.

Kampen, Pieter Post und Philipp Vingboons sind jene Repräsentanten des niederländischen Klassizismus, die nach Westfalen Einfluss gewinnen. 1649 erschien Pieter Posts „Huis ten Bosch“ im Buchhandel. Ein

Kunst der Import getreten. Joos van Cleef, der letzte Großmeister der Kölner Malerschule, war in den Jahren 1511—1540 das bedeutendste Mitglied der Antwerpener Lukasgilde. Das Croyepitaph im Dom ist in Mecheln gefertigt worden. Das Schauenburgepitaph könnte in der großen Kirche zu Breda stehen und ist ganz sicherlich auch von einem niederländischen Meister²⁾. Das Münsterland bedarf aber keiner fremden Anleihe, hat seine eigenen Baumeister, Peter Pictorius, den Älteren und den Jüngeren, Gottfried Laurenz Pictorius, Johannes Quincken, Lambert von Corfey, Johann Conrad Schlaun, dann die Bildhauerfamilien Beldensnyder und Gröninger u. a. m.

Es soll zwar keineswegs die Priorität der aufblühenden Niederlande geleugnet werden, der künstlerische Einfluß niederländischer Architektur und kunsttheore-

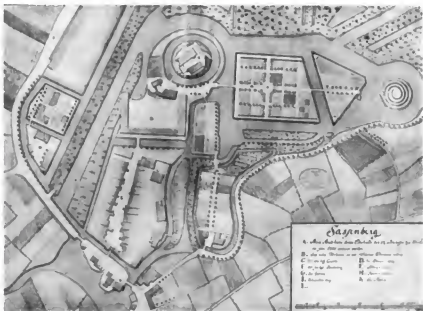
¹⁾ Galland, a. a. O. Fig. 117 u. S. 302 ff., 470 ff. Corn. Gurlitt, Gesch. d. Barockstiles in Belgien, Holland usw. Stuttgart 1888. Fig. 16. — von Bezold, a. a. O. Fig. 110.

²⁾ Georg Cuny, Danzigs Kunst und Kultur im 16. u. 17. Jahrhundert. Frankfurt, Heinrich Keller, 1910.

³⁾ Renard, a. a. O. S. 152—178.

tischer Veröffentlichungen. Enge wirtschaftliche Beziehungen beider Länder haben auch zu einer Vermittlung beigetragen. Aber ob nicht die oft enge Verwandtschaft der niederländischen und münsterischen Architektur in ihren gemeinsamen Voraussetzungen, dem Gemeinsamen an landschaftlichem Charakter, der weiten Ebenen, die Kanäle durchziehen, wo Backsteinbauten in Gräften ihren fortifikatorischen Schutz suchen müssen, ihre Erklärung findet? Auch der menschliche Charakter der Bewohner und ihre Beschäftigung ist verwandt. Sobald Westfalen andere Bauaufgaben stellt, und das geschieht auch, wird die Verwandtschaft aber nur eine äußere.

bau seiner Hauptstadt. Ein neuer Wohnhaustyp entsteht, mit Herrenhaus und einem im rechten Winkel anstoßenden, meist kleineren Flügel einen Vorhof bildend. Der Nagelsche Hof am Domplatz 54 (Abb. 194), die Galenske Kurie ebendort an der Ecke Pferdegasse, die 1664 Christoph Bernhard für seine Familie errichten läßt (Abb. 196), u. a. sind noch erhaltene Vertreter dieses neuen Wohnhaustypus. Ehemals war die Backsteinfassade unverputzt. Die hellen Hausteinfensterkreuze hoben sich leuchtend vom roten Ziegelgrunde ab. Klare, kräftige Bauverhältnisse, die das hohe steile Ziegeldach abschloß. An Stelle



Schloß und Gärten von Sassenberg. Situationsplan von 1752

A. Das alte Amtshaus. B. Der Neubau unter Fürst Friedrich Christian von Plattenberg (vgl. Abb. 201).
C. Hofkapelle. D. Dreierhof. E. Dorf Sassenberg. F. Garten. G. Küchengarten. H. Schneckenberg. I. Mühle.

Sobald sich Berge in dem Landschaftsbild entwickeln und Hausteine den Backstein verdrängen, ist der niederländische Einfluß dahin.

Aber die Geschichte des münsterischen Barocks bedarf erst noch der eingehenden Darstellung, um die Beziehungen der beiden Nachbarländer richtig bewerten zu können. Sicherlich aber scheinen Niederländer die Lehrkunst Bernhards in der Befestigungs- und Gartenkunst gewesen zu sein. Neben Coesfeld erhielten Münster, Vechte und Rheine damals neue Befestigungsanlagen. Das fürstbischöfliche Schloß zu Sassenberg (Textbild) und die Abtei Marienfeld ausgedehnte Parkanlagen¹⁾.

Christoph Bernhard zeigt nach den vorausgegangenen Kriegenruhen ein gesteigertes Interesse am Wohnhaus-

¹⁾ J. B. Nordhoff, Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Warendorf. Münster 1886. Abbildungen S. 156, 157 Gesamtansicht der Kloster- und Gartenanlage von Marienfeld.

der Schönheit des Details, die Schönheit klaren Komponierens.

Es scheint auch hier Peter Pictorius für den Haustypus verantwortlich zu zeichnen. In seinem erhaltenen Handzeichnungsband befindet sich der Grundriß und die geometrische Fassadenzeichnung eines ähnlichen Wohnhauses mit einer „Saletta“ und einem „Musaeum“, scheinbar identisch mit dem im münsterischen Stadtplan von 1695 in der Bergstraße an der Aa, St. Elisabeth gegenüber, angegebenen Hause.

Derselbe schmucklose Typus mit niedrigerem Seitenflügel begegnet uns auch auf dem Lande draußen. Haus Vornholz von 1666 (Abb. 192) und Haus Hlingen von 1680 (Abb. 195) seien nur genannt. Die burgartige, abweisende Anlage ist geschwunden. Alles ist einladender geworden und offen.

Unter Fürstbischof Friedrich Christian von Plattenberg (1688–1706) findet, nach vorausgegangenen Jahr-

zehnten kriegerischer und politischer Unruhen, die Blüte des Fürstbistums ihren glänzenden Niederschlag in den neuen landesherrlichen Residenzen. Friedrich Christian hat „das schöne haus Nordkirchen für seine familie, fürs land aber Ahaus anno 1690, Sassenberg anno 1698 gebawet. Er hatte allezeit auserlesene und capable bediente, führte eine schöne und regulierte hofhaltung“¹⁾.

Das grandiose Schloß Ahaus (Abb. 205—212, 369), das nach der Inschrift auf einem der Wachthäuser 1692 vollendet ist, soll von Johannes Quincken sein, der 1712 als Kanonikus von St. Mauritius in Münster gestorben ist. Quincken ist eine nicht ganz klar umschriebene Persönlichkeit der westfälischen Kunstgeschichte. Man hat ihm vieles zugeschrieben, und ebenso vieles wieder genommen. Es fehlt eben an eingehenden archivalischen Feststellungen. Nordhoffs unkontrollierbare Angaben sind heute noch immer unsere Hauptquelle²⁾! Merkwürdig bleibt nur, daß der Baumeister eines so grandiosen Bauwerkes wie Ahaus, später, was Georg Erler in seinem Nordkirchenbuch feststellen konnte, in einer Untergebenenstellung unter einem anderen Architekten beim Bau von Schloß Nordkirchen tätig gewesen sein soll. Lassen wir die Frage des Baumeisters einstweilen offen. Der anonyme Künstler wird aber auch Schloß Werries gebaut haben, das 1685—1692, also zur Zeit des Ahauser Schloßbaues, die Witwe des Freiherrn von Beverförde errichten läßt (Abb. 203, 204), und die Abtei Clarholz von 1706 (Abb. 213). Beide weisen zwar nur einen Flügel auf. Aber die Gruppierung, die Anlage und die Zugänge, sowie die Stockwerkverhältnisse sind ganz verwandt.

Schloß Ahaus ist eine Glanzleistung westfälischen Barocks. Mit einer Addition seiner niederländischen Details wird man ihm nicht gerecht. Freilich ist der Flachgiebel am Mittelrisalit des Hauptbaues, getragen von Pilastern, niederländischer Import von den Häusern an der Herengracht und Kayzergracht zu Amsterdam, vom Rathaus zu Monnikendam (1650) usw.³⁾. Er findet sich auch am Prinzipalmarkt in Münster wieder. Gerade am Bürgerhause sind die Beziehungen zu den Niederlanden am klarsten formuliert (Abb. 57, 224, 225). Die Fruchtgehänge des Ahauser Giebels sind beliebte Amsterdamer dekorative Motive, seit Artus Quellinus mit ihnen die Fassaden des Rathauses geschmückt hat⁴⁾. Für den üppigen Portalaufbau mag man in Quellinus Porte de l'Escart in Antwerpen oder sonstwo das Vor-

bild suchen⁵⁾. Aber für den Bau selbst sucht man in Holland vergeblich nach einem Vorbild oder Gegenstück.

Vorbildlich für die Schloßbauentwicklung war Frankreich. Was neben der italienischen Renaissancekunst, „der Schaubühne der Baukunst in Europa“, einem Architekten wie Philipp Vingboons imponierte, waren der Louvre und das Palais du Luxembourg, „daß es nahezu mit Italien verglichen werden kann.“ In Frankreich werden unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. die fortifikatorischen Ecktürme in Pavillons verwandelt, d. h. ihnen eine breitere Basis und größere Achsenzahl gegeben. In Deutschland bilden, unter französischem Einfluß, den Übergang die übermäßig wichtigen symmetrischen Ecktürme von Horst, Seehof und Aschaffenburg. Von 1550—1650 ist die französische Architektur vollkommen beherrscht von den Pavillonmotiven. Vaux-le-Vicomte, Ancy-le-Franc, Anet, Luxembourg seien nur genannt. Der Eingangsfügel schwindet oder bleibt nur in niedrigen Wächterhäuschen noch erhalten. Aus dem geschlossenen Hof der Renaissance entsteht die offene Cour d'honneur. Der Schloßweiber wird lange noch beibehalten⁶⁾.

Schloß Ahaus gehört in diese Entwicklungreihe.

Auf einer Terrasse, an deren vier Ecken kleinere Pavillons wie Schildwachen nach dem Schloßgraben zu Posten stehen, erhebt sich der dreiflügelige Hauptbau mit kraftvoll gegliederten größeren Pavillons an den Ecken der beiden Seitenflügel. Das Verhältnis dieser äußeren und inneren Pavillons ist in der Diagonalanlage eine wirksame Steigerung (Abb. 209), die auch die Auffahrt in den Schloßhof begleitet. Der barocke Torbau der Oberburg mit den kleinen Wachhäusern, die mächtig dahinter aufsteigenden Seitenpavillons mit dem Mittelrisalit des Hauptbaues sind eine klar gegliederte, glänzend geschlossene Einheit.

Schloß Sassenberg, die zweite Schöpfung Friedrich Christians, war ein Ausbau der von Christoph Bernhard geschaffenen Residenz. Gottfried Laurenz Pictorius war hier noch unter Friedrich Christians beiden ersten Nachfolgern, Franz Arnold von Metternich und Clemens August von Bayern, von 1712—1722 gemeinsam mit dem Franzosen Rossignolt tätig. Wenig nur ist von der ehemaligen Anlage heute erhalten. Die Werke sind abgetragen. Eine Fabrik hat die fürstbischöflichen Gemächer bezogen. Umbauten haben den Schloßcharakter ganz genommen. Nur ein Flügel der Untergebäude erzählt noch in seiner vornehmen Gliederung von der glänzenden Hofgesellschaft, die ihn ehemals beehrte

¹⁾ Corfey, Münsterische Chronik. Herausgegeben von Dr. Joh. Janßen, Münster 1856, S. 275.

²⁾ J. B. Nordhoff, Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Warendorf. Münster 1886.

³⁾ Yasendyck, a. a. O. Pairs de Ville, pl. 43. — Galland, a. a. O. Fig. 159. — Quedenfeldt, a. a. O. Nr. 726, 727, 735, 736.

⁴⁾ Yasendyck, a. a. O. Guirlandes, pl. 6; Fignon, pl. 47; Egbes, pl. 80. — Dieselben Motive am Niederrhein, siehe Quedenfeldt, a. a. O. Nr. 467.

⁵⁾ Yasendyck, a. a. O. Porte, pl. 24.

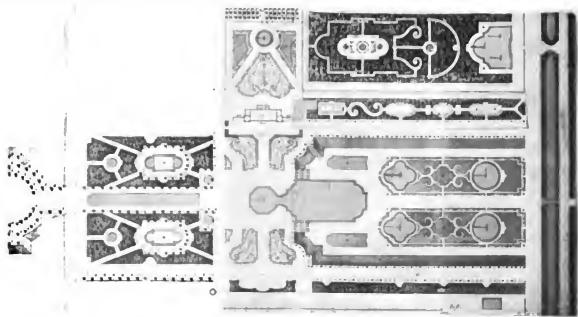
⁶⁾ Wilhelm Lübke, Geschichte der Renaissance in Frankreich. Stuttgart 1885. Fig. 13, 23, 27, 31, 34, 44, 45, 49, 51, 92, 94, 95, 97, 100, 101, 105, 106. — Ward, French Chateaux and Gardens etc. — Handb. d. Architektur, II. Teil, 6. Band. Heinrich Eron von Geymüller, Die Baukunst der Renaissance in Frankreich. Stuttgart 1898 u. 1901. — Cornelius Gurllit, Gesch. d. Barockstiles in Belgien, Holland, Frankreich. Stuttgart 1888. Fig. 9, 10, 24, 25, 33, 44.

(Abb. 201), und dem erhaltenen Situationsplan liest man die Baugeschichte ab (Textbild).

Schloß Nordkirchen, die dritte große Schöpfung des Fürsten Friedrich Christian von Plettenberg, ist das westfälische Versailles (Textbild u. Abb. 228—233). Das alte Versailles Ludwigs XIII. von 1661 mag auch wohl in der Gesamtgruppierung eines seiner Vorbilder gewesen sein¹⁾: Die Seitenbauten treten zurück, um den Mitteltrakt nicht zu verdecken. Dadurch und durch die Kniestellung der Hofgebäude wird die Breitenwirkung der Fassade mächtig gesteigert. Starke Schattenbildungen der vor- und rückspringenden Gebäudeteile tragen zur Erhöhung des Eindrucks bei. Das Vestibül in Nordkirchen und Versailles zeigen eine verwandte Säulenarchitektur

Peter Pictorius der jüngere waren seine Werkführer. 1703 beginnt der Bau. Um 1712 ist der Außenbau vollendet.

Das französische Bauprogramm von Nordkirchen erhält aber eine vollkommen westfälisch-niederländische Bauausführung, und eben darin liegt der große Reiz und die Bedeutung dieses Bauwerkes für die Deutsche Kunstgeschichte. Ähnliches gilt von den übrigen Arbeiten, die mehr oder weniger auf Gottfried Laurenz Pictorius zurückzuführen sind: der Beverförder Hof zu Münster von 1699—1702 (Abb. 215), der Merfeldter Hof von 1702 (Abb. 218), das Naturhistorische Museum, eine ehemalige Landsbergische Kurie von 1705 (Abb. 226), Schloß Drensteinfurt



Park von Schloß Nordkirchen. Entwurf von Johann Conrad Schlaun.

Nördlicher Abschluß der Nordküchenseite und der Oranienburg (vgl. Abb. 280, 282), Hauptpläne der Verlingierung des Brückenzwegs zwischen Oberburg und Unterburg (vgl. Abb. 231 und nebenstehenden Situationsplan).

(Abb. 235, 236). Die niedrigen Mauerzüge, die den oberen und unteren Hof abschließen, haben jene charakteristischen französischen ausladenden Linienzüge²⁾. Die Fasanerie von Nordkirchen ahmt die halbkreisförmig angelegten Ecuries von Versailles nach (Abb. 283)³⁾. Im Stile Lenôtres entwickelt sich ein ausgedehnter, architektonisch angelegter Park, und wie Versailles, hat Nordkirchen sein Trianon, die Oranienburg (Abb. 280, 282).

Ueber Nordkirchen und seinen Ausbau sind wir durch Georg Erlers schon zitierte archivalischen Studien eingehend unterrichtet. Der leitende Architekt war Gottfried Laurenz Pictorius; Johannes Quincken und

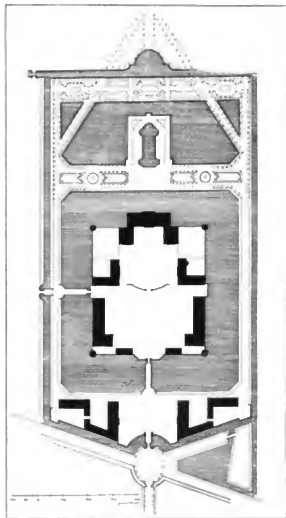
von 1710 (Abb. 220), das eine ähnliche, heute leider zugebaute Halle im Oberstock mit Arkadenöffnungen zum Treppenhause wie Nordkirchen aufweist (Abb. 237), Haus Lütkenbeck (1696—1714), der leider gleich nach seiner Vollendung durch Feuer wieder zerstörte Schloßbau des Kammerpräsidenten Heidenreich Ludwig Droste zu Vischering (Abb. 202), der Schmisinger Hof (Abb. 216, 219), der Domhof von 1716, ehemals eine Kettelerische Kurie (Abb. 222), das bischöfliche Palais von 1732 (Abb. 223). Es sind Backsteinbauten mit hohem roten Satteldach — auch Nordkirchen wird ursprünglich dieses hochgezogene Satteldach besessen haben — Hausteine für die Fenstergewände, ein Mittelrisalit mit einem Flachgiebel, nicht selten von ionischen Pilasterstellungen getragen. Die nächsten Verwandten wären wieder jenseits der holländischen Grenze anzutreffen, im Mauritshuis und im städtischen Museum im

¹⁾ André Pératé, Versailles, Paris 1912, Abb. S. 7 u. 27. — Dort weitere Literatur.

²⁾ Vgl. den Grundriß vom alten Versailles bei Gurliitt, a. a. O. Fig. 29.

³⁾ Pératé, a. a. O. Abb. S. 25.

Haag, im Huis ten Bosch u. a.¹⁾. Aber die Verschmelzung von französischen Hotels und niederländischem Klassizismus hat in Westfalen doch ihre eigene Note erhalten, wie vier Jahrhunderte früher die von Frankreich eingeführte Gotik. Die Rückseiten vom Beverförder (Abb. 217) und Schmisinger Hof sind eigenartig eindrucksvolle Pilasterarchitekturen. Vor allem die vollkommen schmucklose Rückseite des Schmisinger Hofes



Schloß Nordkirchen.

Vermutlich eine Aufnahme von Johann Conrad Schlaun mit den von ihm projektierten Untergeschloßen und der Gartengestaltung an dem nördlichen Bassin. Vgl. subsonstehenden Gartenplan und Abb. 226—233.

(Abb. 216). Ein Stück modernster Architektur der Alfred Messel und Peter Behrens! Hier redet dieselbe westfälische Gedrungenheit, die ehemals auch den gotischen von Frankreich importierten Vertikalismus in die

Breite zerzte und seines eigentlichen struktiven Charakters vollkommen beraubt hat.

Der innere Ausbau des Nordkirchener Schlosses beschäftigt noch Jahrzehnte Bildhauer, Maler, Stukkatoure, Kunstfischer usw. Eine eingehende Bearbeitung im Zusammenhange mit den übrigen Barockarchitekturen des Gottfried Laurenz Pictorius muß hier den künstlerischen Anteil der einzelnen Meister genauer zu fixieren suchen. Nach Erlers Feststellungen scheint Johann Martin Pictorius nach der Höhe der ihm bezahlten Rechnungen der Hauptanteil an den Deckenbildern zuzukommen. Neben ihm werden noch genannt Wegener aus Olfen, Witte, Larwell, Monsieur Richard, Verkreutzen, Coppers und La Roque. Den bildhauerischen Schmuck arbeiteten Johann Gehlen aus Wipperfürth, Johannens Rendels aus den Baumbergen, Melchior Lieber, Johann Bernhard Fix u. a.

Greifbarer hebt sich der Hauptinnenarchitekt von Nordkirchen aus der Schaar der Mitarbeiter des Gottfried Laurenz Pictorius ab. Antonio Rizzo, der um 1707 in den Baurechnungen genannt wird, ist offenbar der Meister des Vestibüls und der Stukkaturen der Korridore und Prachträume gewesen (Abb. 235 u. f.). An seinen Arbeiten im Beverförder Hof, dem großen Saal und der Detaillierung der Korridore und Kabinette kehrt dieselbe etwas schwere Linienführung wieder. Putten und dichte Laubgehänge in den Hohlkehlen der Decken (Abb. 242, 244, 245) und als Türrahmen, kräftige barocke Kartuschen als Supraporten (Abb. 236, 243).

Im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts baut Gottfried Laurenz Pictorius dann Borg aus. Antonio Rizzo ist wieder in seinem Stabe anzutreffen. Ein Vergleich der Säle von Nordkirchen, dem Beverförder Hof und Borg zeigt dieselbe Hand (Abb. 244, 245, 246). Im alten Renaissanceflügel von Borg sind die Verhältnisse aber für die breiten Barockdekorationen etwas gedrückt. Man fühlt's den Stuckdekorationen schon nach, daß sie nicht gleichzeitig mit dem Saal entstanden sind und daß es ihnen auch nicht leicht geworden ist, sich den gegebenen Raumverhältnissen zu fügen (Abb. 246). Man atmet freier in den Räumen des neuen Flügels (Abb. 247).

Die alten Renaissanceäle hatten ehemals offene Balkendecken, wie in Havixbeck (Abb. 89) oft reizvoll geschnitten und dekoriert (Abb. 143—145, 148, 237). Sie schwinden im 17. Jahrhundert leider immer mehr. Farbige Wandteppiche gaben dafür neue Reize (Abb. 249). Die Aufgabe, die dem Innenarchitekten erwächst, ist, mit den Wandteppichen die Stuckdecke, Kamine, Türen, Mobiliar als einheitliche Raumkomposition zu entwerfen. Die einheitliche Tonart der Form und Farbe im großen Saal des Mervelder Hofes zu Münster löst jenes beruhigende Gefühl, das man empfindet, wenn alle Faktoren einer Komposition zusammenklängen. Man sagt, der Raum hat Stil (Abb. 252). Der kleine Saal auf Schloß Lembeck hat dieselbe einheitliche Tonart (Abb. 253).

¹⁾ Galland, a. a. O. Abb. 113, 118, 119, 120, 140, 141. — Quedenfeldt, a. a. O. Nr. 738, 739, 750. — Gurlitt, a. a. O. Fig. 18.

Dem Gottfried Laurenz Pictorius verdankt Westfalen auch noch drei der elegantesten Kirchturmsilhouetten. Er baute 1715 die Nordkirchener (Abb. 259), 1721 die Rinkeroder Kirche (Abb. 258) und 1703 den eindrucksvoll durch die Nachbarschaft gesteigerten Turm von St. Lambertus zu Coesfeld (Abb. 257). Der Turm wächst mit dem Maßstab der ihn umgebenden kleinen Häuser, die sich in seine nächste Nähe drängen. Es war doch gut, daß Ferdinand von Fürstenbergs italienisierende Periode für das Münsterland nicht nachhaltend wirkte, daß sich G. L. Pictorius wieder auf die dem Backstein eigenen Formenwerte besann. Der Backstein konnte auf die Dauer das stark auf Licht- und Schattengegensätze komponierte römische Barock nicht lieben, das doch für seine dunklen Formen wirkungslos geblieben wäre. G. L. Pictorius sucht der dem Backstein eigenen Formgebung gerecht zu werden. Helle Hausteinprofile und Fensterumrahmungen oder Pilaster, also ein farbiger Kontrast, muß aus Forderungen optischer Klarheit den malerischen Kontrast von Licht- und Schattenwirkungen ersetzen. Blendfelder wollen die dunklen Backsteinwandungen beleben.

In diesen Kirchenschöpfungen zeigt sich dieselbe selbständige Formgebung und Gestaltung, wie im Profanbau, denn die Verwandtschaft des Coesfelder Turmes von St. Lambertus mit dem Zaiderturm zu Amsterdam, dem Rathaus zu Zutphen ist in der Hauptsache in dem verwandten Baumaterial begründet¹⁾.

Im Gegensatz zu G. L. Pictorius' Backsteinkirchen ist Franz Heinrich Roths Jesuitenkirche zu Büren (1754 bis 1758) im Grundriß wie im Aufbau kein bodenständiges Erzeugnis (Abb. 261, 262). Die lediglich auf malerische starke Licht- und Schattengegensätze in einfarbigem Material erbaute Architektur ist eine Arbeit des unter italienischem Einflusse stehenden süddeutschen Barocks.

* * *

Der Erbe des Gottfried Laurenz Pictorius ist Johann Courad Schlaun. Es ist nicht immer leicht, die späten Arbeiten des Pictorius von Schlauns Jugendarbeiten zu scheidern. Erst am Ausgange der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts klärt sich aus dem Erbe der vorausgegangenen Barockmeister eine neue eigene Stilform ab. Schlaun war auf seinen Reisen in den Rheinlanden und in Süddeutschland mit italienischen, französischen und den italienisch-französisch beeinflussten süddeutschen Meistern zusammengekommen. Sie sind nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben, vor allem Balthasar Neumann. Neumann baut für Schloß Brühl, das Schlaun für den Kurfürsten von Köln, Clemens August von Bayern, von 1725—1728 im Außenbau vollendet hat, das prächtige Treppenhaus und gibt Schlauns Cle-

mentkirche zu Münster den glänzenden Innenschmuck. Das üppige festliche Element der süddeutschen Meister hält in Westfalen seinen Einzug.

Aber trotz der Neumann, Morgesno, Castell, Artario, Biarelli und der anderen süddeutschen, französischen und italienischen Mitarbeiter, die Schlaun heranzieht, und trotz der mannigfachen fremden Einflüsse, die seine Arbeiten kreuzen, bleibt Johann Conrad Schlaun ein waschechter Westfale. Man muß nur einmal die Parallelentwicklung in den benachbarten Rheinlanden vergleichen, die keine eigenen großen Meister mehr stellen können und ihren Bedarf von außen decken: Das Schloß zu Bonn ist eine geschlossene italienische Palastanlage des Henrico Zuccali, die später Robert de Cotte in ein offenes französisches Hotel umwandelt¹⁾. In Poppelsdorf hat de Cotte die Villa Rotonda des Palladio in das Pariserische übertragen²⁾. Schloß Brühl ist die Arbeit westfälischer, französischer, italienischer, süddeutscher Meister³⁾. Graf de Albertis Schloß zu Bensberg und das grandiose Projekt für den Kurfürsten Johann Wilhelm für Düsseldorf, das nicht zur Ausführung gelangte, sind nach dem Vorbilde Versailles erbaut, aber in italienischen Formen⁴⁾. Nicolas de Pigages Schloß zu Benrath atmet vollkommen französischen Geist⁵⁾. Schlauns Arbeiten in Westfalen sind aber deshalb so glänzend in das Landschaftsbild hineinkomponiert, weil sie auf alter heimischer Tradition der Corfeyns und Pictorius erwachsen.

Schlaun ist der Höhepunkt, der Vollender des westfälischen Barocks. Die dekorative Konzentration im Mittelrisalit seiner Bauten steigert sich in den stark verkröpften Gesimsen und Pilasterstellungen zu rauschenden Akkorden, die nach den einfacher gegliederten Seitenflügeln ausklingen. Diese malerischen Kompositionen verlangen eine reichere Verwendung von hellen Kalkstein für den Mittelbau (Abb. 268, 269, 272, 273). Der Grundriß wird bewegter, ausladender (Abb. 285). Die scharfen Ecken schwinden. Lisenenpaare oder Blendfelder gliedern die abgerundeten Ecken (Abb. 280, 282), und eine wunderbare Dachkonstruktion leitet reizvoll den Abschluß seiner Bauten, ein schönes ineinanderfließen der Dachfenster mit dem oberen Teile des gebrochenen Mansardendaches (Abb. 272, 273, 358). In allen diesen Dingen zeigt sich Schlaun völlig unabhängig und selbst schaffend und den süddeutschen Meistern ebenbürtig.

¹⁾ Paul Clemen, Die Kunstdenkmäler des Stadt- und Landkreises Bonn. 1905. Fig. 96 Taf. X. XII.

²⁾ Ebenda. Fig. 158—164, Taf. XXII, XXIII.

³⁾ Paul Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Köln-Land. 1897. Fig. 35—51, Taf. IX—XIV. — Edmond Renard, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln. Bonn 1896.

⁴⁾ Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim am Rhein. 1901. Fig. 28, 33—39, Taf. VII—IX. — Clemen, Zeitschrift f. Bauwesen, 1898. S. 588 u. Taf. 60.

⁵⁾ Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Düsseldorf. 1894. Fig. 29—31.

¹⁾ Ewerbeck-Neumeister, a. a. O. Taf. 325. — Quadenfeldt, a. a. O. Nr. 716. — Zsandyk, a. a. O. Poide de Ville pl. 43. — Galland, a. a. O. Fig. 83, 85, 110, 152.

Schlauns Tätigkeit fällt in die Glanzzeit Münsters. Clemens August, der Sohn des baulustigen Max Emanuel von Bayern, bestieg 1719 den Fürstenstuhl von Münster und Paderborn, vereinigt mit ihnen 1723 Kur-Köln, 1724 das Bistum Hildesheim, 1728 das Bistum Osnabrück, 1732 wählt man ihn zum Hochmeister des deutschen Ordens mit dem Hauptsitz in Mergentheim ob der Tauber. Dieser lebenslustige und kunstbegeisterte Fürst hat sein Münsterland übermäßig finanziell belastet. Und trotzdem wird man es verstehen, wenn auf den meisten Edelsitzen des Landes heute noch sein Porträt mit den lässig müden, aristokratischen Zügen die vornehmste Stelle des Hauses schmückt, den Platz über dem Kamin des Hauptsales. Münster und sein Adel haben rauschendere Feste nicht mehr erlebt. Schlauns Arbeiten sind die berechneten monumentalen Geschichtsurkunden der Tage des Clemens August. Seine Gartenpläne und Gartenhäuser reden klarer und ausführlicher als ein dicker Band politischer Geschichte.

Der Stiftsadel hatte, seit er eine politisch bevorzugte Stellung in der Residenz errungen hatte, in den Hauptstraßen Münsters große Hotels mit offener Cour d'honneur und Gartenanlagen errichtet. Den altährwürdigen Dom umgaben jetzt glänzende Domkurien des immer mehr verweltlichten, aristokratischen Domkapitels. Der grün verwitterte Sandstein des Domes mit der leuchtenden Patina des Kupferdaches, die roten Backsteinflächen der offenen Edelsitze und Kurien mit weißer Sandsteingliederung und grünen Schlagliden, dem hellroten Ziegeldach, eingerahmt von grünen Laubmassen, gaben dem Domplatz ein farbenprächtiges Bild. Neue Regierungs- und Verwaltungsgebäude des 19. Jahrhunderts haben es nicht vermocht, den herrlichen Platz seines malerischen Reizes ganz zu entkleiden. Die Partie am Dompforte, am bischöflichen Palais und dem Domhof, zwischen denen die Ueberwasser Kirche ihre schöne gotische Turmhaube hinausragen läßt, ist noch heute ein unberührtes Bild der Tage der Fürstbischöfe Friedrich Christian von Plettenberg, Franz Arnold von Metternich-Gracht und Clemens August von Bayern (Abb. 222, 223 u. 194, 196).

Schlaun setzt dieser städtebaulichen Entwicklung die Krone auf. Aus den schwierigsten grundsichlichen Verhältnissen eines unregelmäßigen Terrains entwickelt er an der Ecke Salz- und Ringoldstraße im Erbdrostenhof, 1754–1757, eine meisterhaft gegliederte Baukulisse (Abb. 269). Wenige Schritte weiter teilt der wirkungsvolle und aus nicht weniger schwierigen Terrainverhältnissen herausgeschaffene Eckbau der Clemenskirche, 1744–1753, die kurze Ringoldstraße als Loer- und Clemensstraße (Abb. 260). Den Weg von der Clemenskirche zum Erbdrostenhof begleiten Bilder klar konturierter, reizvoll belebter Häusergruppen (Abb. 271). Im Jahre 1767 beginnt der 73jährige Künstler dann auf dem Terrain der geschleiften Zitadelle und Wälle die Anlage des großen Neuplatzes mit der fürstbischöflichen Residenz und ihren Wachhäusern, Mar-

ställen und Untergebäuden. Ein großer formaler Garten sollte hinter dem Schloß die großzügige Anlage fortsetzen. Münster hatte ein städtebauliches Gegenstück zu Balthasar Neumanns gewaltiger Würzburger Schöpfung (Abb. 272, 273).

Die 79 Lebensjahre Schlauns füllt eine kolossale Arbeitsleistung aus. Von Schloß zu Schloß verfolgt man geradezu seine Hand. Das noch erhaltene Material an Zeichnungen und Entwürfen für Brücken, Wirtschaftsgebäude, Taubenschläge, Kirchen, Kanalisationen, Interieurs, Schlösser, Gärten, Gartenhäuser, Ställe und die Bauten des Clemenskanals ist enorm. Den schwer gegliederten älteren Barockbauten wie Ifflingen, dem Schmisinger Hof zu Münster (Abb. 219) u. a. verleiht er durch Treppenanlagen, Mittelrisalite oder Gitterwerk eine elegantere Belebung. Den trutzigen Ahaus baut er die schöne Embarcadere (Abb. 211), Tatenhausen, Darfeld (Abb. 358) u. a. Schlössern reizvolle Gartenhäuser.

Um den Namen Schlaun sammeln sich noch weit mehr Arbeiten, als man nach Heinrich Hartmanns fleißiger Schlaunbiographie glauben mag¹⁾. Georg Erler hat Schlauns Tätigkeit beim Ausbau von Nordkirchen nachgewiesen. Die Ställe, der Garten, dann die Oranienburg, das Nordkirchener Trianon, ehemals als Kasino mit einem Festsaal ausgebaut (Abb. 280, 282), die Fasanerie (Abb. 283) und Orangerie (Abb. 281) sind Schlaunsche Arbeiten als Teile einer großangelegten Gartenarchitektur (Textbild).

Schlaun hatte, bei Gelegenheit seiner Arbeiten am Schloß zu Brühl, dort und in Bonn die nach dem Vorbilde Lenötres entworfenen Gartenarchitekturen kennen gelernt. Zu François Girard, dem Meister des Brühler Gartens, hatte er persönliche Beziehungen gewonnen. Der Park für Nordkirchen wird ähnlich quer zum Seitenflügel angelegt, ein von Kastanienalleen flankiertes Parterre mit breiten, durch zahlreiche, kunstvoll gestaltete Beete unterbrochenen Rasenflächen. Doch jetzt nicht wie in Brühl als Abschluß hinter dem Wasserbassin die Waldkulisse. Zunächst eine Querachse, eine Platzanlage, die die Oranienburg im Norden, im Süden eine beschnittene, im Grundriß reich belebte Hecke mit Nischen begrenzt. Plastiken, die Johann Wilhelm Gröninger und der münsterische Bildhauer Mausekirk liefern, gehörten natürlich zum Bilde der langen Alleen (Abb. 370). Westlich setzte sich dann jenseits der Querachse der Park fort. Ein kleiner französischer Garten war hinter der Oranienburg angelegt, und zwischen diesem und dem Schlosse entwickelte sich noch ein besonderer Garten usw. (Textbild). Schlauns Plan ist nicht vollkommen zur Ausführung gelangt. Ebenso wenig der 40 Jahre später entworfenen Garten für die fürstbischöfliche Residenz in Münster, das heutige königliche Schloß.

¹⁾ Dr. Heinrich Hartmann, Johann Conrad Schlaun. Münster, Franz Coppenrath, 1910.

In Schlauns hinterlassenen Zeichnungen sind eine Reihe höchst interessanter Gartengestaltungen, die der Veröffentlichung wert wären, um so mehr, da wenig nur von architektonischen Gärten des 18. Jahrhunderts in Westfalen erhalten ist. Verständnislose Eingriffe des 19. Jahrhunderts haben seit den Tagen der Romantik mit den Laubengängen, den Parterres, den Boskettes und Etoiles aufgeräumt. Das Haus fand nicht mehr seine Fortsetzung in den Gärten, sondern schloß wieder mit der Haustür. Die Gärten zu Nordkirchen, Vorhelm, Borg und Heessen (Abb. 374), der Rosengarten zu Anholt (Abb. 373), dann der mit reicher Ver-

derborner Baumeister Nagel in einer schönen Vogelperspektive uns erhalten hat? (Textbild.) Pferdeställe haben ihnen den Platz genommen. Wer aber erfahren will, was das 19. Jahrhundert in Westfalen von seinem älteren Bruder trennt, der muß vor diesen Pferdeställen sich einmal wenden zu dem Marstall, den Johann Conrad Schlaun für Clemens August auf Neuhaus geschaffen hat!

Bemerkenswert in der Anlage auf stark steigendem Gelände waren auch die Gärten der Schlösser Erpernburg und Körtlinghausen. Die alten Terrassenmauern sind an beiden Orten noch er-



Schloss Hinnenburg bei Brakel vor dem Ausbau von 1736

wendung von Wasserläufen belebte Garten von Hovestadt (Textbild) und das Parterre von Schwarzenraben (Abb. 309) sind die wenigen noch erhaltenen bzw. wiederhergestellten architektonischen Gestaltungen. Dagegen ist von der ehemaligen Anlage der Gärten der landesherrlichen Residenzen zu Münster, Ahaus, Sassenberg (Textbild), des Schlosses zu Herten, wie des Inselgartens zu Anholt (Abb. 167) mehr oder weniger jede Spur verwischt.

Der Park von Neuhaus! Was ist aus deinen geradlinigen Allenen, die vom Schloß zum Brunnenhäuschen liefen, aus deinen Laubengängen und Boskettes geworden, in denen Clemens August mit seinen Kavaliern und Hofkünstlern sich erging? Was hat man mit deinen cabinets, cloîtres, estrades, rinceaux, cartouches, salles, berceaux, gasons gemacht, die der Pa-

halten. Eine Wiederherstellung würde leicht ausführbar sein.

Interessanter als alle diese Anlagen war der Terrassengarten der Hinnenburg. Westfalen hatte eine Villa d'Este, eine Anlage ähnlich dem Garten des Château Neuf in St. Germain bei Paris. Die Pläne vor und nach dem Ausbau sind noch erhalten (Textbilder.) Den Garten selbst kann aber nur noch das geübte Auge an Ort und Stelle in seinen allgemeinen Dispositionen heraus erkennen.

Von einem Parterre führten sechs breite Terrassen stufenweise hinunter in das Tal. Das Wasser, das, aus einem Grottenwerk hervorsprudelnd, sich auf jeder der Terrassen in einem offenem Bassin sammelte, leitete man in kaschiierten Läufern bis zum Wasserhäuschen.

Wer wohl für diese Gärten als Verfertiger in Frage kommen mag? Der Paderborner Friedrich Christian

Nägel, von dem das 1738 begonnene Zuchthaus stammen soll, hat unter Roth in Büren und unter Schlaun in Neuhaus nur eine Bauführerrolle innegehabt. Was auf eigene Arbeit zurückgehen mag, ist schwerfällig und derb.

Schlaun aber war verschiedentlich auf Neuhaus tätig. Außer dem Marstall ist auch das Wachthaus seine Arbeit. Es sei auch noch dahingestellt, wie weit er an dem Innenausbau von Neuhaus beteiligt war. Sicherlich liegt es nahe, daß Clemens August seinen „Baudirektor“, der doch auf allen seinen landesherrlichen Schlössern tätig war, auf Brühl, Ahaus, Sassenberg, Arnsberg, Clemenswerth, auf Poppelsdorf 1753 u. zwar mit Garten-

Aber nichts zeugt klarer von dem selbständigen Arbeiten des leitenden Baumeisters in der Gesamtanordnung, als die erhaltenen Handzeichnungen der innenarchitektonischen Gliederung.

Die Pläne für den Innenausbau des 1760 zerstörten Jagdschlusses zu Arnsberg (um 1730) zeigen noch die frühen graziösen eleganten Formen der Régence mit vorwiegend geradliniger Flächenaufteilung¹⁾. Diese liebenswürdige Dekorationsform hält sich in Westfalen überraschend lange. Der Wirklichkeitsinn des Westfalen hatte für den Stil Meissoniers wenig Verständnis. Der Innenschmuck von Ahaus (Abb. 291), Beck (Abb. 292),



Schloß Hinnenburg bei Brakel nach dem Ausbau und der Anlage des Gartens. Nach 1736.

Vgl. Abb. 293–298.

projekten, auch mit der Anlage des Lustgartens von Neuhaus beauftragt hatte. Ebenso nahe liegt es, daß Hermann Werner von der Asseburg, der premier ministre et grand maitre de la cour, der Bauherr der Hinnenburger Gartenanlagen und des Schloßausbaues, mit dem obersten Baubeamten und ersten Baukünstler in Verbindung stand. Die Tatsache, daß heute noch auf der Hinnenburg die Schlaunschen Pläne für das Schloß zu Münster und den Ausbau des fürstbischöflichen Jagdschlusses zu Arnsberg erhalten sind, bekräftigen diese Annahme.

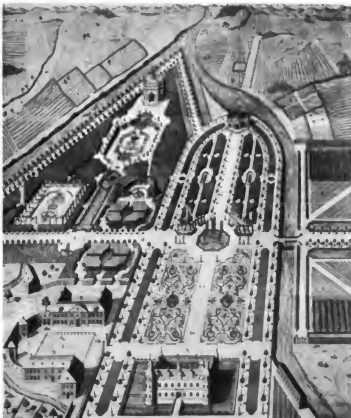
Damit sind für die Beurteilung von Schlauns innenarchitektonischen Fähigkeiten ganz neue Momente gewonnen! Castelli und Morsegni, später Brillie und Radoux u. a. waren wohl seine ausführenden Mitarbeiter.

Hovestadt (Abb. 279), dem bischöflichen Palais (Abb. 289) fällt teilweise in eine Zeit, als im übrigen Deutschland der Stil Louis XV. in seinen verschnörkelten, asymmetrischen Formen naturalistischen Blattwerks und Vermeiden jeder Geradlinigkeit die innenarchitektonische Gestaltung beherrschte. Cuvilliés üppigem Rokoko der Amalienburg hat Westfalen nur die viel zahmeren Interieurs der Hinnenburg entgegenzustellen. Die Formen werden hier fleischiger, saftiger, naturalistischer mit einem asymmetrischen Muschel- und Rankenwerk und heben sich von einem rosa Hintergrunde wirkungsvoll ab (Abb. 296, 297). In den Ecken entwickelt sich eine unarchitektonische, lediglich nach malerischen Impres-

¹⁾ Hartmann, Schlaun, Abb. 130, 131.

sionen entworfene Dekoration fleischer Formen (Abb. 298). Rheder weist einen ähnlichen Stilcharakter auf (Abb. 300). Im Schloß Schwarzenraben ist schließlich die Dekoration kein Flächenstil mehr, sondern ein plastischer Selbstzweck. Die Ranken haben sich vom Hintergrunde emanzipiert, wachsen als Arme heraus, tragen Vasen, Gläser, Porzellane. Das Rokoko feiert Orgien (Abb. 304—306). Eine Weiterentwicklung war unmöglich.

Schloß Schwarzenraben, eine Stiftung des Clemens August an die Herren von Hörde, ist um 1763 erbaut



Schloß Neuhaus (A) bei Paderborn mit dem von Clemens August von Bayern angelegten Lustgarten und dem Marstall (B) des Johann Conrad Schlaun.
Nach einer Darstellung von F. C. Nagel. Vgl. Abb. 110.

(Abb. 310—312). Eine Maison de plaisance (Abb. 310). Schlaun hatte diesen französischen Haustypus Blondels in den rheinischen Besitzungen des Clemens August kennen gelernt und in Westfalen eingeführt. Für Haus Beck, das Schlaun 1760 entworfen und 1766 ausgeführt hat, sind noch die alten Zeichnungen erhalten (Textbild und Abb. 284). Schloß Rheder (1750), Schloß Schwarzenraben (1763), Dieck (1771), Abb. 315) sind Haus Beck verwandt. Dieselbe Gestaltung zeigte das im Jahre 1899 durch Feuer zerstörte Schloß Loburg. Verwandt ist auch das nach 1740 aufgeführte Schloß der Aebtissin zu Freckenhorst

(Abb. 301, vgl. auch Popp, Barock, S. 76). An das runde Vestibül schließt sich der langgestreckte Salon à l'italienne¹⁾, von dem aus man zu den angrenzenden Zimmern gelangt. Die Grundrifestaltungen werden weit geistreicher als sie vordem in Schlauns Heimat üblich waren. Dégageements, kleine versteckte Korridore und Schlupfwinkel, kaschierte Treppen für die Dienerschaft. Schlaun hatte bereits bei der Grundrifestaltung des Erbdrostenhofes (1754—1757) seine Überlegenheit seinen Vorläufern gegenüber dokumentiert.

Schloß Schwarzenraben aber möchten wir nicht für eine Arbeit Schlauns halten. Die gleichseitigen, um ein Stockwerk erhöhten Pavillons auf den Ecken der Hof einschließenden Untergebäude (Abb. 310, 311), kehren auf Schloß Harkotten wieder (Abb. 316), freilich hier nur an dem einen vollendeten Nebentrakt. Dieses hohe Pavillonnativ kommt sonst aber in der Zeit gar nicht mehr vor, namentlich nicht an den Bauten Schlauns, der nur noch Flügel und Risalite kennt. Ja, auch Schlauns charakteristische Dachfenster (Abb. 269, 273, 274, 293, 294) suchen wir auf Schwarzenraben vergebens, wohl aber finden wir hier dieselben Formen, die wir auf Harkotten kennen lernten. Schloß Harkotten ist von J. L. M. Gröninger. Sollte Schloß Schwarzenraben auch von ihm sein? Wir gewinnen das Bild eines höchst interessanten Künstlers, den man weiter verfolgen sollte! Die zeitlichen Umstände machen keine Schwierigkeiten: Gröninger ist nachweislich von 1754 bis 1758 und dann von 1763—1768 auf Harkotten tätig. Schwarzenraben ist nach 1763 erbaut. Die allerdings nicht geringen Unterschiede am Herrenhaus beider Schlösser wären Zeitunterschiede von etwa 12 Jahren.

Im übrigen beherrscht Johann Conrad Schlaun sonst fast vollkommen die Bautätigkeit. Die neben ihm genannten Meister Lipper, Boner, Nagel treten kaum in die Erscheinung, so lange Schlaun lebt (gest. 1773). Die einzigen fremden Akzente in dem Bilde einer gleichmäßigen, von einer Quelle ausgehenden Bautätigkeit sind Franz Heinrich Roths Jesuitenkirche zu Büren (Abb. 261, 262), dann das Schloß Fürstenberg der Grafen von Westfalen. Es ist nach 1776 von Simon Louis Du Ry, dem Hauptbaumeister und Vollender von Schloß Wilhelmstal bei Kassel, erbaut und 1793 vollendet. Es atmet dieselbe vornehme Ruhe wie die hessischen Bauten des Du Ry (Textbild²⁾). Zwischen-

¹⁾ Die Beischrift zu Abb. 289, Münster, Bischöfliches Palais muß natürlich heißen „Salle à l'italienne“.

²⁾ Otto Gerland, Paul, Charles und Simon Louis Du Ry. Stuttgart 1895, S. 121 ff.

trakte auf viertelkreisförmigem Grundriß verbinden die seitlichen Pavillons mit dem Hauptgebäude zu einer festlichen Fassadenwirkung.

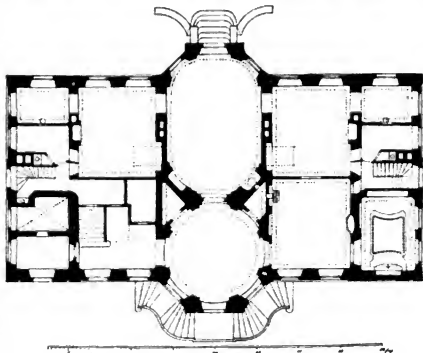
Als Clemens August 1761 stirbt, liegt über Westfalen der goldene Glanz einer leuchtenden Nachmittags-sonne ausgebreitet. Der Minister seines Nachfolgers, Franz Freiherr von Fürstenberg, macht Münster zu einem Sammelpunkt geistigen Lebens. Seine Schulreformen und humanitären Bestrebungen veranlassen die Fürstin Galitzin in Münster dauernd Aufenthalt zu nehmen. Dichter und Gelehrte, Hamann, Sonnenberg, Graf Stolberg u. a., umgeben ihn. Goethe redete nach seinem Aufenthalt in Münster 1792 begeistert von dem „verständigen, edlen, ruhigen“ Franz von Fürstenberg. Münster war ein zweites Weimar. Ja, Hamann schrieb sogar, „nicht Weimar, sondern Münster ist der Herd, an dem ich mich zu verjüngen hoffe“. Die breiten Promenaden, die Fürstenberg auf den geschleiften Wällen anlegen ließ, ein Kranz vornehmer klassizistischer Bauten sind die erhaltenen Zeugen der münsterischen Nachblüte nach dem Tode des Clemens August.

So lange freilich Schlaun mit seinem barocken Formenwillen noch am Schloßbau tätig war (1773), wagte der Klassizismus nur schüchtere Versuche (Abb. 278). Erst als der Kanonikus Wilhelm Ferdinand Lipper 1773 die Leitung übernimmt, dieser feinste Innenarchitekt, den Münster im 18. Jahrhundert aufzuweisen hat, zieht auch der französische Klassizismus ein. Der ovale große Saal im königlichen Schlosse (Abb. 327) und im Schlosse Velen (Abb. 326) mit klassisch gezeichneten Säulen, Gebälken und gewölbten Kassetendecken sind Glanzleistungen des Louis XVI-Stils in Deutschland, dem Ebenbürtige kaum noch zur Seite zu stellen ist. Die barocke Formengebung, die sich auch noch im großen Saal des Erbdrostenhofes zeigte (Abb. 276), ist jetzt einer gradlinigen Aufteilung gewichen.

Auch die übrigen Zimmer des Schlosses, das imposante Stiegenhaus, dann in Velen das Speisezimmer (Abb. 321) und die schön geschwungene Haupttreppe (Abb. 328) sind seine Arbeiten. 1773—1775 baut Lipper in dem Theater den wirkungsvollen Straßenschnitt am Roggenmarkt, die klar gegliederte Fassade mit Säulen-

stellungen und einem breiten Giebel, die — städtebaulich ein schwerer Verlust! — vor Jahren einem gleichgültigen modernen Bauwerk in den Formen der Gründerrenaissance weichen mußte (Abb. 346).

Noch feierlicher baut sich im Jahre 1780 in der Neubrückenstraße der schon von den Zeitgenossen bewunderte Romberger Hof auf (Abb. 343). Lipper hat ihn, wie das Theater, ganz aus Baumberger Sandstein aufgeführt, mit einer durchgehenden Pilasterarchitektur auf hohem Sockel und einer Balustrade, die das schön gezeichnete Hauptgesims bekrönt. Durch das Portal des vortretenden Mittelrisalits, einer mit ionischen Säulen gegliederten Tempelfront, betritt man ein ovales Vesti-



Johann Conrad Schlauns Grundriß für Haus Beck.
Vgl. Abb. 294, 287, 292.

bül. Seine geschwungene Doppelstiege, der große Tanzsaal mit reicher Holz- und Stuckdekoration (Abb. 324), dann der anschließende, ovale delikate Billiardraum reden deutlich von Lippers innigen Beziehungen zum französischen Klassizismus.

Ein letztes beglücktes Werk Lippers ist das Gymnasium von 1788—1790. Eine flachgegliederte Fassade mit kleinen vorspringenden Ecktürmen (Abb. 337). Diese Türchen kommen uns heute überflüssig vor, denn sie haben den Zusammenhang mit dem Hauptbau verloren. Ehemals waren sie die Vermittler der nur auf halber Höhe angelegten Flügel, die den Hof einrahmten, und dem Hauptbau.

Neben Lipper wird Arnold Boner genannt, der unter Schlaun am Schloßbau zu Münster und Sassenberg tätig war. Die beiden beglückten Arbeiten Boners sind

leider nicht erhalten. Das 1787 erbaute Klostergebäude Ueberwasser hat ein Neubau ersetzt. Der große Bispinghof der Freiherren von Kerckering-Borg, erbaut 1789—1793, brannte vor einigen Jahren nieder (Textbild). Wie weit der Druffelsche und Kettlersche Hof (Abb. 342) oder das schöne Haus Loerstraße Nr. 1 (Abb. 345) oder die Engelschanze (Abb. 341) auf ihn oder Lipper zurückgehen, bedarf noch eingehender Untersuchung. Ebenso die Bürgerhäuser am Aegidiplatz, am Prinzipalmarkt, der Bochohltz-Asseburger Hof in der Neubrückerstraße. Der Kettlersche und Druffelsche Hof stehen Lipper's Gymnasium nicht fern. Unter Lipper aber hatten die Beziehungen zum französischen Klassizismus den heimischen Backsteinbau etwas verdrängt. Er meldet sich jetzt wieder mit dem alten farbigen Dekor der hellen Hausteinfenster und Pilaster, die den Giebel tragen. Die Engelschanze und das ansprechende Bürgerhaus, das wir aus Burg-

zwär kaum bändigen können. Aber es ist ein Lusthaus, kein Wohnhaus (Abb. 320). Die illusionistische Wandmalerei im Schönhof zu Wiedenbrück will aber mit den Pilastern und ruhigen Flächen, die von den Wedgewoodmedaillons und zierlichen Ranken nicht gestört werden, ein geradliniges klar gegliedertes Gegengewicht gegen die üppige Deckenmalerei schaffen (Abb. 331). In dem vornehmen Kabinett des Nesselroder Hofes (Abb. 325) und dem Vestibül und Saal der Engelschanze kommt eine wohlthuende Flächenwirkung als dominierendes Moment zum Ausdruck (Abb. 322, 323). In Haus Dieck fassen zierliche Rahmen und dünn gewundene Kränze römische Vedouten ein (Abb. 318), und den Saal auf Schloß Gehrden, den die Oberhofmeisterin Gräfin von Bochohltz für den König Jérôme Napoleon von Westfalen herrichten ließ, schmücken die klaren Kompositionen der Davidschule und Pariser Wandtapeten (Abb. 319). In der alten Abtei zu Burg-



Schloß Fürstenberg, Rückseite, begonnen von Simon Louis Du Ry nach 1776, vollendet 1793.

steinfurt bringen (Abb. 344), sind hierfür charakteristische Belege¹⁾.

Sie reden alle so ruhig, so bescheiden, so ohne Pathos und ihre Ausdrucksweise ist klar und prägnant. Das Gezierte, Ausladende ist geschwunden. Man gibt sich einfach und natürlich. Klarer und einfacher als Haus Holzhausen, das Hisner aus Kassel 1801—1804 baut, konnte man nicht sein (Abb. 336). Zwischen dem Rahmen der Hausteinkanten und des vorkragenden, vornehm geschnittenen Hauptgesimses sucht man die Fläche rhythmisch zu gliedern. Die Schönheit des Hauses ist rein architektonischer Natur, liegt lediglich in der Antwortung praktischer Forderungen. Doch ein vererbter künstlerischer Instinkt weiß diese Forderungen rhythmisch, harmonisch zu ordnen. Die Architektur kann jede Ornamentik missen.

Im Lusthaus des Bagno zu Burgsteinfurt hat ein gerades Lineament den Reichtum der Dekoration mit ihren zierlichen Kränzen und der barocken Muschelrotte

gibt die absolute Geradlinigkeit der Möbel mit der Flächenteilung und Balkenlage eine klare räumliche Orientierung (Abb. 333). An Stelle malerischer Impressionen treten plastische und architektonische Elemente.

Westfalen betritt mit den besten Hoffnungen das 19. Jahrhundert. A. v. Vagedes, der später die katholische Kirche zu Eberfeld¹⁾ baut und als Baudirektor in Düsseldorf tätig ist, wird von Franz von Fürstenberg besonders warm für die Bautätigkeit in Münster empfohlen, da „er einige anscheinliche Gebäude zu Münster entworfen und ausgeführt, weit glücklicher, als man bei seiner damaligen Unerfahrenheit erwarten konnte.“ Wo sind diese Bauten? Man möchte gerne mehr von Vagedes wissen, denn das Haus Harkotten, das er im Jahre 1805—1806 für den Freiherrn von Korff baut, ist ein geschliffener Juwel (Abb. 338).

Der Berliner Klassizismus gibt der baukünstlerischen Entwicklung der neuen preussischen Provinz jetzt die Orientierung. Das monumentale entworfene Haus Stapel

¹⁾ Vgl. die verwandten holländischen Bauten bei Quedenfeldt, a. a. O. Nr. 737 u. ff.

¹⁾ Mitt. d. Rhein. Ver. f. Denkmalpflege u. Heimatschutz. 1910, S. 97 ff.

(1819—1827, Abb. 339), das von O. Reinking stammt, der aber die Ausführung seines Baues nicht erlebt, die schmucklose Aegidii-Kaserne (1828—1831), dann die Wachhäuser an der Warendorferstraße sind Arbeiten Berliner Klassizisten.

Schinkelianer sind auch in Corvey für den Land-

trieb mit toten Formen Mummenschanz. Fremde Tonarten, die man kunstgeschichtlichen Tafelwerken entnahm, trug man in das Land. Auch über Westfalen kam die große babylonische Sprachverwirrung.

Es wäre verfehlt, für Geschehnisse, die in den von Grund aus umgewandelten Anschauungen einer ganzen



Münster. Der Bispinghof. Erbaut 1789—1793 von Arn. Boner für den kais. Kämmerer Cl. Aug. Frhr. von Kerckerinck. 1906 abgebrannt.

grafen Victor Amadeus von Hessen zwischen 1820 und 1834 tätig, um die mediatisierte Abtei modernen Wohnbedürfnissen anzupassen (Abb. 330, 334, 335).

Dann aber folgt mit der Romantik der unaufhörliche Verfall. Was groß war an der westfälischen Wohnkultur, nannte man verächtlich Zopf, und seine geradlinigen Gärten wurden wieder in „Natur“ verwandelt. „Gotische“ Baumeister verbesserten die „verzopften“ Bauwerke. „Deutsche Renaissancekünstler“ folgten ihnen bald. Man

Zeit ihre Wurzeln haben, einzelne Personen, Körperschaften oder Systeme verantwortlich machen zu wollen. Dennoch wird es dem Kulturhistoriker nicht verwehrt sein, unbefangenen Blicks auf einige jener inneren Ursachen hinzudeuten, die den plötzlichen Abbruch einer noch zu Beginn des Jahrhunderts so hoffnungsvollen Entwicklungskurve herbeiführten.

Münster und Paderborn hatten aufgehört, Fürstentum zu sein. — Wir sind zwar gewöhnt worden, die Zeit der Kleinstaaten als eine Zeit der Ohnmacht, Erniedrigung und Verzerrung des deutschen Gedankens

anzusprechen. Der Tiefblickende wird indes die Periode der Dezentralisation unseres nationalen Geisteslebens freundlicher beurteilen und feststellen dürfen, daß dasjenige, was an ewigen Werten in jener Epoche von Brühl bis Bruchsal, von Würzburg bis Weimar geschaffen worden ist, wohl neben den Produkten bestehen kann, die das Zeitalter der Einigung uns bis heute beschert hat.

Als ein überaus folgenschwerer Verlust für Westfalen erwies sich sodann die Verlegung der blühenden Universität Münster an den bevorzugten Rhein nach Bonn. Das wissenschaftliche Zentrum der Provinz war damit fortgenommen; der Zusammenhang des geistigen Lebens mit den befruchtenden Kulturströmen der Zeit unterbunden. Was Wunder, wenn ein Baum vertrocknet, dem die Säfte entzogen werden! —

Beklagenswert in ihren Wirkungen war ferner die im Gefolge der Romantik aufgekommene Unterscheidungslehre von den „kirchlichen“ und den „unkirchlichen“ Stilen. In den Kreis der ersteren wurde die Gotik, in das Gebiet der letzteren die Renaissance und das Barock verwiesen. Namentlich in Münster hat diese unduldsame Richtung in den sechziger und siebziger Jahren des Jahrhunderts in den Kirchen wahre Bilderstürme entfesselt, denen die edelsten Schöpfungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts in Fülle zum Opfer gefallen sind¹⁾.

Endlich ist auch die fortschreitende Industrialisierung der Provinz den Erzeugnissen vergangenen Geisteslebens nicht günstig gewesen. Die aus dem Ruhrtal vordringende Kohlen- und Eisenindustrie sammelt seit Jahrzehnten immer gewaltigere Arbeitermassen an. Große Werte materieller Natur werden gewonnen. Weite Landstrecken werden erschlossen und blühen auf. In demselben Maße beginnt aber auch die alte Kultur samt ihren Denkmälern zu verschwinden. Rauchgase und Säuren, von denen die Luft erfüllt ist, vernichten nicht nur die westfälischen Eichenwälder in jenen Gegenden, auch der behauene Stein kann diesen Einwirkungen auf die Dauer nicht widerstehen. Hinzu tritt die um sich greifende Mobilisierung des Grundes und Bodens, die nur zu häufig zur Preisgabe alten Denkmalbesitzes zwingt.

So war dem 19. Jahrhundert vom Schicksal be-

¹⁾ Vgl. die lesenwertige Schrift: „Restauration und Vandalismus“ des Düsseldorfer Malers Deiters, erschienen in den achtziger Jahren.

schieden, einen übergroßen Teil der Werte wieder zu zerstören, die eine höhere Kultur in Aeonen vor ihm mit unendlicher Liebe geschaffen, gesammelt und gehütet hatte.

An den Eigenleistungen, welche die Epoche als Ersatz für die geopferete Schönheitswelt darzubieten vermochte, wird der Kritiker von heute am liebsten schweigend vorübergehen. Für die Kunst Westfalens blieb der Stapeler Schloßbau (Abb. 339) das Schwanenlied, trotzdem auch die Folgezeit es nicht unterlassen hat, reiche öffentliche wie private Mittel fortzusetzen in den Dienst großer und dankbarer Aufgaben zu stellen.

Erst mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts fieng es wieder zu tagen an.

Die Wiedererrichtung der Universität Münster heilte — wenn auch spät — einen der Provinz nicht minder als ihrer Hauptstadt zugefügten empfindlichen Schaden; die staatlichen sowohl wie die provinziellen Behörden nehmen die Traditionen des 17. und 18. Jahrhunderts wieder auf; Künstler und Forscher finden, wie einst, in das Herz der roten Erde den Weg. Die Bestrebungen des Heimatschutzes und der Denkmalpflege gewinnen an Boden; Sinn und Verständnis für die Aeußerungen vergangener Kulturepochen sind überall in sichtlichem Wachstum begriffen. — So durfte auch der vorliegende Versuch einer zusammenfassenden Darstellung der altwestfälischen Architektur in seinem Entstehen sich der regsten Förderung seitens interessierter Kreise und Persönlichkeiten erfreuen, von denen namentlich der Gräfin von Fürstenberg-Herdringen, des Fürsten Alfred zu Salm-Salm, des Geheimen Regierungsrats Universitäts-Professors Dr. Georg Erler, des Grafen Otto v. Westphalen, des Provinzialkonservators Baurat Ludorf und des Freiherrn v. Boeselager-Hecsen mit besonderer Dankbarkeit an dieser Stelle gedacht sei.

Unser Weg durch die Geschichte der heimischen Baukunst führte uns in steigender Richtung zu beachtenswerten Höhen empor. Von den Gipfeln des reichsten und reifsten Schaffens folgte sodann jäh und unvermittelt der Abstieg in die Nacht des Vandalismus und der Unfruchtbarkeit. Indes glaubt der Wanderer heute nicht ohne Befriedigung wahrzunehmen, daß der Pfad sich wieder aufwärts gewandt hat, daß der Himmel sich allmählich entwirkt und eine neue Kulturwelt aus der Zukunft, wie von fernen Hügeln, zu uns herübergrüßt.

INHALTS-VERZEICHNIS

	Seite
Adolfsburg (Grf. v. Fürstenberg-Herdringen) . . .	77
Ahaus (Oldenkott) 114, 115, 116, 117, 118, 171, 221, 225	
Alat (Frhr. v. Schorlemer-Alat)	45
Altenheerse (Schönkäs)	92
Anholt	230, 231
Anholt (Frst. zu Salm-Salm) 94, 95, 96, 97, 215, 218, 219, 223	
Arnsberg	10, 11
Assen (Grf. v. Galen)	55, 56
Beck (Grf. Wolff-Metternich z. Gracht) XXXV, 166, 168, 171	
Bielefeld	21, 22, 23, 63
Borg (Frhr. v. Kerckerinck zur Borg) 41, 42, 43, 140, 141	
Bosfeld (Frst. zu Benheim-Teckelnburg)	188
Brilon	5, 7, 8, 212, 231, 232
Burgsteinfurt	25, 210
Burgsteinfurt (Frst. zu Benheim und Steinfurt) 35	
Büren	192, 203
Bynk (Frhr. v. Elverfeldt gen. v. Beverförde- Werries)	152
Clarholz (Frst. zu Benheim-Teckelnburg)	40
Coesfeld	118
Coesfeld	149, 150
Coesfeld, Luidgerusbürg	XXV, 110, 111
Corvey (Hrzg. v. Ratibor Frst. v. Corvey) 66, 67, 68, 72, 88, 201, 203, 204, 205, 214	
Darfeld (Grf. Droste zu Vischering)	103, 215
Dieck (Frhr. v. Nagel-Doornick)	189, 190, 191
Drensteinfurt	150
Drensteinfurt (Frhr. v. Landsberg-Velen) 42, 122, 212	
Dringenberg	64
Egelberg (Frhr. v. Oer-Egelberg)	201
Eringersfeld (Frhr. v. Ketteler-Harkotten-Schwarzen- zenaben)	69, 70, 71
Ermelngshof (Frhr. v. Twickel)	38
Freckenhorst	25
Freckenhorst (Grf. v. Merveldt)	179
Fürstenberg (Grf. v. Westphalen z. Fürstenberg) XXXVI	
Gehrdin (Grf. v. Oeynhausen-Sierstorff)	191
Gemen (Grf. v. Landsberg-Velen u. Gemen) X, 32, 33, 34, 96, 99, 224	
Godelheim (Grf. v. Bocholtz-Asseburg)	188
Gräfenburg (Frhr. v. Oeynhausen)	63
Gütersloh	16, 17, 18, 19, 226
Harkotten (Frhr. v. Korff zu Harkotten)	38, 207
Harkotten (Frhr. v. Ketteler-Harkotten-Schwarzen- zenaben)	44, 189
Havixbeck (Frhr. v. Twickel)	45, 46, 47
Heessen (Frhr. v. Boeselager-Heessen) 49, 214, 223	

	Seite
Herdringen (Grf. v. Fürstenberg-Herdringen) 78, 79	
Herford	80, 81
Herford	20
Herrnghausen (Frhr. v. Schorlemer-Overhagen) 92	
Herten (Grf. Droste zu Vischering v. Nesselrode- Reichenstein)	48, 169, 213
Herzebrock	230
Himmighausen (Grf. v. Oeynhausen-Sierstorff) 222	
Hinnenburg (Grf. v. Bocholtz-Asseburg) XXXII, XXXIII, 172, 173, 174, 175, 176	
Holzhausen (Frhr. v. d. Borch)	91, 206
Horst (Frhr. v. Fürstenberg)	XV, 54
Horstmar	26
Hovestadt (Grf. v. Plettenberg-Lenhausen) XVII, 57, 58, 59, 163, 220	
Höxter	2, 3
Iltigen (Frhr. v. Nagel-Iltigen)	109
Kakesbeck (Grf. Droste zu Vischering)	225
Laer (Grf. v. Westphalen zu Fürstenberg)	82, 83
Lembeck (Grf. v. Merveldt Frhr. zu Lembeck) 104, 105, 145, 147	
Lippstadt	30, 217, 228, 229, 230, 231
Lüdinghausen	31
Lütkenbeck (Grf. Droste zu Vischering)	112
Marienfeld	148, 216
Marienfeld (Frhr. v. Korff zu Harkotten)	119
Marienmünster (Dr. Berenda)	91
Münster, Straßensichten	26, 27, 28, 29, 30, 53, 124, 208, 210
Beverförder Hof (Frhr. v. Elverfeldt gen. v. Bever- förde-Werries)	119, 120, 137, 139
Bischöfliches Palais (Bischöfl. Stuhl)	123, 170
Bispinghof (Landesversicherungsanstalt)	XXXVII
Clemenskirche	151
Domhof (Domkapitel)	123
Dominikanerkirche	153
Druffelscher Hof (v. Druffel)	209
Engelschanze (Bischöflicher Stuhl)	194, 195, 208
Erdrostenhof (Grf. Droste zu Vischering) 156, 157, 159, 160	
Galensche Kurie (Grf. v. Galen)	109, 123
Geisbergisches Haus (Dr. Geisberg)	154
Generalkommission	122
Heeremanscher Hof (Frhr. Heereman v. Zuydt- wyck)	27
Kaufhaus im Kathagen	227
Krameramthaus (Stadt Münster)	52
Landsberger Hof (Grf. v. Landsberg-Velen und Gemen)	154
Landsbergische Kurie (Universität)	125
Lotharinger Kloster (Militärfiskus)	166
Merveldter Hof (Grf. v. Merveldt Frhr. zu Lem- beck)	121, 146
Nagelscher Hof (Frhr. v. Nagel-Doornick)	108

	Seite		Seite
Nesselroder Hof (Grf. Droste zu Vischering v. Nesselrode-Reichenstein)	167, 197	Klein-Schönebeck (Grf. v. Westerholt u. Gysenberg)	52
Paulinisches Gymnasium	206	Schnellenberg (Grf. v. Fürstenberg-Herdringen) 77	
Rombberger Hof (Stadt Münster)	196, 209	Schwarzenraben (Frhr. v. Ketteler-Harkotten-Schwarzenraben) 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187	
Rotenburg	226	Schweckhausen (Hrsg. v. Croy)	60
Schlaunsches Haus (Grf. v. Galen)	155	Senden (Frhr. Droste zu Senden)	213
Königliches Schloß	158, 161, 162, 199	Soest	12, 13, 14, 15, 16
Schmiesinger Hof (Grf. v. Korff gen. Schmising) 120, 121, 222		Stapel (Frhr. Droste zu Hülshoff)	107, 207
chehal. Theater	211	Tatenhausen (Grf. v. Korff gen. Schmising) 64, 142, 143	
Zur Mühlenscher Saal (Landesmuseum)	129	Telgte	111
Nehlen (Frhr. v. Boeselager-Heessen)	44, 99	Thienhausen (Frhr. v. Haaxhausen)	61
Neuhaus (Militärkasus)	XXXIV, 60, 73	Tonenburg (Hrsg. v. Ratibor Frat. v. Corvey)	90
Niesen (Frhr. v. Vittinghoff gen. Schell)	87, 213	Velen (Grf. v. Landsberg-Velen u. Gemen) 102, 193, 198, 200	
Nordkirchen	150	Venne (Frhr. v. Ascheberg)	XII, XIII
Nordkirchen (Hrsg. v. Arenberg) XXVIII, XXIX, 49, 126, 127, 128, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 138, 164, 165, 212, 221		Vinsebeck (Grf. Wolff-Metternich zur Gracht) 84, 85, 86	
Overhagen (Frhr. v. Scharfener-Overhagen)	59	Vischering (Grf. Droste zu Vischering)	36, 37, 224
Paderborn, Straßensichten	4, 6	Vissbeck (Grf. Droste zu Vischering)	39
Dom, Kapellenportale	74, 75, 76	Vögedink (Frhr. Droste zu Hülshoff)	39
Franziskanerkirche	66	Vondern (Grf. Droste zu Vischering v. Nesselrode-Reichenstein)	48
Gymnasium	65	Vörden (Frhr. v. Haaxhausen)	93
Jesuitenkirche	65	Vornholz (Frhr. v. Nagel-Doornick)	108, 144
Kettenplatz Nr. 6	62	Warburg	1, 3
Rathaus	62	Warendorf	125, 212, 213, 216, 217
Raesfeld (Grf. v. Landsberg-Velen und Gemen) XXII 100, 101		Welda (Frhr. v. Brakel)	86, 89
Rheda (Frst. zu Bentheim-Teckelburg)	34	Weries (Frhr. v. Elverfeldt gen. v. Beverförde-Weries)	113
Rhede (Frst. zu Salm-Salm)	98	Westerwinkel (Grf. v. Merveldt Frhr. zu Lembeck)	106
Rheder	73	Wiedenbrück	19, 20, 24, 202
Rheder (Frhr. Spiegel von u. zu Peckelsheim) 87, 177, 178, 179		Willebadessen (Frhr. v. Wrede-Willebadessen) 93	
Rietberg	21, 24, 220, 226	Wolbeck (Grf. v. Merveldt Frhr. zu Lembeck) 50, 51	
Ringenberg (Frst. zu Salm-Horstmar)	102		
Rinkerode	150		
Rüthen	8, 9, 75		
Sassenberg (Rath)	XXVI, 112		
Groß-Schönebeck (Hrsg. v. Croy)	40		

ERRATA

- Bild 61 statt „18.“ lies: „19.“ Jahrhundert.
 „ 63 statt „Geländeteil“ lies: „Gebäudeteil“.
 „ 98 statt „Klein-Schönebeck“ lies: „Klein-Schönebeck“.
 „ 146 lies: „Haus Laer vor dem Umbau von 1669“.
 „ 147 lies: „Haus Laer nach dem Umbau von 1669“.
 „ 148 statt „1699“ lies: „1669“.
 „ 156 statt „Nießen“ lies: „Niesen“.
 „ 167 statt „um 1700“ lies: „um 1750“.
 „ 179 statt „von 1606“ lies: „vor 1606“.
 „ 216, 219 statt „Schmiesinger Hof“ lies: „Schmiesinger Hof“.
 „ 234 statt „Christian Bernard“ lies: „Christoph Bernard“.
 „ 289 statt „Saal im italienischen Geschmack“ lies: „salle à l'italienne“.
 „ 313 statt „Boesfeld“ lies: „Bosfeld“.
 „ 316 statt „nach 1751“ lies: „nach einem 1751 datierten Plan von 1754—1770“.



1. Warburg. — Blick von der Burg auf die Unterstadt



2. Höxter. — Rathaus
 Erbaut 1466. Jetztige Gestalt von 1613



3. Höxter. — Dechanee
 Städtisch sehr wirkungsvoller Abschluß des langgestreckten Marktplatzes



4. Warburg. — Stadt im Sack



5. Höxter. — Westerbachstrasse



6. Warburg. — Partie an der Diemelbrücke



7. Paderborn. — Partie am Abdinghof



8. Paderborn. — Partie an den Paderquellen



9. Brilon. — Marktplatz mit Rathaus und Pfarrkirche



10. Brilon. — Steinweg mit der Klosterkirche und der sog. Alten Post



11. Paderborn. — Marktplatz mit Gaukirche



12. Paderborn. — Partie an den Paderquellen
mit dem Dom



13. Birlon. — Südstraße



14. R \ddot{u} then. — Partie am Hachtor. Feldseite



15. Brilon. — Partie am Derkertor. Feldseite



16. R \ddot{u} then. — Lehrerseminar. 1730



17. R \ddot{u} then. — Freitreppe im Hof des Lehrerseminars. 1730



19. Arnberg — Hirshbergertor. 1753
 Antiklassischer Friesenputz nach Carl Schwan. Plastische Gruppen von Maskenfröhen.
 Ehemals Eingangsportal zum Jagdschloß Hirshberg bei Arnberg.
 Seit 1826 in Arnberg wirkungsvoller Straßeneinfahrt



18. Arnberg. — Partie am Handstein
 Der Glockenturm ein isolierter Torturm



21. Arnberg. — Partie am Kaiserspörtchen



20. Arnberg. — Partie am grünen Turm



23. Soest. — Rathausstraße mit Patroclidom
und Rathaus von 1713



22. Soest. — Ritterstraße mit Wiesenkirche



25. Soest. — Partie aus der Marktstraße



24. Soest. — Partie aus der Osthofenstraße



26. Soest. — Partie an der Paulistraße mit den Türmen der Petri- und Wiesenkirche, des Patroclidomes und der Paulikirche



27. Soest. — Partie aus der Ulricherstraße



29. Soest. — Haus Fromme im Steingraben. 1718.
Patrizierhaus der Familie von Friesenhausen



28. Soest. — Patrizierhaus der Familie von Schmitz
1693. Widungasse



31. Soest.
Partie an der Sandwelle



30. Soest. — Haus „zum Spiegel“, Jacobistraße
Patrizierhaus der Familie von Bockum-Dolffs



32. Soest. — Isenackerstrasse mit Paulikirche



33. Gütersloh. — Haus Stahl am Domhof



34. Gütersloh. — Blick vom Kirchplatz in die Kirchstraße, vgl. Abbild. 36



35. Gütersloh. — Partie am Kirchplatz, vgl. Abbild. 37



37. Güterlosh. — Partie vom Kirchplatz, vgl. Abbild. 35



36. Güterlosh. — Kirchstraße, vgl. Abbild. 34



39. Güterlohi. — Kaufmannshaus. 18. Jahrhundert
 Interessante Aufzierung der Fassade und Verschönerung der Stockwerkflächen im Untergeschoß.
 links Gedächtnisfenster mit Lager, rechte Kühle und Wohnkammer



38. Wredenbrück. — Haus in der Mönchstraße. 1576
 Die geschulten Balken hant hant



40. Wiedenbrück. — Langestraße, vgl. Abbild. 48



41. Herford. — Johannisstraße



42. Rietberg



43. Bielefeld



45. Bielefeld. — Am Damm



44. Bielefeld. — Fachwerkhaus



47. Bielefeld



46. Bielefeld. — Häusergruppe an der Welle



49. Rietberg. — Bürgerhaus



48. Wiedenbrück. — Partie aus der Langenstraße, vgl. Abbild. 40



51. Freckenhorst



50. Burgsteinfurt, — Halhaenstraße



52. Horstmar. — Ehemaliger Burgmannshof am Stadttor



53. Münster. — Partie am Horsteberg. Anfang des 18. Jahrhunderts



54. Münster. — Königstraße mit dem Freiherrlich von Heereman-Zuydtwyschen Hof von 1564



55. Münster. — Partie am Horsteburg



56. Münster. — Roggenmarkt



57. Münster. — Häusergruppe vom Prinzipalmarkt



59. Münster. — Partie vom Prinzipalmarkt

Städtebaulich wirkungsvoller Abschluß der Straße Michaelisplatz. Links Stadtwächsturm von Johann von Bocholt 1615
Rechts das alte Rathaus, begonnen 1355



59. Lippstadt. — Rathaus. 1773



60. Lüdinghausen. — Armenhaus



61. Lüdinghausen. — Bürgerhaus vom Anfang des 18. Jahrhunderts



62. Schloß Gemen

Blick über die beiden Ziehbrücken des Schloßgrabens auf das Herrenhaus



63. Schloß Gemen. — Ovale Wasserburg
Der Geländeteil links erbaut unter Heinrich von Gemen 1411
Anfang 17. Jahrhunderts unter Heinrich von Schaumburg-Holstein umgebaut



64. Schloß Gemen

65. Schloß Rheda. — Schloßhof. Eckturm aus dem 13. Jahrhundert
Herrenhaus Neubau Ausgang 17. Jahrhunderts



66. Burgsteinfurt. — Die Commende. Renaissance-Torhaus Mitte 17. Jahrhunderts



67. Burgsteinfurt. — Blick in den Schloßhof,
links der Erker von Johann Beldensnyder von 1558



68. Burg Vischering. — „Der obere Platz“. — Ovale Wasserburg
Bereits im 13. Jahrhundert genannt. Heutiger Zustand aus der Zeit um 1550 und gut konserviert



69. Burg Vischering. — Einfahrt



70. Burg Vischering



71. Burg Vischering. — Blick auf die Vorburg



72. Haus Ermelinghof. — Untergebäude



73. Harkotten. — Das Melzhaus (alte Brauerei)



74. Haus Vissbeck. — Primitive Hofanlage mit Wehrturm und Graben



75. Haus Vögedink

16. Jahrh. — Typ des westfälischen Bauernhauses, mit Längsdielen und Ställen, durch einen Turm bewehrt



76. Haus Gross-Schönebeck



77. Haus Byink. — Torgebäude von 1561; das Herrenhaus (links) von 1558 in der Art der westfälischen Bauernhäuser mit Längsziele und Viehställen



78. Haus Berg. — Ansicht von Nordwesten. Das alte Herrenhaus links aus dem 15. und 16. Jahrhundert, das Untergebäude rechts aus dem 16. Jahrhundert. Zwischen beiden der Anbau des Herrenhauses von 1719



79. Haus Drensteinfurt. — Torhaus. 16. Jahrhundert



80. Haus Borg. — Untergebäude („Kornhaus“). 16. Jahrhundert



81. Haus Borg. — Einfahrt in die Vorburg. Eckturm 1618. Torhaus 1664
Im Hintergrunde der Anbau des Herrenhauses von 1719



82. Haus Borg. — Blick vom Herrenhaus auf die Einfahrt
in die Vorburg



83. Haus Harkotten. — Wachhäuser an der Einfahrt der Burg



84. Haus Nchlen. — Mitte 16. Jahrhunderts



85. Haus Alst



86. Haus Havixbeck. — Untergebäude mit dem gegenüberliegenden einen regelmäßigen, rechteckigen Hof einrahmend, vgl. Abbild. 88



87. Haus Havixbeck. — Herrenhaus 16. Jahrhundert. Torpfeiler 18. Jahrhundert



88. Haus Havixbeck. — Untergebäude. Außenansicht von Abbild. 86



89. Haus Havisbeck. — Ritteraal



90. Haus Vondern. — Torgebäude erste Hälfte 16. Jahrhunderts

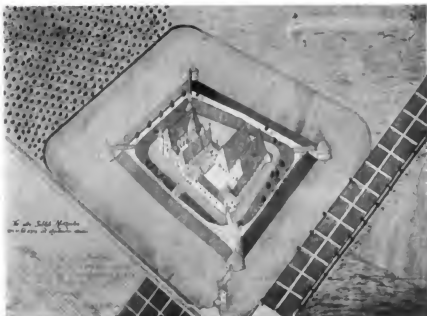


91. Schloß Herten. — 15. und 16. Jahrhundert



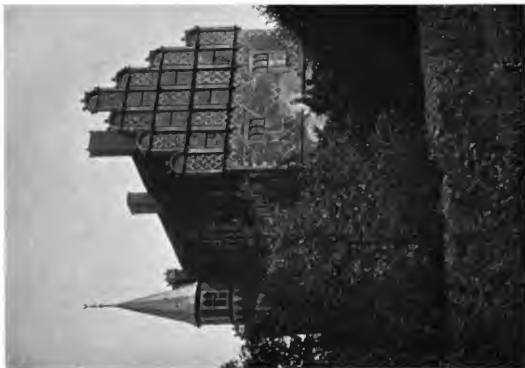
92. Haus Heessen

Ältester Teil um 1400, weitere Ausbauten Ende 16. und 18. Jahrhunderts; 1905–1908 erneuert



93. Nordkirchen. — Das ehemalige Schloß der Herren von Morrien

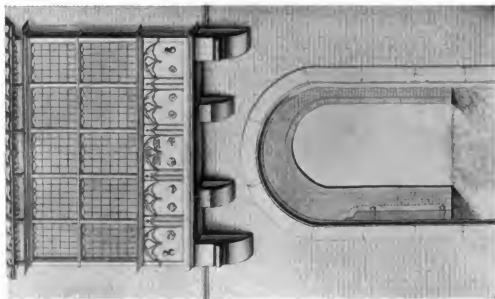
„Das alte Schloß Nordkirchen wie es anno 1703 ist abgebrochen worden.“ — „Dass das alte Schloß Nordkirchen anno 1703 vor dem Abreissen gleich wie dieser Abtiss anweist, gehawet gewesen und ausgehen hat, ein solches attestiere hiemit. Pet. Pieterius.“ Nach einer Originalzeichnung des Petrus Pieterius d. j. im Besitze des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Münster.



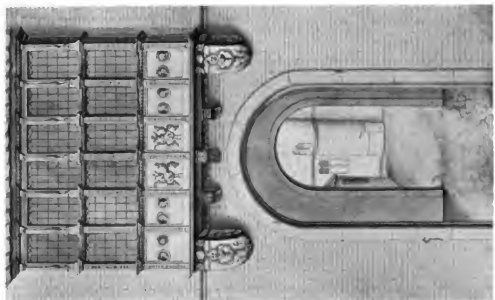
95. Merveldtischer Burghaus in Wolbeck „Drostenhof“. Herrenhaus. Erbaut um 1550



94. Merveldtischer Burghaus in Wolbeck. „Drostenhof“-Untergebäude und Torhaus. Erbaut um 1550



96. Drostenhof zu Wolbeck. Erker am Torhaus
Hofseite
Originalplan aus dem Gütlich Meroldischen Archiv
auf Schloß Westerstede



97. Drostenhof zu Wolbeck. Erker am Torhaus
Feldeite
Originalplan aus dem Gütlich Meroldischen Archiv
auf Schloß Westerstede



99. Münster. — Krameramthaus. 1588



98. Haus Klein-Schönebeck. — Herrenhaus



101. Münster. — Haus Agidistrasse 62



100. Münster. — Haus Agidistrasse 11. 1573



102. Schloß Horst. — Südensicht
 Erbaut 1559 von Arndt Johannsen. Rekonstruktion von Richard Klepbeck



103. Schloß Horst. — Schloßhof
 Erbaut 1559. Der Fassadenschmuck von Meister Lorenz von Wesel. Rekonstruktion von Richard Klepbeck. Vgl. Textabbildung



101. Haus Axsen. — Schloßhof. Erbaut 1564



105. Haus Assen. — Erbaut 1564



106. Schloß Hovestadt. — Erbaut 1563—1572 von Laurentz von Brachum
Seine dekorativen Mitarbeiter Peter von Wesel, Adrian van Utrecht, Hermann Busopede



107. Schloß Hovestadt. — Korridor
Ende 17. Jahrhunderts



108. Schloß Hovestadt. — Auffahrt mit Brücke
Ende 17. Jahrhunderts



109. Schloß Overhagen
Erbaut Ende 16. Jahrhunderts



110. Schloß Neuhaus. — Schloßhof. Vollendet 1590



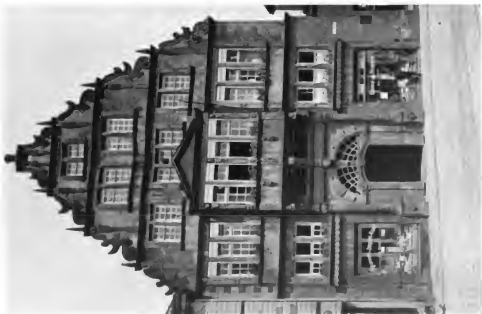
111. Haus Schreckhausen. — Erbaut Ende 16. Jahrhunderts



112. Haus Thienhausen — Erbaut um 1600



114. Paderborn. — Rathaus
 Erbaut 1437—1446 von Hermann Bamberger aus Wuerzburg



113. Paderborn. — Privathaus Kettenplatz 6



115. Bielefeld. — Renaissancehaus



116. Haus Grafenburg. — Burghof



117. Schloß Tatenhausen. — 16. Jahrh.



118. Dringenberg. — Fürstlich paderbornisches Jagdschloß
Erbaut 1356, umgebaut 1593



120. Paderborn. — Jesuitenkirche
 Erbaut 1662—1668 von Antonius Hiller



119. Paderborn. — Gymnasium
 Erbaut 1796—1814



121. Paderborn. — Franziskanerkloster und Kirche
Das Kloster erbaut 1663, die Kirche 1668—1671



122. Abtei Corvey. — Nord-Fassade. 89,5 m lang
Das Kloster hat zwei Binnenhöfe und ist von Abt Florentius von der Veldt entworfen. Grundsteinlegung 1099,
Vollendung zwischen 1214 und 1271



123. Abtei Corvey. — Einfahrt in den Klosterhof
 Erbaut zwischen 1714 und 1721, die Schilderkäuschen nach 1737



124. Abtei Corvey. — Westfassade
 113 m lang. Vollendet zwischen 1714 und 1721



125. Abtei Corvey. — Der Kaiserstall



126. Schloß Eringerfeld. — Gartenfront
Erbaut 1678



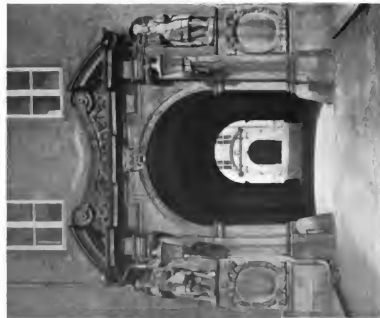
127. Schloß Eringerfeld. — Blick auf den Schloßhof
Erbaut 1678



128. Schloß Eringerfeld. — Torhaus



129. Schloß Eringerfeld. — Treppenhaus



130. Abtei Corvey. — Hauptportal und Blick
in den großen Innenhof, erbaut um 1700



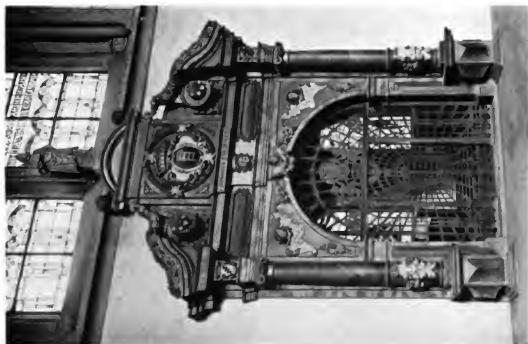
131. Abtei Corvey. — Bemalte Holztüre



133. Rieder. — Portal der Kirche



132. Neuhaus. — Portal der Kirche. 1666



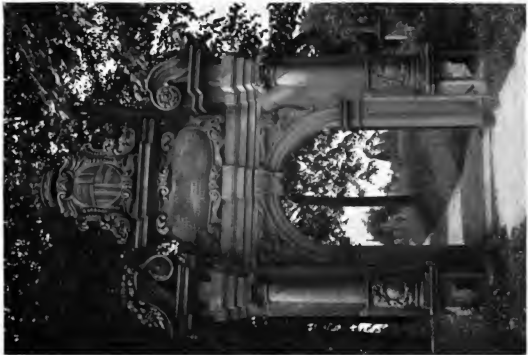
135. Paderborn. — Kapellenportal im Dom



134. Paderborn. — Kapellenportal im Dom



136. Paderborn. — Kapellenportal im Dom



137. Rühren. — Kirchhofportal, 1684
Ehemals am Kapellenkloster, einer Stiftung Johann Adolfs von Fünfsieben
Die Klosterkirche 1834 abgebrochen. Das Kloster seit 1842 Amtsprücht



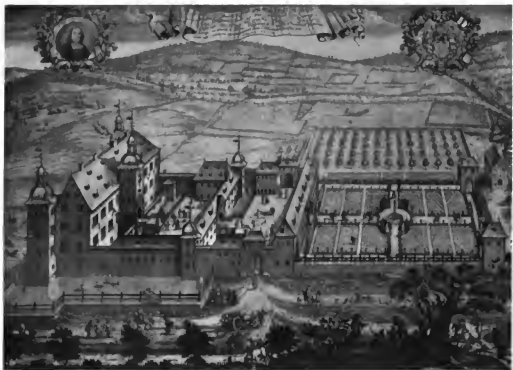
139. Paderborn. — Kapellenportal im Dom



138. Paderborn. — Kapellenportal im Dom



140. Schloß Schnellberg. — Erbaut 1594—1607
Im 17. Jahrhundert weiter ausgebaut



141. Schloß Adolfsburg. — Erbaut 1677
Nach einem Originalstich im Gräflich von Fürstenbergischen Archiv zu Herdringen



142. Schloß Herdringen. — Eßzimmer.
 Die Wandverkleidung stammt von Schloß Schmalkberg aus den Jahren zwischen 1661 und 1718.



143. Schloss Herdringen. — Adolfsburger Saal
Die Leuchtröhren, Türen und Bekleidungsstücke stammen von Schloß Adolfsburg aus dem Ende des 17. Jahrhunderts



144. Schloß Herdringen. — Adolfsburgersaal

Die Türe, Balkendecke und Ledertapeten stammen von Schloß Adolfsburg aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.



145. Schloß Herdringen. — Bibliothek
Wandverkleidung und studierte Balkendecke stammen von Schloß Schönleinsberg



146. Schloß Laer vor dem Umbau von 1665



147. Schloß Laer nach dem Umbau von 1665



148. Haus Laer. — Der Saal. Erbaut 1699, erneuert 1890—1893



149. Schloß Vinsebeck. — Erbaut 1720. Gartenfront



150. Schloß Vinsebeck. — Erbaut 1720. Einfahrt in den inneren Hof



151. Schloß Vinsbeck. — Gartensaal



152. Schloß Vinsbeck. — Festsaal



153. Schloß Vinsebeck. — Erbaut 1720



154. Schloß Welda. — Erbaut 1734



155. Schloß Rheder. — Eckpavillon des Wirtschaftshofes. Erbaut 1716



156. Schloß NieBen. 18. Jahrhundert



157. Klosterkirche zu Corvey. — Neubau von 1667—1675



158. Schloß Welda. — Orangerie. Erbaut 1733



159. Tönenburg bei Corvey. — Ehemalige Schutzburg der Äbte von Corvey gegen die Herren von Eberstein auf Burgberg in Braunschweig



160. Tönenburg bei Corvey. — Hofanlage
Herrenhaus erbaut 1721. Hofgebäude 1708 und 1736



161. Haus Holzhausen. — Wirtschaftsgebäude



162. Marienmünster. — Ehemalige Benediktinerabtei. Wirtschaftsgebäude und Hoftor



163. Haus Herringhausen



164. Hof Schönkäs in Altenheerse



165. Haus Vörden



166. Willebadessen



167. Schloß Anholt. — Nach einem Gemälde auf Schloß Anholt um 1700

Der dicke, runde Wehrturm, der älteste mittelalterliche Teil, stand ehemals isoliert. Die einzelnen ihn umgebenden Flügel der Oberburg bis zum 16. Jahrhundert nach und nach ausgebaut. Um 1698 großer Umbau durch Thomas Thomas von Masland. Die Pläne teilweise erhalten. Das einstige Wirtschaftsgebäude im Hintergrunde 1877 beseitigt. Der formale Garten im 19. Jahrhundert in eine englische Anlage umgewandelt



168. Schloß Anholt. — Ansicht von Nordwesten

Rechts die Verburg um 1698 von Thomas Thomas erbaut mit Ausnahme des Pavillons neben dem Torhaus, der vor 1762 angelegt ist



169. Schloß Anholt. — Außensicht der Vorburg. Erbaut um 1698 von Thomas Thomas aus Mailand



170. Schloß Anholt. Blick aus dem Pavillon neben dem Torhaus (vergl. 168) auf die Auffahrt und die Mühlen



171. Schloß Anholt. — Kabinett



172. Schloß Gemen. — Vestibül



173. Schloß Anhalt. — Ritteraal

Unter Fürst Carl Theodor Otto 1665 angelegt. Die Wandverkleidung etwas später. An den Wänden die Abmalgierung des kirchlichen Hauses



174. Schloß Rhede. — Der Saal



175. Schloß Gemen. — Kamin im Speisesaal
Obener Teil 2. Hälfte 17. Jahrhunderts



176. Haus Nehlen. — Kamin im Saal



177. Schloß Raesfeld. — Erbaut von Michael von Gent 1642—1650
Bildhauerarbeiten von Remigius Roskott aus Münster 1650—1651. — Links Herrenhaus. Rechts Untergebäude



178. Schloß Raesfeld. — Erbaut von Michael von Gent 1642—1650
Bildhauerarbeiten von Remigius Roskott aus Münster 1650—1651. — Untergebäude. Hofansicht



179. Schloß Ratsfeld. — Erbaut von Michael von Gent 1642—1650

Bildhauerarbeiten von Remigius Roskott aus Münster 1650—1651. — Herrensahn. Rückseite. Der Flügel im Vordergrund von 1606



180. Schloß Ratsfeld. — Erbaut 1647—1650 von Michael von Gent

Schloßfreiheit mit Untergebäude und Kapelle



181. Schloß Velen. — 16. u. 17. Jahrhundert
Um 1780 durch Wilhelm Ferdinand Lipper im Innern umgebaut



182. Schloß Ringenberg



183. Schloß Darfeld. — Erbaut 1612—1616 von Gerhard Gröninger

Die Absicht, eine siebenseitig geschlossene Hofanlage zu schaffen, wurde nach Vollendung von zwei Flügeln aufgegeben



184. Schloß Lembeck. — Der Hof des Herrenhauses links war ehemals von zwei Seitenflügeln eingefäßt. Einfahrtsfront vgl. Abbild. 187
 Heutiger Charakter aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts



185. Schloß Lembeck. — Einfahrt und Untergebäude. Erbaut 1692
 Vgl. für den Abstand der Brückenpfeiler Abbild. 186



186. Schloß Lembeck. — Untergebäude. Erbaut 1692
Der Eckturm rechts trug ehemals die gleiche Bedachung wie der Eckturm links



187. Schloß Lembeck. — Herrenhaus
Heutiger Charakter letztes Viertel des 17. Jahrhunderts



188. Schloß Westerwinkel. — Herrenhaus. Rechteckiger Bau mit Binnenhof und vier Ecktürmen
Heutiger Charakter von 1663 und 1668



189. Schloß Westerwinkel. — Untergebäude mit Einfahrt
Heutiger Charakter von 1663



190. Haus Stapel. — Blick vom Herrenhaus in den Hof mit den Untergebäuden



191. Haus Stapel. — Untergebäude mit Einfahrt



192. Haus Vornholz. — Erbaut um 1666 von Peter Pictorius d. Ac. (?)



193. Haus Vornholz. — Einfahrt und Untergebäude



194. Münster. — Nagelscher Hof, Domplatz Nr. 54



195. Haus Ittingen. — Erbaut um 1680 von Peter Pictorius d. Ae. (?)
Umgebaut um 1760 von Joh. Conr. Schlaun

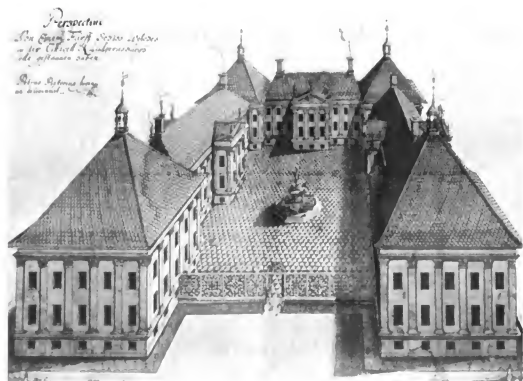


196. Münster. — Galensche Kurie am Domplatz, Ecke Pferdégasse
Erbaut um 1670 wahrscheinlich von Peter Pictorius d. Ae.



197. Coesfeld. — Fürstbischöflich münsterisches Residenzschloß Luidgerusburg
Erbaut 1655—1659 von Peter Pictorius d. Ae., 1688 abgebrochen

Fassade der dreiflügeligen, gleichartigen Anlage vgl. Abbild. 198. Nach einer Originalzeichnung im Besitze des Westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst in Münster



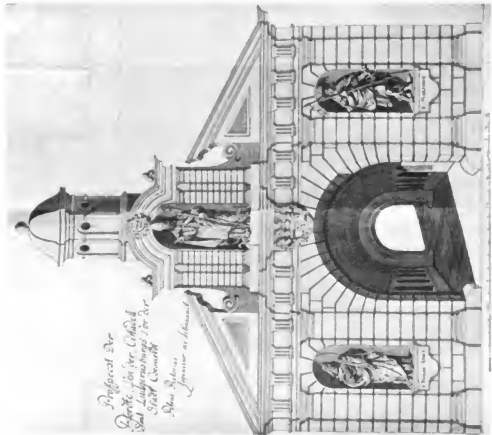
198. Coesfeld. — Fürstbischöflich münsterisches Residenzschloß Luidgerusburg
Erbaut 1655—1659 von Peter Pictorius d. Ae., 1688 abgebrochen

Vgl. Textillustration mit Gesamtanlage der Zitadelle. Grundriese der Utergebäude auch erhalten. Nach einer Originalzeichnung im Besitze des Westfälischen Provinzialvereins für Kunst und Wissenschaft in Münster



199. Teilste. — Wallfahrtskapelle

Walsdorf, 1657 nach dem Plane des Franziskanerbrüders Jakobus von Padobere unter Zugrundelegung einer (noch erhalteneren?) Zeichnung von Peter Petrusen d. A.



200. Portal der Zinndelle Luidgenburg

Erbaut 1655–1659 von Peter Petrusen d. A. mit Festmalereien. Nach der Niederlegung von 1668 nur wenige Reste des Torbogens erhalten



201. Schloß Sassenberg. — Ehemals fürstbischöfl. münsterisches Residenzschloß
Teil des Seitenflügels von B des Planes der Textillustration. Erbaut zwischen 1717–1722 von Gottfried Laurenz Pictorius



202. Haus Lütkenbeck. — Pavillon an der Einfahrt
Erbaut um 1714, wahrscheinlich von Gottfried Laurenz Pictorius. Das Herrenhaus, als Mittelbau mit vorgeschobenen Seitenstrukturen (analog Nordkirchen) gegliedert, wurde unmittelbar nach der Vollendung 1714 durch Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut



203. Schloß Werries. — Erbaut 1685—1692

Der langgestreckte Marstall, verwaadt dem Armenhaus zu Nordkirchen, erbaut um 1730 von Johann Conrad Schlaun. Zeichnung dazu erhalten



204. Schloß Werries. — Erbaut 1692



205. Schloß Ahaus. — Fürstbischöflich münsterische Residenz. Erbaut 1690—1693
Blick durch das Torhaus der Unterburg auf das Portal der Oberburg und den Mittelrisalit des Herrenhauses



206. Schloß Ahaus. — Fürstbischöflich münsterisches Residenzschloß. Erbaut 1690—1693
Der innere Hof



207. Schloß Ahaus. — Portal und Wachhäuser an der Einfahrt in den inneren Hof. Erbaut 1690—1693



208. Schloß Ahaus. — Fürstbischöflich münsterisches Residenzschloß. Erbaut 1690—1693
Seitensicht



209. Schloß Ahaus. — Fürstbischöflich münsterisches Residenzschloß. Erbaut 1690—1693
Die Oberburg



210. Schloß Ahaus. — Rückfront
Der Mittelrisalit von Johann Conrad Schlaun 1766 eingebaut



211. Schloß Ahaus. — Rückfront. Erbaut 1690—1693
Embarcadre und Mittelrisalit 1766 von Johann Conrad Schlaun



212. Schloß Ahaus. — Erbaut 1690—1693
Linker Flügel der Oberburg. Kinderplatzch von Mankowh um 1767



213. Abtei Clarholz. — Erbaut 1706



214. Abtei Marienfeld

Wahrscheinlich begonnen 1681 von Peter Pictorius d. Ä.; fortgesetzt von Georg Rudolphi zwischen 1681 und 1705. Vervollendet um 1708



215. Münster. — Beverförder Hof

Erbaut von Gottfried Laurenz Pictorius 1699—1702 (vgl. Abbildg. 217)



216. Münster. — Schmiesinger Hof. Gartenfront
 Erbaut um 1716 von Gottfried Laurenz Pictorius (vgl. Abbildg. 219)



217. Münster. — Beverförder Hof. Gartenseite
 Erbaut 1699—1702 von Gottfried Laurenz Pictorius (vgl. Abbildg. 215)



218. Münster. — Mervelder Hof. Gartenseite
 Erbaut um 1702 von Gottfried Laurens Pictorius



219. Münster. — Schmiesinger Hof
 Begonnen um 1716 von Gottfried Laurens Pictorius, ausgeführt 1738 von Johann Conrad Schlaun (Mittelrisalit, Gitter, Außenflügel).
 (vgl. Abbildg. 216)



220. Haus Drensteinfurt
 Erbaut um 1710 von Gettfrid Laurent Pictorius



221. Münster. — Generalkommission, Ludgerstraße 13
 Im Seitenflügel später neues Obergeschöß



222. Münster. — Der Domhof. Erbaut 1716
Ehemals Kettelersche Kurie



223. Münster. — Partie am Domplatz

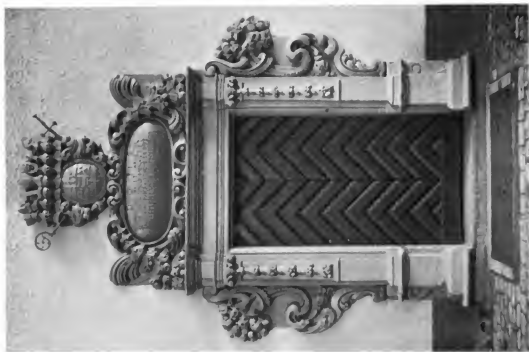
Links bischöfliches Palais, erbaut 1732 als Galensche Kurie. Rechts Domhof, erbaut 1716 (vgl. Abb. 222). Zwischen beiden Backsteinhäusern, das Straßenschild am „Spiegelturn“ beherrschend, die reichgliederte Turmkrone der Überwasserkirche von 1374 aufsteigend. Städtebaulich und farblich glänzende Komposition



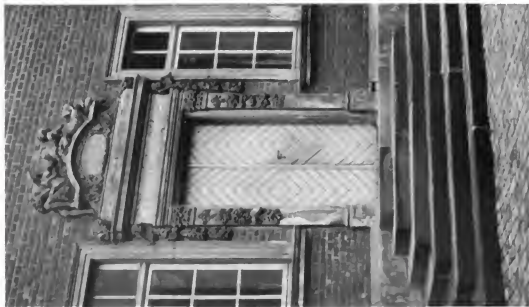
225. Münster. — Apostelhaus in der Agidistraße. Erbaut 1712



224. Münster. — Bürgerhaus Roggenmarkt 7. Erbaut 1708
Wikipedia: Kater der romanischen Neobarockstrasse



277. Warendorf. — Portal des Franziskanerklosters
Erbaut 1683



226. Münster. — Portal am Naturhistorischen Museum,
einer ehemaligen Landbergischen Kurie
Erbaut 1703. Warendorfer von Gottfried Lorenz Pictor



228. Schloss Nordkirchen. — Auffahrt auf die Schloßinsel. Hauptgebäude
1700–1704 von Gottfried Laurenz Petricus (vgl. Situationsplan der Treckbahnlinien)



229. Schloss Nordkirchen. — Rückfront



230. Schloss Nordkirchen. — Ansicht von Nordosten
 Hauptgebäude rechts 1700–1704 von Gottfried Laurenz Porcius. Die Kapelle 1710 vollendet. Die Wirtschaftsbauwerke 1717–1720. Die Eckergüsse 1726. Zu beachten ist die
 knäuelige Gliederung der Massen, welche durch die nach einheitlichem Grundplan auf sorgfältigste berechnete Stellung der Gebäude zu einander erreicht wurde.



231. Schloß Nordkirchen. — Ansicht von Westen
 Die Brückenstraße 1727 von Rülberg nach den Plänen des Johann Conrad Schlaun



232. Schloß Nordkirchen. — Blick auf die Hauptkirche. — Die äußere Brücke 1722 und die Reste des Ulmenstiegs 1717—1720; die Ecktürme 1710 von Gottfried Laurenz Petricus



233. Schloß Nordkirchen. — Partie vom Unterhof, 1717—1720. Die schledrige Ecktürme 1710 von Gottfried Laurenz Petricus. Dargestellt die reizvolle Wohnküche an der Südseite im Vordergrunde



234. Münster. — Saal im Hause des Hofrates zu Offer Christian Bernhard zur Mühlen
Um 1700. Heute im Landesmuseum



235. Schloss Nordkirchen. — Vestibül
Stuckdekorationen von Antonius Rizzi um 1707



236. Schloß Nordkirchen. — Vestibül
Stuckdekorationen von Antonio Rizzi um 1787



237. Schloß Nordkirchen. — Die große Halle im ersten Stockwerk (Altenaal)



238. Schloß Nordkirchen. — Sog. Bauernhochzeitszimmer



239. Schloß Nordkirchen. — Kaiserschlafzimmer (vgl. Abbildg. 240)



240. Schloß Nordkirchen. — Kaiserschlafzimmer

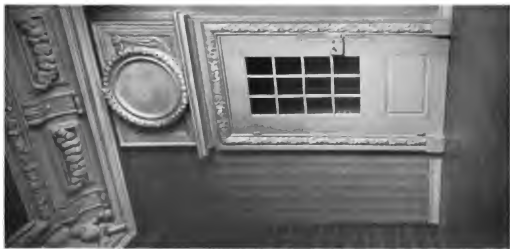


241. Schloß Nordkirchen. — Kaiserzimmer

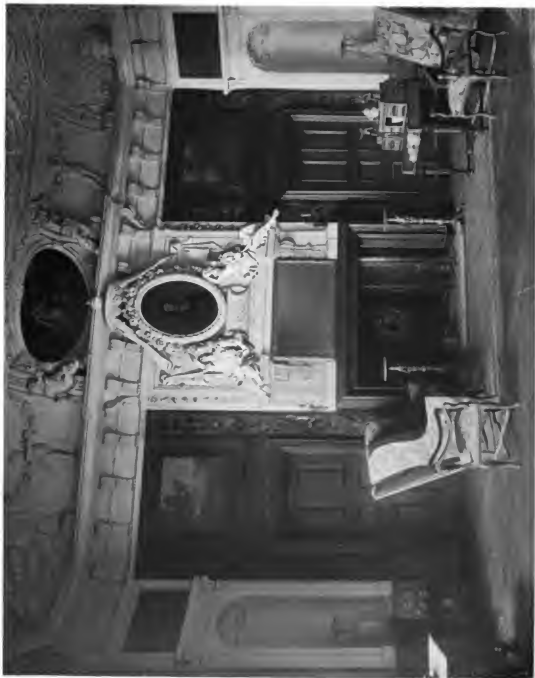
Genannt nach Kaiser Franz I., der 1722 als Herzog von Lothringen auf Nordkirchen zu Besuch wollte



243. Münster. — Beverförder Hof
Treppenhaus und Korridor im ersten Stockwerk
Stuckdekorationen von Antonius Krenz



242. Münster. — Beverförder Hof
Kleines Kabinett im ersten Stockwerk des linken
Seitenflügels
Stuckdekorationen von Antonius Krenz



244. Schloß Nordkirchen. — Der große Saal (Jupitersaal)
Stukkdekorationen von Antonio Rizzi



245. Münster. — Beverfärder Hof. Der Saal
Stuckdekorationen von Antonio Rizzi



246. Haus Borg. — Der Saal
Stuckdekorationen von Antonio Rizzi um 1717



247. Haus Borg. — Herrenzimmer im neuen Seitenflügel, von 1719



248. Schloß Tatenhausen. — Speisesaal



249. Schloß Tatenhausen. — Saal



250. Haus Vormholz. — Saal
Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Decke Anfang des 19. Jahrhunderts erneuert



251. Schloß Lembeck. — Der große Saal



252. Münster. — Merveilder Hof. Sual
Erbaut um 1702 von Gottfried Laurenz Pichler



253. Schloß Lembeck. — Der kleine Saal



254. Klosterkirche Marienfeld
Innenansicht Ende 17. Jahrhunderts



255. Cörsfeld. — Jesuitenkirche

Erbaut zwischen 1673 und 1693 von Antonius Hüter. Hochaltar 1693, Kanzel um 1700. Das Mobiliar wahrscheinlich in der Werkstatt des Cörsfelder Kollegs von Peter Lorenz zwischen 1693 und 1709 gearbeitet



256. Drensteinfurt. — Kirche
Erbaut Anfang 16. Jahrhunderts



257. Coesfeld. — Turm der Lambertikirche
Erbaut 1703 von Gottfried Laurenz Pictorius. Städtebaulich wirkungsvolle Platzierung. Die Vertikaldominanz der Pilastergliederungen findet durch die kleinen Häuser der Nachbarschaft eine monumentale Steigerung



258. Rinkerode. — Kirche
Erbaut 1721, wahrscheinlich von Gottfried Laurenz Pictorius

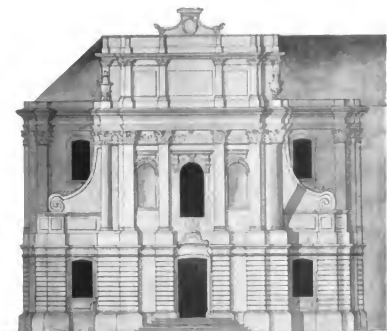


259. Nordkirchen. — Kirche
Erbaut um 1715 von Gottfried Laurenz Pictorius



260. Münster. — Clemenskirche

Erbaut 1744—1753 von Johann Conrad Schlaun. Städtebaulich wirkungsvolle Platzierung



261. Büren. — Jesuitenkirche

Erbaut 1754—1756 von Franz Heinrich Roth. Nach einem Originalplan im Gräflich von Fürstenbergischen Archiv auf Schloß Herdringen



262. Büren. — Jesuitenkirche. Seitenansicht

Erbaut 1754—1756 von Franz Heinrich Roth. Nach einem Originalplan im Gräflich von Fürstenbergischen Archiv auf Schloß Herdringen



263. Münster. — Dominikanerkirche
Erbaut 1706—1728 von Lambert von Cörffy



265. Münster. — Landsberger Hof, Agidistraße 63
 Nach dem Umbau 1752 von Johann Conrad Salomon



264. Münster. — Haus Geisberg, Hörsterstraße 24 und 25



267. Münster. — Wohnhaus des Johann Conrad Schlaun,
Hollenbeckerstraße, 9
Erbaut von Baumeister 1754—1755. Oberer Teil in Erdgeschoss



266. Münster. — Wohnhaus des Johann Conrad Schlaun,
Hollenbeckerstraße, 9
Erbaut von Baumeister 1754—1755. Treppenhause



268. Münster. — Erdrostenhof
 Erbaut 1754–1757 von Johann Conrad Schlaun. Rückseite



269. Münster. — Erdrostenhof
 Erbaut 1754–1757 von Johann Conrad Schlaun. Aus einem schwierigen, spitzwinkligen Grundstück der Aufbau, nach glänzender Grundrissaussitzung, entwickelt. Hervorragende Profanleistung in Münster



270. Münster. — Erbdrostenhof. Stallgebäude hinter dem Herrenhaus
 Erbaut zwischen 1754 und 1757 von Johann Conrad Schlaun



271. Münster. — Partie an der Loerstraße. Seitenansicht des Erbdrostenhofes mit Stallgebäuden



272. Münster. — Königliches Schloß. Ehemals Fürstbischöflich münsterisches Residenzschloß
 Erbaut 1767—1772 von Johann Conrad Schlaun. Hauptfront zum Neuplatz. Abschluß einer großen Platzanlage



273. Münster. Königliches Schloß

Erbaut 1767—1772 als Fürstbischöflich münsterisches Residenzschloß von Johann Conrad Schlaun. Gartenfront. Der anschließende formale Garten, der auf dem Terrain der 1765 geschleiften Zitadelle angelegt wurde, in seiner ursprünglichen Planung leider nicht mehr erhalten



274. Münster. — Erdrostenhof

Erbaut 1754–1757 von Johann Conrad Schlaun. Untergeschoß des Mittelrisalits. Auffahrt für die Wagen und Durchgang zum Hof (vgl. Abbildungen 268 und 269)



275. Münster. — Erdrostenhof

Erbaut 1754–1757. Galerie für die Musik im großen Festsaal (vgl. Abbildung 276)



276. Münster. — Erdrostenhof

Erbaut 1754—1759 von Johann Conrad Schlaun. Der große Festsaal, die beiden oberen Geschosse des Mittelalters einander
 (vergl. Abbildungen 268 und 269). 17 m lang, 15 m breit. An den Wänden gemalte Scheinarchitektur.
 Ober dem Kamin Kaiser Franz II, ihm gegenüber Kurfürst Clemens August. Beide wahrscheinlich von des Marées



277. Münster. — Königliches Schloß. Kapelle
Erbaut um 1770 von Johann Conrad Schlaun



278. Münster. — Königliches Schloß. Gartensaal



279. Schloß Hovestadt. — Saal



280. Nordkirchen. — Die Oranienburg im Schloßpark. Rückseite
 Begonnen 1718, umgebaut, in der Front verlagert 1725 von Johann Conrad Schlaun



281. Nordkirchen. — Die Orangerie im Schloßpark
 Erbaut 1727 von Johann Conrad Schlaun



282. Nordkirchen. — Die Oranienburg im Schloßpark

Begonnen 1718, umgebaut und in der Front verlängert von Johann Conrad Schlaun 1725. Plastischer Schmuck von Pankof, De Vaere von Fix. Vgl. Situationsplan der Textillustration



283. Nordkirchen. — Fasanerie im Schloßpark

Erbaut 1727 von Johann Conrad Schlaun



284. Haus Beck

Erbaut 1766 von Johann Conrad Schlauss



285. Münster. — Lotharinger Kloster

Erbaut 1768—1772 als Kloster und Klosterkirche der Lotharinger Schulschwestern. Seit 1827 Kaserne.
Der Backsteinbau später verputzt



286. Münster. — Nesselroder Hof. Saal



287. Haus Beck. — Saal
Nach den Plänen von Johann Conrad Salomon

*image
not
available*



289. Münster. — Bischöfliches Palais. Saal im italienischen Geschmack
Mitte 18. Jahrhunderts



290. Münster. — Bischöfliches Palais. Speisezimmer
Blaugemalte Delfter Fayenceplatten an den Wänden, nach 1732

*image
not
available*



293. Schloß Hinnenburg. — Blick in den Burghof
Nach dem Umbau von 1736



294. Schloß Hinnenburg. — Nach dem Umbau von 1736
(Vergl. die beiden entsprechenden Bilder im Text)





296. Schloß Hinnenburg. — Der Festsaal im zweiten Stockwerk





298. Schloß Hinnenburg. — Detail von Abbildung 296





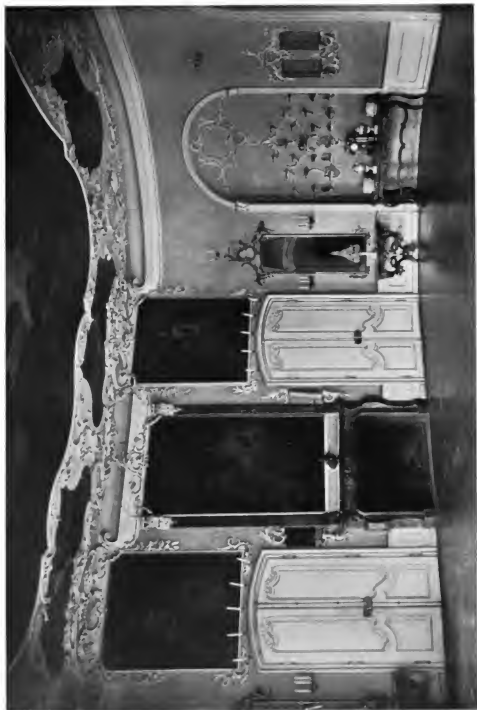
300. Schloß Rbeder. — Cartensaal





303. Schloß Schwarzenrabenstein. — Vedoutenzimmer

*image
not
available*



305. Schloß Schwarzenrabern. — Salon à l'italienne





307. Schloß Schwarzenrabenstein. — Papageienszimmer



308. Schloß Schwarzenrabenstein. — Adlerzimmer





310. Schloß Schwarzenaben. — Erbaut um 1763



311. Schloß Schwarzenrabén. — Der Unterhof



313. Haus Boesfeld



314. Haus Godelheim. — Erbaut 1751



315. Haus I



316. Haus Harkotten (Kettlerisches Sch



317. Haus Dieck. — Haupttreppe
Errichtet nach 1771 durch Meister Buckebrede aus Westkirchen
(Im Kettlerschen Schloß zu Harkotten befindet sich eine Doppeltreppe mit gleichem Geländer)

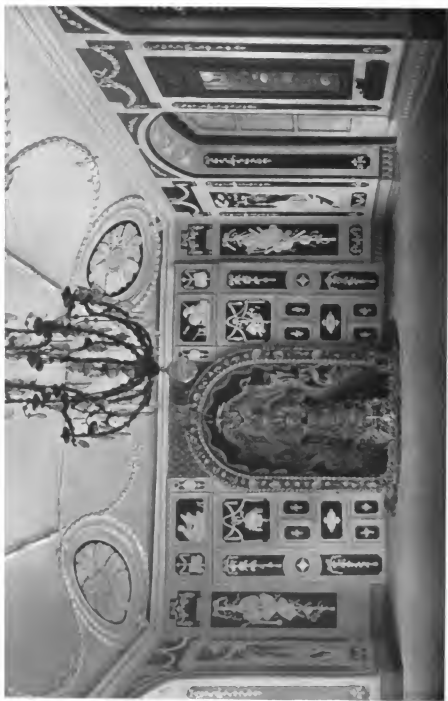


318. Haus Dieck. — Vedouten



319. Gehr

Eiesgericht um 1809 für König Jérôme Napoleon von West



320. Schloß Burgsteinfurt. — Luthaus im Bagno. Muechelhaal





322. Münster. — Die Engischanz. Vestibül. Um 1790





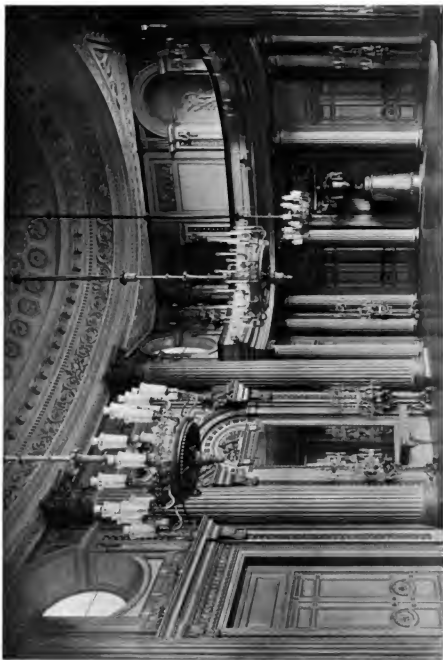
ergerhof. Der große Saal
Wilhelm Ferdinand Lipper



325. Münster. — Nesselroderhof



Detail aus dem Festsaal
Ihlem Ferdinand Lipper





28. Schloß Velen. — Treppenhaus. Um 1780





al im Schönhof. Illusionistische Wand- und Deckenmalerei
etztes Viertel des 18. Jahrhunderts



332. Schloß Burgsteinfurt. — Speisesaal



333. Abtei Corvey. — Korridor

*image
not
available*



*image
not
available*



338. Haus Harkotten (Korffsches Schloß). — Erbaut 1805–1806 von A. Vagedes



339. Haus Stapel. — Erbaut nach den erhaltenen Plänen von O. Reinking
(nach dessen Tode) von 1819–1827

*image
not
available*



343. Münster, Neubrückenstraße. — Rombergerhof



342. Münster, Königstraße 4—6. — Drußischer Hof



— Haus am Marktplatz —



Loerstraße 1. Um 1780



346. Münster. — Roggenmarkt, ehemaliges Theater
Erbaut 1773—1775 von Wilhelm Ferdinand Lapper
(Aufnahme von A. Ludorff 1894 aus Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen)



348. Warendorf. — Wegekappelle



350. Brilon. — Gartenhaus



351. Haus Senden. — Gruftkapelle



352. Haus Niesen. — Schloßkapelle



353. Schloß Herten. — Gartenhaus



354. Warendorf. — Gartenhaus

*image
not
available*



357. Schloß Anholt. — Gartenhaus



358. Schloß Darfeld. — Antoinettenburg im Park
 Erbaut von Johann Conrad Schlaun

*image
not
available*



361. Warendorf. — Gartenhaus

Das Gartenhaus liegt im Wasser auf einer kleinen Insel von quadratischer Grundfläche, durch eine hölzerne, wellenbetriebene Laternenbrücke in der Portalhöhe vom Garten her zugänglich



362. Lippstadt. — Gartenlaube im Hofe des

adeligen Damenstiftes

*image
not
available*



365. Schloß Anholt. — Ziehbrücke im Schloßpark



366. Schloß Anholt. — Gartentor

*image
not
available*



369. Schloß Ahaus. — Carreter und Eckpavillon der Oberburg
vgl. Abbid. 208 u. 209



370. Nordkirchen. — Herkulesstatue in der
Herkulesallee des Schloßparkes von Johann Witz
beim Grünanger 1721. Skulpt. von Stephan Retfenhuber

*image
not
available*



373. Schloß Anholt. — Der Rosengarten



374. Haus Heessen. — Der Rosengarten

*image
not
available*



377. Haus Kakesbeck. — Einfahrt. 16. Jahrhundert



378. Ahaus. — Einfahrt in den ehemaligen Fasanengarten. Zwischen 1761 und 1784

*image
not
available*



383. Münster. — Kathagen
Korridor und Eingang zum Geschäftsraum eines Kaufladens

*image
not
available*



386. Lippstadt. — Hotel Köpplmann

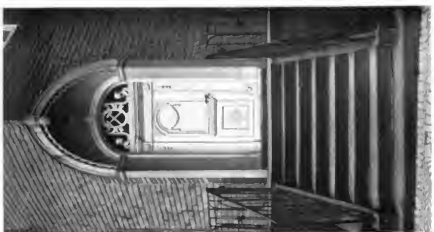


387. Lippstadt. — Poststraße Nr. 5

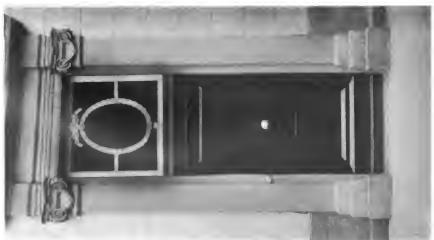
*image
not
available*



393. Lippstadt. — Haustür

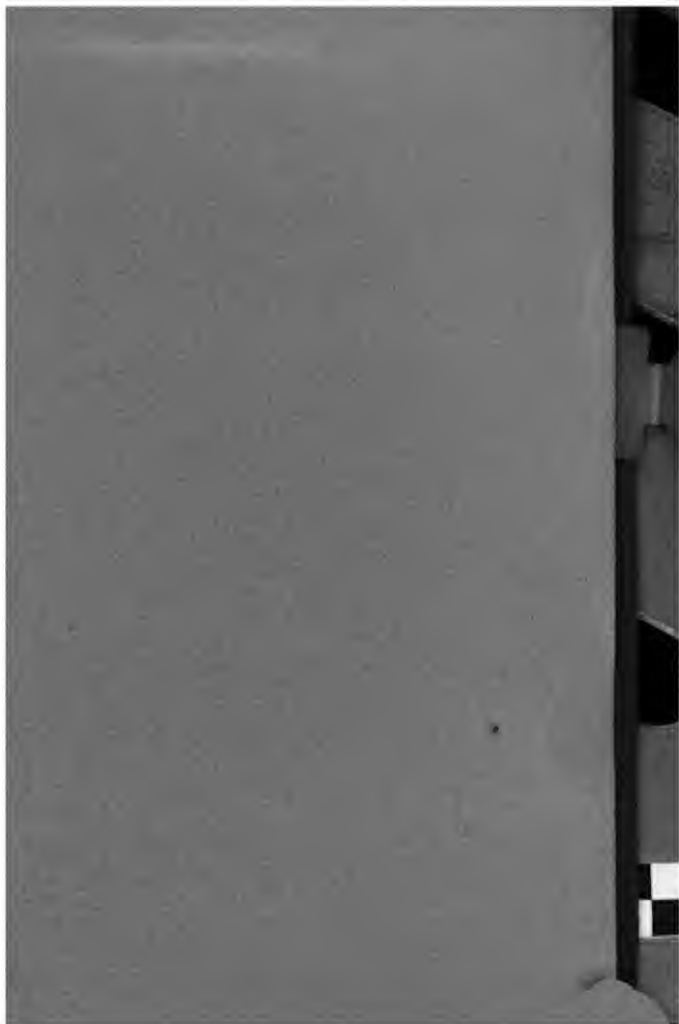


392. Brilon. — Haustür, Marktplatz Nr. 4



391. Anholt. — Haustür, Hauptstraße Nr. 167

*image
not
available*



*image
not
available*